

Oliver Hassencamp  
Ritterturnier auf  
Schreckenstein



SCHNEIDER  
BUCH



**Oliver Hassencamp**

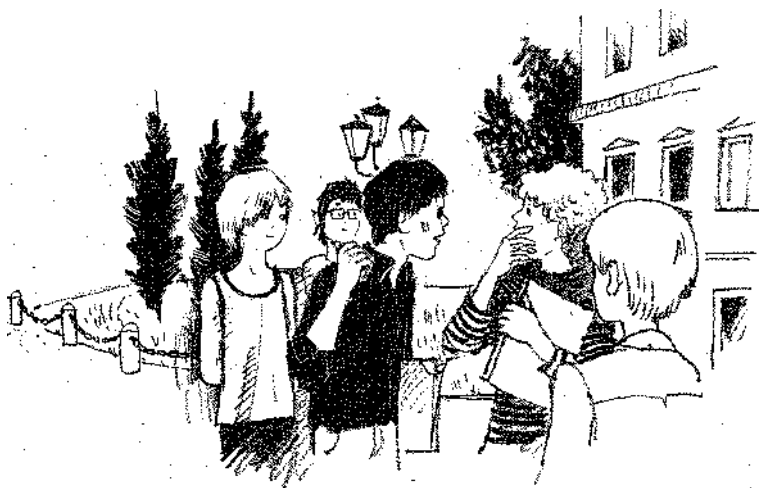
# **Ritterturnier auf Schreckenstein**



**SCHNEIDER  
BUCH**

# **Inhalt**

Ruhe vor dem Wurm	9
Typisch Schreckenstein	16
Guten Abend!	26
Erhebendes Fahrgerät	39
Lauter Bumerangs	55
Sagenhafte Sensation!	66
Unternehmen Buchstaben	77
Die Zeitbombe tickt	83
Tjost	90



## Ruhe vor dem Wurm

Insgeheim beneideten die Jungen der beiden Neustädter Schulen die Schreckensteiner droben auf ihrer Burg. Nicht, weil diese sich *Ritter* nannten. Das war vielmehr ein ständiger Anlaß zu Hohngelächter und Frotzeleien, die nur zeigten, wie gern sie selbst dazugehört hätten.

Die Ritter, ursprünglich Neustädter Schüler auch sie, waren jedenfalls ausgemachte Glückspilze. Seinerzeit, als in Neustadt Schulraumnot herrschte, hatte Graf Schreckenstein die Hälfte seiner Burg als Ausweichquartier angeboten. Ohne zeitliche Begrenzung. Die großzügige Geste war von den Zuständigen nach reiflicher Überlegung angenommen worden. Wegen der Entfernung – vierzig Kilometer immerhin –

hatte man sich mit den Eltern dahingehend geeinigt, daß die Jungen auf der Ritterburg auch wohnen und verpflegt werden sollten wie in einem Internat.

Was dabei geschah, übertraf die kühnsten Erwartungen. Mit der neuen Umgebung änderte sich für die Jungen alles, ihr Verhältnis zu den Eltern, zu den Lehrern, ihre ganze Einstellung. Fortan sahen sie sich als Nachfahren der Ritter und verhielten sich entsprechend. Kein hämisches Grinsen, keine bissige Bemerkung konnte sie von ihrer selbstgewählten Lebensweise abbringen.

Am wenigsten beneidet wurden die Schreckensteiner von den Neustädter Sportskanonen, wie Florian zum Beispiel, Schüler der Franz-Joseph-Schule. Bei Wettkämpfen gegen die Burg gewann er die 400 Meter sozusagen im Abonnement und stand bei seinen Mitschülern hoch im Kurs.

Zwei Wochen seiner Ferien hatte Florian mit Trompete-üben zugebracht, zwei weitere Wochen war er bei seiner Tante Thekla „geparkt“ worden, wie er das nannte. Mit Tante Thekla verband ihn etwas Besonderes. Wer hat schon eine Hellscherin in der Familie, die einem unentgeltlich die Zukunft voraussagt, die einen in die rätselhaften Welten des Übersinnlichen entführt und dabei einfach, verständnisvoll und nett ist?

Diesmal hatte es die Tante mit den grünen Augen allerdings ebenso spannend wie sparsam gemacht: „Wenn die Schule wieder losgeht, wird es eine große Aufregung geben, für alle Schüler in der ganzen Umgebung!“

Mehr war nicht aus ihr herauszubringen gewesen. Selbstverständlich hatte Florian seinen Freund Jens von dem mageren Ergebnis unterrichtet.

Jens, der in derselben Straße wohnte und mit Florian in die Klasse ging, war sofort zu dem einzig richtigen Schluß gekommen: „Ganze Umgebung...! Dann gibt's was mit den Schreckensteinern. Wird auch mal wieder Zeit! Lassen wir

uns überraschen.“ Florian dachte genauso wie sein Freund, darum stellten sie keine weiteren Mutmaßungen an.

Da die Hellseherin in der Familie bekannt, und ihre Voraussage kein Staatsgeheimnis war, hatte Jens irgendwann beim Essen davon erzählt. Nun hatte Jens einen älteren Bruder, den langen Andreas, ein Hochsprung-As, der in der Ebertschule zur führenden Clique gehörte.

„Soso!“ hatte Andreas nur gesagt, seine Freunde aber sofort unterrichtet. Udo vor allem, den Rechtsanwaltssohn, der das schwere Motorrad seines Vaters gelegentlich zu Spritztouren entwendete. Und Jerry, Udos Vetter und ehemaligen Schreckensteiner, der sich in Neustadt wohler fühlte, weil er da rauchen und Bier trinken konnte, was die Ritter ja strikt ablehnten.

Auch ihr Kommentar zu der Neuigkeit war sehr sparsam ausgefallen. „Aufregung ist immer gut. Lassen wir uns überraschen!“

Gerüchte schwirren unkontrollierbar durch die Gegend. Bis hinaus in das Mädcheninternat Schloß Rosenfels, auf dem Hochufer des Kappellsees der Burg Schreckenstein gegenüber gelegen, hatte sich die Voraussage der Hellseherin schon herumgesprochen. Das *Café Capri* am Stadtplatz von Neustadt galt auch in den Ferien als beliebter Treffpunkt.

„Was sagt das schon, wenn eine alte Hellseherin ihren Neffen erschrecken will, damit er sich nicht langweilt?“ meinte Beatrix schnippisch. Und die besonnene Sophie gähnte gar: „So viel Hellseher bin ich auch! Für Aufregung sorgt unsere geliebte Chefin, Fräulein Doktor Horn. Und was die Umgebung betrifft, da müssen sich die Ritter drüben erst mal was einfallen lassen, das uns aus den Federn haut.“

„Da kannst du lange schnarchen! Die unternehmen wahrscheinlich was gegen Neustadt. Oder die Neustädter gegen sie“, vermutete Ingrid.

„Woraus schließt du das?“ fragte Anke, die Neue. Ingrid konnte zeigen, wie scharfsinnig sie dachte. „Wenn ich die Tante richtig verstanden habe, passiert das alles in Neustadt. Die Ereignisse sollen in die Umgebung lediglich ausstrahlen. Fragt sich nur, was sie unter ‚Umgebung‘ versteht? Zehn, zwanzig, dreißig Kilometer...?“

Renate winkte ab. „Dann haben wir damit sowieso nichts zu tun.“

„Jedenfalls keinen Grund, etwas zu unternehmen oder besonders wachsam zu sein“, schloß Eva, von der manche behaupteten, sie habe Vorahnungen. Sie selber vor allem.

Wie auf Burg Schreckenstein gab es auch auf Rosenfels Minis, Schülerinnen der Unterstufe, die emsig davon träumten, einmal mit einem gelungenen Streich aufzufallen.

Karin, Johanna und Ilse hatten dem Gespräch der Großen mit roten Ohren zugehört und zogen sich sogleich zu einer Geheimbesprechung hinter das Wirtschaftsgebäude zurück.

Die machen nichts! Das ist unsere Chance!“ hauchte Ilse atemlos.

„Wieso soll das unsere Chance sein?“ fragte die skeptische Johanna.

Worauf die logisch denkende Karin meinte: „Wenn alle wissen, daß was kommt, aber niemand was unternimmt, ist das eine Chance.“

„Eine Chance zu was, bei der Entfernung?“ bremste Johanna.

Doch die konstruktive Ilse sah eine Möglichkeit. „Die Entfernung läßt sich vielleicht überbrücken. Das Ganze müßte nach einem Streich der Ritter aussehen. Dann käm’ kein Mensch drauf, daß wir dahinterstecken.“

Johanna schnappte nach Luft. „Irrsinniger Aberwitz! Die Idee schlag dir aus dem Kopf! Die ist keine.“

„Moment!“ Karin bekam einen regelrechten Logik-Schub. „Daß wir noch nicht wissen, was, besagt nicht, daß es nichts



gibt, was man da machen könnte. Vielleicht kommen wir auf was. Wir müssen es nur systematisch angehen. So, wie die Ritter ihre Streiche vorbereiten: durchdacht bis ins letzte.“

Bei den vielen Streichen zwischen Rosenfels und Schreckenstein hatten beide Seiten laufend dazugelernt, sich taktisch vervollkommen und waren einander immer ähnlicher geworden. Auch wer noch nie selbst einen Streich durchgestanden hatte, wußte theoretisch ziemlich genau, wie er dabei vorzugehen hätte.

Ohne es zu ahnen, bildeten die drei Rosenfelder Minis mit ihren einander ergänzenden Charakteren, Denkweisen und Temperamenten einen nachgerade idealen Streich-Strategie-Stab. Wie von selbst ergab es sich, daß die logisch vorgehende Karin die richtigen Fragen formulierte, die skeptische Johanna sofort alle Schwachstellen schnupperte, so daß die positive Ilse genau wußte, in welche Richtung sie mit ihren Vorschlägen zielen mußte. Das hörte sich dann so an:

„Der Zeitpunkt ist jedenfalls gut. Alle Welt weiß, daß etwas passieren wird, und so wundert sich niemand, wenn etwas passieren wird.“

„Es fragt sich nur, was?“

„Und wo!“

„In Neustadt natürlich.“

„Aberwitziger Aberwitz! Viel zu weit weg.“

„Wir sollten dort sowieso nicht auftauchen. Damit's nach Schreckenstein aussieht. Das wär' überhaupt...“

„Und wenn die auch was machen? Was ist dann?“

„Unser Streich müßte eben der bessere sein.“

„Aberwitziger Größenwahn!“

„Wieso? Vielleicht hat die Hellseherin uns gemeint. Daß wir diejenigen sind, die für Aufregung sorgen.“

„Du hast wohl einen Kurzschluß zwischen Denk- und Wunschleitung? Wenn eine Hellseherin voraussagt, dann in erster Linie doch was Schlimmes. Einen Unfall, einen Brand,

eine Seuche, die plötzlich ausgebrochen ist, eine Giftwolke über Neustadt, aber doch keinen Schülerstreich.“

„Mensch, ja! Sie will warnen...“

Für eine Weile schwiegen die drei mit langen Gesichtern, bis Ilse einen neuen Gedanken entwickelte. „Giftwolke über Neustadt...?“

„Überaberwitz! Giftwolke betrifft alle. Nicht nur die Schüler in der Umgebung.“

„Dann eben eine... eine Schulumiefwolke! Daß alle die Klassenzimmer fluchtartig verlassen...“

„Moment! Die Hellseherin hat ja gar nicht gewarnt. Jedenfalls nicht direkt.“

„Vielleicht wollte sie doch nur ihren Neffen erschrecken?“

„Eine andere Frage: Wie macht man einen Streich in Neustadt, ohne dort aufzutauchen?“

„Es gibt schließlich Telefon.“

„Willst du bei Udo oder Jerry anrufen und sagen: Leute, Vorsicht! Die Schreckensteiner kommen...?“

„Es könnte ja jemand anderer sein.“

„Und wer bitte? Wen kennen wir in Neustadt?“

„Muß es denn jemand sein, den wir kennen?“

„Hm.“

„Es könnte eine wichtige Persönlichkeit sein, die etwas zu sagen hat. Schulleiter oder so...“

„Und was wollen wir dieser wichtigen Persönlichkeit erzählen?“

„Natürlich was enorm Wichtiges!“

„Mit unseren Piepsstimmen?“

„Man... man könnte ja sagen, man sei Sekretärin oder Telefonistin bei einer anderen, wichtigen Persönlichkeit und müsse etwas ausrichten...“

„Könnte man. Eventuell. Niemand würde vermuten, daß wir dahinterstecken.“

„Eine ganz dumme Frage: Hinter was, bitte?“

„Hinter der tollen Idee, die uns noch einfallen...“  
„Und die so ausfallen muß, daß alle sagen: Typisch Schrecken-  
stein!“

Offenbar hatte kein Ritter in den letzten Ferientagen im *Café Capri* Eis gegessen. Auf der Burg wußte man von den Ereignissen, die da bevorstehen sollten, jedenfalls nichts.

„Lästig laue Lage!“ maulte Eugen, der Segler, beim ersten Mittagessen auf der Burg.

„Wenn nicht das Essen wär’, würd’ ich mich langweilen bis aufs Zahnfleisch!“ stimmte Bern zu und ließ, als Punkt nach dem Satz, ein ganzes hartgekochtes Ei in Senfsoße hinter den Zähnen verschwinden.

„Wenn der Ritterrat in der Folterkammer tagen würde, wie er das nach den Ferien normalerweise tut, wäre heute schon was los“, meinte Ralph. „Aber die leben gerade noch in Zeitlupe.“

Einige nickten müde. Nicht einmal die vier Mini-Ritter Herbert, Eberhard, Egon und Kuno, die sich immer bemühten, das Gras wachsen zu hören, hatten das komische Kribbelgefühl im Bauch, daß bald etwas passieren könnte. Es herrschte totale Windstille.

„Man muß auch schweigen können!“ alberte Witzbold Klaus. Er gehörte zum Ritterrat.

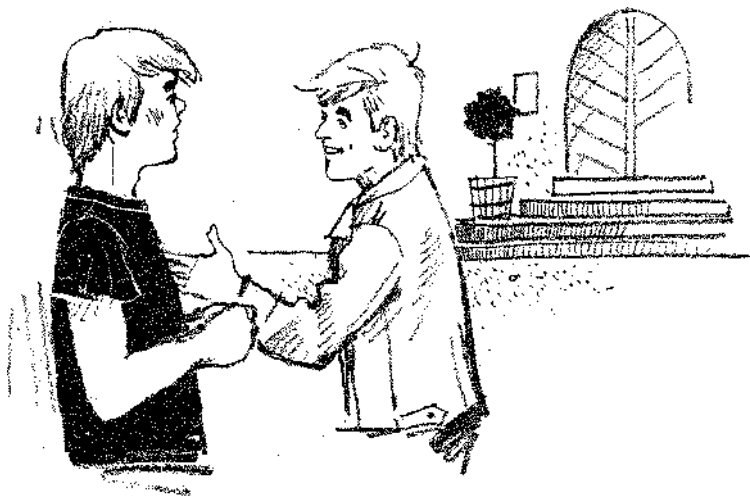
Die Stimmung war lau, der übliche Schwung war noch nicht aus den Ferien zurück.

„Ruhe vor dem Wurm!“ brummte Stephan vor sich hin.

„Wieso Wurm?“ fragte Muskelprotz Dampfwalze mit steiler Denkfalte zwischen den Augenbrauen. „Es heißt doch Sturm!“

„Wurm!“ beharrte Stephan. „Einer wird schon einen reinbringen!“

Während das Kraftgebirge überlegte, ob er damit gemeint sein könnte, lachte Hans-Jürgen, der Dichter, vielsagend.



*„Man muß auch schweigen können“, alberte Witzbold Klaus*

„Es hat sich noch immer was getan, wenn sich angeblich nichts tat. Wir brauchen uns da gar nicht anzustrengen. Lassen wir uns überraschen.“

## **Typisch Schreckenstein**

Wie an jedem Vormittag folgten in allen Schulen Schüler und Schülerinnen mehr oder weniger aufmerksam dem Unterricht. In der Franz-Joseph-Schule verstand ein Schüler überhaupt kein Wort: Jens, der Freund von Florian. Schon während der Nacht hatte sich ein Zahn aufdringlich bemerkbar gemacht. Jetzt verursachte der Nerv, der ihn bewohnte, solche Schmerzen, daß der Klassenlehrer Jens umgehend zu Doktor Bender schickte.

Mit schiefer Kopfhaltung verließ er die Klasse und kam

während der letzten Pause mit wichtiger Miene zurück.

„Ich mußte an deine Tante denken“, raunte er Florian zu. „In der Ebertschule ist irgendwas los. Auf dem Hof steht ein Wagen vom Roten Kreuz, und ein Lautsprecher hat verkündet, daß niemand das Haus verlassen darf.“

Florian nickte. „Tante Thekla hat immer recht. Und was macht dein Zahn?“

Jens stutzte einen Augenblick, als habe er Mühe, sich daran noch zu erinnern. „Ach der! Der war eingemauert und brauchte nur ein bißchen frische Luft.“

Wie an einer Zündschnur lief die Sache mit der Ebertschule durch die Klassen und beeinträchtigte die Aufmerksamkeit während der letzten Stunde, daß sie ebensogut hätte ausfallen können.

Florian sollte etwas an die Tafel schreiben. Da er nicht wußte, worum es ging, malte er kurzerhand ein großes Fragezeichen und steckte, völlig in Gedanken, auch noch das Kreidestück in seine Hosentasche. Zum Glück schrillte die Schulglocke, und die Franz-Josephler stoben davon, als stünde das Schulhaus in Flammen.

„Hoffentlich werden sie noch festgehalten!“ rief einer.

Im Pulk wie bei einem Stadtmarathon rannten alle auf dem direkten Weg zur Ebertschule.

Jens zog Florian am Ärmel. „Komm! Hintenrum.“

Sie scherten aus, warteten, bis die letzten vorbei waren, und verschwanden in einem schmalen Weg zwischen den Gärten zweier Wohnhäuser aus dem letzten Jahrhundert. Vorbei an der kleinen ehemaligen Fabrik – jetzt Autoreparaturwerkstatt –, kletterten sie über einen Zaun, stapften durch eine Wiese bis zum nächsten Zaun und landeten in der Sackstraße hinter der Schule. Kein Mensch weit und breit, das schmiedeeiserne Törchen quietschte, und vorbei an den Mülltonnen bewegten sie sich auf das Schulhaus zu. An der letzten Tonne lehnte eine ausrangierte Schultafel. Die Seitenwand entlang-

schleichend hörten sie von der Vorderseite laute Stimmen. Hinter dem mannshohen Blechkasten des Elektrizitätswerks, der hier auf eigenem Betonsockel thronte, blieben sie stehen und schauten vorsichtig um die Ecke.

„Ich komme mir vor wie ein Schreckensteiner Ritter“, flüsterte Jens.

Das Blickfeld war frei. Hinter dem langen Zaun zur Straße drängte sich halb Neustadt und bekam gerade Zuwachs von den Franz-Josephlern. Die breite Einfahrt in der Mitte war umkämpft. Zwei Polizeibeamte drängten Schaulustige zurück, um die Zufahrt offenzuhalten. Ein Polizist auf dem Motorrad schlängelte sich durch die Menge und fuhr in den Schulhof. Dort standen ein Kombi vom Roten Kreuz und der rote Notarztwagen. Dazwischen, geschäftig, ohne etwas Erkennbares zu tun, Ärzte und Helfer in weißen Mänteln, Schwestern, Polizeibeamte sowie einige wichtige Persönlichkeiten in Zivil.

Florian erkannte einen. „Schau mal! Der mit dem grauen Anzug, das ist doch der Vater von Udo.“

„Was tut denn der hier?“ wunderte sich sein Freund. Florian wunderte sich nicht. „Rechtsanwalt! Der hat doch seine Nase überall drin. Und der, mit dem er gerade spricht, ist unser Bürgermeister. Scheint ja eine...“ Hier stockte Florian. Nicht wegen des Stücks Kreide, das er gerade in seiner Hosentasche entdeckt hatte. Oben im ersten Stock war ein Fenster geöffnet worden, genau über ihnen. Ein Ebertschüler rief herunter: „Was tut ihr denn hier?“

„Siehst du doch! Wir warten auf den Bus“, alberte Jens.

„Faßt bloß unser Schulhaus nicht an!“ warnte der Ebertmann. „Hier ist alles hochgiftig.“

„Hat euch ein tollwütiger Lehrer gebissen?“ fragte Florian. Der Ebertmann winkte ab. „Den hätten wir eingeschläfert und wären längst zu Hause. Aber so sitzen wir fest. In Untersuchungshaft.“

Ungläubig wiederholte Florian das Wort.

„Ja.“ Der Ebertmann nickte todernst. „Die untersuchen und untersuchen, warum sie uns hierbehalten.“

„Habt ihr Läuse?“ fragte Jens hinauf.

„Sei bloß vorsichtig!“ warnte der Ebertmann. „Die Läuse, die wir haben sollen, können ganz Neustadt lahmlegen. Uns hat irgend jemand einen komischen Bazillus, Virus, Kolibri oder wie diese Dinger heißen, untergejubelt. Der muß aber erst gefunden werden. Vorher können sie ihn nicht vertreiben oder uns dagegen impfen.“

„Ach so! Die U-Haft nennt man Quarantäne“, belehrte ihn Jens. „Na dann, viel Spaß!“

Florian drängte weg. „Und Waidmannsheil mit eurem geheimnisvollen Seuchenspender.“

Die Abkürzung hatte sich gelohnt. So viel hätten sie vorne bei den Gaffern am Zaun nie erfahren. An der Hauswand entlang schlichen sie davon.

„Moment noch!“ sagte Florian, als das schmiedeeiserne Türchen quietschte. Er lief zurück zur ersten Mülltonne, zog das Stück Kreide aus der Tasche und schrieb etwas auf die ausrangierte Schultafel, die dort lehnte.

„So!“ Schmunzelnd betrachtete Florian sein Werk. „Damit sie sich nicht wie die Helden des Tages vorkommen!“

Auf Schloß Rosenfels wußte man von den Ereignissen in Neustadt nichts. Zwar telefonierte Fräulein Doktor Horn am Vormittag mit dem Rathaus wegen ihres verlorenen Personalausweises – eine Schlamperei, die sie sich selber nicht verzieh.

Die Sachbearbeiterin am anderen Ende war aber längst über die Quarantäne informiert und konnte sich denken, wie interessant das für die Leiterin von Rosenfels sein mußte. Doch sie schwieg, weil sie sich, nach einer peinlichen Indiskretion, fest vorgenommen hatte, als Beamtin

während der Dienststunden nicht mehr zu tratschen.

Das dicke Fräulein Böcklmeier wollte am Nachmittag zum Friseur fahren, in den Salon *Annegret*, wusch sich dann aber das Haar kurz entschlossen selber. In der Teepause rief Andi von der Burg Amanda an, weil er sie bald sehen wollte, nach den langen Ferien. Die Ritter waren zu dem Zeitpunkt genauso ahnungslos wie die Mädchen oder „Hühner“, wie sie sie gern nannten.

Sie freue sich auch sehr auf ein Wiedersehen, sagte Amanda. Es sei absolut nichts los.

„Bis auf ein Gerücht...“, fiel ihr ein. „Da ist so eine Hellscherin...“

„Die kennen wir!“ unterbrach Andi. „Ist die Tante von Florian, dem 400-Meter-As aus der Franz-Joseph-Schule. Entschuldige.“

Ohne noch einmal dazwischenzuquatschen, ließ er Amanda von der Voraussage erzählen und erfuhr, daß die Mädchen davon wenig beeindruckt seien.

„Bei der Tante weiß man nie! Irgendwas ist meistens dran“, räumte Andi ein. „Ich... ich muß jetzt Schluß machen.“

Draußen war Stephan die Treppe heruntergekommen und latschte vor der Telefonzelle hin und her wie ein Tiger im Käfig. Stumm kam Andi heraus, stumm ging Stephan hinein, fächelte noch etwas Frischluft mit der Tür und wählte dieselbe Nummer. Eine Mädchenstimme meldete sich.

Streng sagte Stephan: „Guten Tag. Ich möchte Anke sprechen, bitte.“

Es dauerte eine Weile, bis Ankes weiche, dunkle Stimme sich meldete. Als er seinen Namen nannte, wurde der Ton sofort härter.

„Ach du bist das! Ich dachte, es wäre Ottokar.“

Stephan fiel nicht gleich etwas ein, und so fragte er: „Na, wie steht's bei euch? Gibt's was Neues?“

Sekundenlang stutzte Anke. „Wieso fragst du das?“



Auch dazu fiel ihm nichts ein. Er lachte erst einmal und meinte dann: „Wie man halt so fragt. Wie's Wetter bei euch ist, kann ich ja von hier aus sehen.“

Anke blieb ernst. „Nein, bei uns gibt es nichts Neues, rein gar nichts. Das heißt doch..., falls es dich interessiert: Fräulein Böcklmeier wollte heute nach Neustadt zum Friseur, ist aber dageblieben und hat sich ihr Haar selber gewaschen.“

„Umwerfend interessant!“ brummte Stephan.

„Ja, das ist unsere einzige Neuigkeit“, wiederholte sie. „Vergiß es nicht. Und grüß Ottokar schön von mir.“

Stephan legte auf, öffnete die Tür, schnappte frische Luft. Kopfschüttelnd trat er aus dem Kasten und wollte gerade in den Eßsaal zurückkehren, als der Apparat bimmelte. Vielleicht war sie's noch mal?

„Burg Schreckenstein persönlich!“ meldete er sich aufgekratzt.

„Wie schön, daß du gleich dran bist!“ rief eine helle Stimme.

„Beatrix!“ freute er sich. „Nett, daß du anrufst.“

„Die Klügere muß nachgeben, wenn du dich nicht rührst. Wir sind ja schon seit einigen Tagen wieder hier.“

„Entschuldige“, sagte Stephan, und dazu fiel ihm sofort etwas ein. „Wir sind noch ferienengeschädigt wie unter der Käseglocke, kein Schwung, absolut nichts los...“

„Das soll sich ja bald ändern!“ Ihre Stimme klang geheimnisvoll. Stephan reagierte nicht, hatte offenbar keine Ahnung, und so erzählte sie ihm von der Voraussage der Hellseherin.

„Lassen wir uns überraschen!“ antwortete der Feriengeschädigte.

„Ich freu' mich drauf!“ fuhr sie fort. „Nachdem es uns alle betreffen soll, sehen wir uns vielleicht bei der Gelegenheit.“ Dann mußte sie Schluß machen.

Schulkapitän Ottokar benötigte nach Ritterart zum Tee trinken fünf Stühle. Je einen für jeden Arm, jedes Bein, den

letzten als Sitz. Mit Blickrichtung zur Tür sah er Stephan in den Eßsaal zurückkommen und kombinierte: „Du warst plötzlich weg. Du hast Beatrix angerufen.“

„Sie ist mir zuvorgekommen“, antwortete sein Freund und ließ sich raumgreifend nieder. „Übrigens: Ich soll dich von Anke grüßen.“

„Da schau her. Und von Sophie nicht?“

„Sie... sie hat nichts gesagt.“

Andi, Mücke, Hans-Jürgen und Klaus grinsten. Sie alle gehörten zum Ritterrat. Nur Dieter und Dampfwalze fehlten.

„Aber das Neueste...“ Stephan machte ihnen ein Zeichen, ihre platzverschwenderische Sitzweise aufzugeben, denn ganz in der Nähe lauerten drei der vier Minis, ihre Ohren wie Parabolantennen auf die Großen gerichtet.

Leise erzählte Stephan von dem Fragezeichen, das bevorstehen sollte. Während Andi nickte, als höre er das zum ersten Mal, grinste Hans-Jürgen.

„Ich hab’s euch ja gesagt. Es tut sich immer was, wenn sich nichts tut.“

„Apropos Nichtstun...“ Mücke, der kleine Chefredakteur der Schulzeitung, schaute über den Rand seiner Brille. „Wir behalten das am besten für uns. Sonst sind wieder alle alarmiert und geigen nachts durch die Gegend, damit sie ja nichts versäumen.“

Die Umsitzenden nickten.

„Das walte Thekla!“ alberte Klaus.

In diesem Augenblick kam Mini-Ritter Egon zur Tür herein. Mit großen Augen musterte er die zusammengesteckten Köpfe und wichtigen Mienen um Stephan.

Irgendwas führen die im Schild, dachte er. Da komme ich ja gerade recht. Und statt zu seinen Minis zu gehen, steuerte er schnurstracks gerade auf den Ritterrat zu.

„Tolle Neuigkeit!“ begann er halblaut und erzählte seiner-

seits, was Stephan gerade berichtet hatte. Die sechs ließen ihn ausreden, um eventuelle Unterschiede festzustellen. Dann erst fragte Ottokar: „Woher weißt du das?“

„Ich kam gerade an der Telefonzelle vorbei“, berichtete der Mini. „Da bimmelt’s drin – Johanna.“

„Hat sie sonst noch was gesagt?“ forschte Andi. Der kleine Egon schüttelte den Kopf. „Und ich hab’ gesagt, daß wir auf Gerüchte nichts geben. Aus dem Alter seien wir raus.“

Grinsend lobten alle den Mini.

„Du bist ja ein Goldbube!“ witzelte Klaus.

„Behalte die Sache für dich!“ sagte Mücke. Dabei sah er den Blick der drei anderen Minis, die herüberstarrten. „Behaltet es für euch!“ verbesserte er sich. „Ist ja nicht nötig, daß ein Zwerghuhn hier die Pferde scheu macht.“

Klein-Egon platzte schier vor Ritterlichkeit. „Ehrensache, Mann!“

In der anschließenden Arbeitsstunde – einer Doppelstunde – hatten alle Mitwisser Gelegenheit, ihre Konzentrationsfähigkeit zu prüfen, indem sie ausschließlich an ihr Lernpensum dachten. Da die Ritter während der Arbeitsstunde freiwillig strenges Silentium bewahrten, kam der Gong zum Abendessen heute erlösend. Endlich konnten sie über ihre Gedanken reden, die sie sich bei aller Konzentration doch gemacht hatten.

„Eins versteh’ ich nicht“, meinte Andi. „Wie soll etwas, das die Neustädter Schulen betrifft, bis zu uns ausstrahlen?“

„Hab’ ich mir auch schon überlegt“, pflichtete Klaus ihm bei. „Wir machen doch gar nichts.“

Mücke hob seine Augenbrauen. „Vielleicht planen die was gegen uns: Jerry, Andreas und Udo mit dem schweren Motorrad.“

„Dann müßte was schiefgehen, daß es rauskommt und Kreise zieht!“ kombinierte Stephan.

Das Abendessen brachte sie rasch auf andere Gedanken. Es gab „Mundharmonika mit Grünzeug“ also Maiskolben mit Salat, wie man normalerweise sagen würde. Nachdem die Essenholder alles abgeräumt und den Nachtschisch gebracht hatten – rote Grütze –, läutete der Rex, wie gegen Ende jeder Mahlzeit, mit dem silbernen Glöckchen die Schweigezeit ein. Von nun an war nur noch Löffelgeklapper und Gemampfe zu hören.

Überraschend stand Schulkapitän Ottokar auf und ging zum Schwarzen Brett, was er sonst nur mittags tat, wenn er das Programm ansagte, Verlust- und Fundsachen verlas. Geklapper und Gemampfe hörten auf.

Ottokar bimmelte kurz mit der Kuhglocke und verkündete: „Gleich nach Tisch ist Schulversammlung im Wohnzimmer!“

Erstaunte Blicke. Nachdem der Rex mit dem silbernen Glöckchen die Mahlzeit beendet hatte, brach das große Stühlerücken aus. In jeder anderen Schule hätte es jetzt Fragen gehagelt. Nicht so auf der Burg. Ohne zu spekulieren, was und wieso, begaben sich die Ritter hinauf ins Wohnzimmer, bildeten samt den auf der Burg lebenden Lehrern, wie Doktor Waldmann oder Sportlehrer Rolle, einen Halbkreis um den grünen Kachelofen und warteten schweigend.

Gefolgt von Schulkapitän Ottokar, der die Tür schloß und davor stehenblieb, kam der Rex herein, trat vor den Kachelofen und begann:

„Etwas sehr Merkwürdiges ist passiert. Die Ebertschule in Neustadt wurde unter Quarantäne gestellt. Es soll sich dort ein Bazillus oder sonst ein gefährlicher Krankheitserreger festgesetzt haben. Das Rote Kreuz hatte eine Warnung bekommen und sofort reagiert. Das Gelände wurde polizeilich abgeriegelt. Kein Schüler, kein Lehrer durfte das Gebäude verlassen. Spezialisten suchten nach den geheimnisvollen Eindringlingen, um gegebenenfalls alle zu impfen. Sie fanden

aber nichts. Das Rote Kreuz gab inzwischen Suppe an die Eingeschlossenen aus, und während Ärzte und Chemiker noch herumrätselten und vom Schulleiter eine Blutprobe entnahmen, entdeckte ein Polizist hinter dem Schulhaus bei den Mülltonnen eine alte Schultafel mit der Aufschrift: *Laßt euch auch gleich gegen Dummheit impfen!*

Das war vor einer Stunde, und die Verantwortlichen mußten einsehen, daß sie einem Lausbubenstreich aufgesessen waren, einem höchst bedenklichen. Die Blamierten sind natürlich stinkwütend. Immerhin hat der ganze Zirkus auch Geld gekostet.“

Der Rex sah in die Runde, in ratlose Gesichter. Dann fuhr er fort: „Ihr werdet fragen: Und was haben wir damit zu tun? Nichts. Ich weiß es. Denn das war kein Schreckensteiner



*„Das Gelände wurde abgeriegelt. Kein Schüler, kein Lehrer durfte das Gebäude verlassen!“ berichtete der Rex*

Streich. Das aber wissen die anderen nicht. Für sie machen offenbar nur wir Streiche. In diese Quarantänegeschichte ist kein Ritter verwickelt, sonst hätte er sich jetzt gemeldet. Leider glaubt uns das in Neustadt kein Mensch. Dort mißtraut man unserer Ehrlichkeit. Deswegen müssen wir jetzt beweisen, daß wir's nicht waren- eine schwierige Aufgabe, in Neustadt ist das Urteil nämlich schon gefällt. Ein böses Vorurteil. Alle, ob Verantwortliche, Betroffene oder Nichtbetroffene sagen: Das war typisch Schreckenstein!“

## **Guten Abend!**

Schadenfroh Grinsende auf der einen und rachedurstige Blamierte auf der anderen Seite, das war die Stimmung in Neustadt. Und es gab noch eine dritte Gruppe: die Selbstentrüster, die moralischen Zeigefinger. Sie setzten sich aus wichtigen Persönlichkeiten zusammen, Akademikern, Amtsträgern, Besserwissern. Und alle waren sie entschlossen, diese die Grenzen jeglicher Gesittung sprengenden Raubritterfrüchtchen mit harten Strafen in ihre Schranken zu weisen, ihnen ein für allemal klarzumachen, was zu weit geht und was darüber hinaus.

Die Selbstentrüster trafen sich an diesem Abend gewissermaßen in der Höhle der Löwin: in der Weinstube *Zum guten Tropfen*, die von Dampfwalzes Mutter betrieben wurde. Hier hatten auch die Lehrer ihren Stammtisch, unter ihnen Direktor Schuster, frisch aus der Quarantäne entlassen, sowie ein seltener Gast: Fräulein Doktor Horn von Rosenfels, als Fernentrüsterin. Sie war mit Chauffeur gekommen – mit der jüngsten Lehrerin ihres Internats, Sonja Waldmann. Überraschenderweise hatte sich auch Sonjas Vater, Doktor Waldmann, seines Zeichens Lehrer auf der Burg, eingefunden.

Eingekeilt saß er in der Ecke, von allen Seiten mit Vorwürfen überschüttet, als habe er den unmöglichen Streich ganz allein gemacht.

Der beliebte Burglehrer wußte, auf was er sich da einließ, als er dem Rex nach der Schulversammlung sagte, er werde zum Stammtisch nach Neustadt fahren. „Ich will die Vorurteile an der Quelle abzapfen. Wer weiß, vielleicht werden wir einen Ohrenzeugen brauchen.“

Im Augenblick ging das Gespräch darum, wie man feststellen könnte, welcher Junge die alte Tafel beschrieben hatte.

„Schriftvergleich mit sämtlichen Burgschülern!“ schnarrte Lehrer Hempel von der Franz-Joseph-Schule.

„Bitte!“ antwortete Doktor Waldmann höflich. „Wenn Sie die Mühe nicht scheuen.“

„Die ist uns sicherer als angebliche Ehrlichkeit!“ giftete Fräulein Doktor Horn hinterher.

„Vielleicht sollte man auch in anderen Schulen nachforschen“, bemerkte Doktor Waldmann ungemein freundlich.

„Stimmenvergleiche wären zuverlässiger“, bemerkte Ingenieur Blaustampfer vom Roten Kreuz. „Der Alarmanruf wurde bei uns aufgezeichnet.“

„Ausgezeichnet!“ lobte Medizinalrat Schönwetter, der sich als Spezialist besonders erfolgreich blamiert hatte. „Wurde der Anrufer auch gefragt, wer er ist?“

„Das Gespräch kam von sehr weit her – offenbar aus dem Ausland – am Schluß wurde auch englisch gesprochen. Dann wurde es undeutlich und brach ab, mittendrin“, antwortete Frau Sedlatschek, die Telefonistin.

„Was für eine Stimme war’s denn?“ fragte ein Ebertlehrer.

„Eine weiche, dunkle. Typische Bubenstimme“, kam Ingenieur Blaustampfer Frau Sedlatschek zuvor.

„Wir werden ihn finden...“

Direktor Schuster hob die Hand. „Was immer Sie unternehmen, machen Sie bitte keine Staatsaktion draus! Wir

wollen jedes unnötige Aufsehen vermeiden. Auch wir werden der Sache nachgehen, schon wegen der Kosten. Aber als Lehrer, nicht als Kriminalisten.“

„Ich bin ganz Ihrer Meinung.“

Doktor Waldmann lächelte. „Die Sache muß schulintern bleiben, ohne Aufsehen in der Öffentlichkeit. Sonst fühlen sich die Täter noch als Helden. Ich wünsche Ihnen jedenfalls viel Glück.“

„Daß gerade Sie das sagen?“ entrüstete sich Fräulein Doktor Horn.

Der Burglehrer lächelte ihr zu. „Es ist in unserem eigenen Interesse. Um das Vorurteil loszuwerden. So schnell wie möglich.“

Die Selbstentrüster rümpften ihre Entrüstungszinken. Sonja Waldmann sah ihren Vater an, und beide dachten sich ihren Teil.

Eine wichtige Persönlichkeit fehlte – der Polizeichef. Nicht nur als Vater von Andi mochte er sich dem allgemeinen Entrüstungseifer nicht anschließen, sondern auch wegen der Verhältnismäßigkeit. Da es sich vermutlich um Minderjährige handelte, hatte er mäßigend auf Direktor Schuster eingewirkt, der zuerst als Über-Entrüster aufgetreten war, und hatte ihm seinen Standpunkt erklärt: „Die Polizei war am Platz, solange man von Seuchengefahr ausging. Die Aufdeckung eines Streiches aber ist eine Angelegenheit, die innerhalb der Schule bleiben sollte und keine polizeiliche oder von sonst einer Institution zu betreibende Ermittlung.“

Daß Direktor Schuster seinen vernünftigen Standpunkt von der Polizei bezog, konnten Doktor Waldmann und Sonja nicht wissen. Für beide war es sehr reizvoll zu verfolgen, wie Ingenieur Blaustampfer, Frau Sedlatschek und vor allem Fräulein Doktor Horn das Vorurteil gegen Schreckenstein immer wieder anheizten und einander in harten Strafen, die sie verhängen würden, überboten. Fräulein Doktor Horn



blieb, wie nicht anders zu erwarten, siegreich: „Hätte ich zu entscheiden, würde ich sagen: Jeder, der da mitgemacht hat, fliegt!“

Noch um neun Uhr abends und trotz merklicher Kühle waren vor dem *Café Capri* sämtliche Tische besetzt. Die Ebertschüler hatten nach elf Stunden Hausarrest gewaltige Eismengen nachzutanken, und die Franz-Josephler umschwirrten sie, neugierig, Näheres darüber zu erfahren, wie die Schreckensteiner diesen Streich eingefädelt hatten, ohne daß auch nur einer gesichtet worden war.

Es wurde reichlich geflachat und gelacht. Mit Ausnahmen. Udo, Andreas und Jerry saßen mit verbissenen Gesichtern am äußersten Tisch rechts, die beiden Linksaußen, Florian und Jens, nuckelten Limonade mit Mienen, als handle es sich um Essig.

„Ich Idiot!“ bezichtigte sich Florian. „Hätt’ ich nichts auf die Tafel geschrieben, säßen die jetzt noch in Quarantäne.“

„Quatschkopf!“ entgegnete sein Freund. „So haben sie den Beweis, daß es Schreckensteiner waren. Ich lach’ mich schief...“

„Aber das ist doch...“

„...höchste Zeit, daß die eins auf den Deckel kriegen“, fiel ihm Jens ins Wort. „Drum hat dir deine Tante auch nicht mehr gesagt...“

Der Gedanke, von der Hellseherin vielleicht ferngelenkt worden zu sein, stimmte Florian versöhnlich. Hatte er deswegen das Stück Kreide völlig unbewußt eingesteckt?

An Unversöhnlichkeit nicht zu übertreffen waren dagegen Udo, Jerry und der lange Andreas.

„Also, wann starten wir?“ fragte der Lange.

„Zuerst bring’ ich Jerry rauf“, antwortete Udo. „Dann hol’ ich dich. Drei Mann auf dem Motorrad – das geht ja schlecht.“

Andreas war noch nicht zufrieden. „Und was machen wir dann?“

Jerry nickte trotzig. „Das überleg’ ich mir, während er dich holt. Ich brauche Zeit, beobachte die Burg, stelle fest, was sie machen. Schließlich kenne ich mich dort aus.“

„Es muß eine Bombe werden!“ ereiferte sich der Lange.

„Verlaß dich drauf!“ stimmte Udo grimmig zu. „Diesmal arbeiten wir mit härtesten Bandagen.“

Wie die Nachricht nach Rosenfels gekommen war, ließ sich nicht mehr feststellen. Irgendeine wichtige Persönlichkeit schien Fräulein Doktor Horn angerufen zu haben. Beim Abendessen erzählte die Leiterin den Hergang der Quarantäne so minutiös und mit deutlicher Genugtuung, daß ihre langen Zähne noch länger erschienen.

„...und stellt euch vor“,...ihr Entrüstungszinken begann sich zu kräuseln, „...mitten im Unterricht kommt das Rote Kreuz, mit Fachärzten vom Krankenhaus, die Polizei sperrt den gesamten Schulbereich ab, ganz Neustadt droht Seuchenalarm, bis sich nach elf Stunden herausstellt, daß es ein Streich war. Ein dummer, unverantwortlicher Streich. Und von wem? Dreimal dürft ihr raten...“

„Woher weiß man das so genau?“ fragte Anke, die Neue.

„Wer soll’s denn sonst gewesen sein?“ fauchte Kratzbürste Esther.

„Du kennst sie noch nicht“, fuhr Fräulein Doktor Horn fort. „Ein besonders Vorwitziger ... ich kann mir denken, wer ... hat etwas auf eine Tafel geschrieben...“

„Weiß man was?“ fragte Karin aufgeregt.

Die Leiterin schüttelte den Kopf. „Ist auch unerheblich. Jedenfalls typisch Schreckenstein! Damit haben sie sich verraten. Der arme Direktor Meyer! In seiner Haut möchte ich jetzt nicht stecken. Aber er ist ja selber schuld.“

Bald nach Tisch sahen die Mädchen ihre Leiterin wegfah-



*„Woher weiß man denn so genau, wer diesen Streich gemacht hat?“  
fragte Anke*

ren, mit Sonja Waldmann am Steuer. „Wir haben’s gleich gewußt“, erklärten Esther, Doris und Martina, die drei Kratzbürsten. „Hat die Hellseherin doch recht gehabt.“

„Wieso? Uns betrifft’s ja gar nicht“, widersprach Ingrid.

„Eigentlich schade“, meinte Beatrix.

Und ihre Freundin, die besonnene Sophie, schüttelte ärgerlich den Kopf. „Unsere FDH ist mir zu unsachlich. Ich rufe jetzt Ottokar an.“

Gefolgt von einem satten Dutzend Mädchen ging sie hinunter zum öffentlichen Fernsprecher. Johanna war vorausgerannt, hatte schon die Nummer gewählt und reichte ihr den Hörer. Eine helle Stimme meldete sich, Sophie sagte ihren Wunsch und erhielt prompte Antwort.

„Bedaure, Ritterrat!“

„Das hätt’ ich dir gleich sagen können“, meinte Ingrid.

Daß der Ritterrat nach der vorangegangenen Schulversammlung zusammentreten würde, verstand sich von selbst. In der Folterkammer wurde an Alibis gebastelt – wurden Gegenstrategien entworfen. Ingrids Bruder Mücke saß auf dem steinernen Richtertisch. Hinter ihm Stephan, Hans-Jürgen und Ottokar in den steinernen Richtersesseln. Andi lehnte an dem Stock mit den Daumenschrauben, Dieter saß auf dem Bock vor dem Zahnrad für die Eingeweide. Zwischen Eiserner Jungfrau und Faules Kasten ging Klaus auf und ab, und Dampfwalze lag wie immer auf der Streckbank.

Mücke baumelte nicht mit den Beinen – ein Zeichen für höchste Konzentration. Mit seinem flinken Kopf faßte er gerade alle bis jetzt geäußerten Ansichten, Vorschläge und Absichten der Gegenseite zusammen: „Die Ebertlinge glauben, daß wir dahinterstecken, und sinnen auf Rache. Das heißt: Jerry, Andreas und Udo. Sie brauchen ja das Motorrad. Schnappen wir sie, bringt uns das nicht aus dem Schneider. Es wird heißen, sie wollten sich rächen und...“

„...und wir sind wieder die bösen Buben“, plapperte Klaus dazwischen.

Das leuchtete allen ein.

„Und wenn wir sie laufenlassen? Auflaufen, ins Leere?“ dachte Stephan laut.

„Dann zerlegen sie den Laden!“ befürchtete Dampfwalze.

„Und wenn sie das nicht können?“ Ottokar hatte den Gedanken seines Freundes verstanden.

„Da ist ein Eichhörnchen versteckt!“ umschrieb Andi diese besonders quirlige Idee.

„Spielen wir den Fall mal durch“, schlug Hans-Jürgen vor. „Die kommen also auf unsere Burg zugeschlichen – und was ist dann?“

„Guten Abend!“ sagten Andi, Werner und Strehlau zu den drei dunklen Gestalten, die sich, über den Hang heraufschleichend, dem Durchgang zum Sportplatz näherten.

„Guten Abend“, antwortete eine von ihnen, überhaupt nicht erschrocken. „Tag euer Ritterrat noch?“

Die drei Ritter stutzten. „Hühner!“ rief Computergehirn Strehlau halblaut.

„Erraten!“ Sophie, Beatrix und Ingrid nannten ihre Namen. „Wir wollten mal Genaueres hören. In Neustadt war ja einiges los. Wir wollten endlich Klarheit. Und da haben wir uns ins Elektroboot geschmissen...“

„Sehr vernünftig“, meinte Werner. „Kommt rein.“

„Wir erwarten zwar Besuch“, fügte Andi hinzu: „Aber vielleicht ist es gar nicht schlecht, daß ihr da seid.“

Sie geleiteten die Mädchen zur Folterkammer. Überall flüsterten Ritter im Dunkel, Wachen wurden umgestellt, Streifen auf ihren Rundgängen verständigt. Andi hatte seinen Elektrokoher und Tassen gebracht, und so gab es erst einmal Bouillon zur Begrüßung. Groß war die Freude über das Wiedersehen, selbst Ingrid fand erstaunlich nette Worte für den Muskelprotz, der sie mit seinem Karpfenblick anstrahlte. Dann kam man zur Sache.

„Was? Ihr... ihr wart es gar nicht?“ stotterte Beatrix nach Ottokars Eröffnung.

Ingrid gab einen spitzen Laut von sich. „Das ist aber sehr langweilig.“

Ottokar rieb sich die Hände. „Dafür seid ihr die ersten, die's uns glauben.“

Draußen spähte die halbe Ritterschaft in die mondlose Nacht. Von der Bushaltestelle oben bei Drei Tannen über die Burghälfte von Graf Schreckenstein – seiner großen Nase wegen kurz Mauersäge genannt – bis hinunter zum Bootssteg lauerten Augenpaare.

„Guten Abend!“ sagten Beni, Pummel und Eugen gleichzeitig und traten der langen Gestalt in den Weg, die sie durch den Prinzengarten hatten schleichen sehen. Es war Jerry. Er nahm sofort Boxerhaltung ein.

„Aber Schnucki!“ tönte Beni zuckersüß. „Nimm deine Streichhölzer runter, wir tun dir nichts.“

Pummel vollführte eine Bitte-nach-Ihnen-Bewegung zum Durchgang. „Komm rein. Du bist selbstverständlich unser Gast.“

Jerry machte muntere Miene zum aussichtslosen Spiel. „Habt ihr wenigstens ein kaltes Bier?“

Mitleidig schüttelte Eugen den Kopf. „Aber Jerry! Du warst doch selbst beinah’ mal Schreckensteiner.“

„Verträgt sich euer komischer Bazillus überhaupt mit Alkohol?“ erkundigte sich Beni besorgt.

„Sieh an, der verlorene Sohn kehrt heim!“ jubelte Witzbold Klaus in der Folterkammer. Die Mädchen gaben Laute des Erstaunens von sich.

„Schweinebandel!“ murrte Jerry. In seiner Lage empfand er die Anwesenheit der Rosenfelderinnen als demütigend.

Die drei saßen beinebaumelnd auf dem Richtertisch und nippten an ihren Tassen.

„Kennen wir uns nicht?“ fragte Beatrix schnippisch.

„Mach’s dir bequem!“ rief Dampfwalze und klopfte mit seiner Pranke neben sich auf die Streckbank.

Andi, der vorgesorgt hatte, brachte einen Pappbecher voll Bouillon.

Jerry, von diesem Empfang sichtlich verwirrt, sank neben Dampfwalze auf die Streckbank. „Was ist eigentlich los hier? Hat jemand Geburtstag oder was?“

„Wir feiern nur Wiedersehen nach den Ferien“, antwortete Ingrid.

„Und was führt dich hierher?“ fragte ihr Bruder Mücke mit jenem gespielten Interesse, das bei Erwachsenen so nervt.

Jerry schlürfte laut und grinste dann sehr überlegen. „Na eure Bouillon natürlich!“

Stephan beobachtete ihn, wie er auf die Uhr schaute, und fragte in Mückes Konversationston: „Erwartest du noch jemand?“

Den Ebertling riß es zusammen, daß er Bouillon verschüttete. Mit dem Fuß stieß er gegen die zwischen den Steinfliesen eingelassene Holzleiste – der Kasten an der Wand sprang auf, Paule, das Skelett mit der Sense, neigte sich heraus, eine primitive Mechanik, die seinerzeit dazu gedient hatte, Gefangene geständnisfreudig zu stimmen, indem man ihnen vorführte, was ihnen sonst blühen könnte.

Die Mädchen quietschten, mehr belustigt als erschreckt. „Laß die Scherze, Paule!“ rügte Klaus und schob den Knochenmann in den Kasten zurück.

In bester, durch den Fremdkörper Jerry übertriebener Laune kam Sophie auf ihre Neugier zurück. „Sag mal“, wandte sie sich an den Ebertling, „bei euch in der Schule soll’s einen unerhörten Zwischenfall gegeben haben? Erzähle! Wir haben alle keine Ahnung.“

Ungläubig sah Jerry von einem zum andern und begann betont sachlich: „Wir sitzen da im Unterricht wie jeden Tag. Plötzlich draußen tatü tataaa. Polizeisirene, Motorgeheule...“

Die schwere eisenbeschlagene Tür war nicht ganz geschlossen; unbemerkt verließ Stephan die Folterkammer.

Wenn meine Kombination richtig ist – überlegte er –, sollten fünf Mann genügen!

Von der Hauptwache in der Lehrergarage nahm er sich Beni, Pummel und Eugen mit, die sich bereits bei Jerry bewährt hatten. Dazu *Adlerauge*, den auch bei Nacht extrem weitsichtigen Ralph.

„Eis schärft den Blick“, pflegte der zu scherzen. Seinen Eltern gehörte das *Café Capri* in Neustadt.

„Wer sagt dir, daß sie von da kommen?“ überlegte Pummel auf dem Weg hinaus über die Zugbrücke.

„Das Motorrad“, antwortete Stephan.

„Das letzte Mal hat er’s auch hier im Wald versteckt“, erinnerte sich Beni.

Da dachte Ralph anders. „Ich würde bis zu Drei Tannen auffahren. Erst dort den Motor abstellen und runterrollen. Wenn er den Feldweg findet, kommt er bequem bis zum Sportplatz.“

„Ja – wenn“, gab Beni zu bedenken. „Der Mond hat heut’ eine ziemlich dunkle Sonnenbrille auf.“

Drei rechts, zwei links im Wald der Zufahrtsstraße versteckt, wartete der Abfangtrupp, wartete und wartete. Die Nacht war kühl. Schließlich kamen Stephan Zweifel. Waren Udo und Andreas über Wampoldsreute gefahren und längst da? Oder von anderen abgefangen worden? Dann hätte eine Wache ihn verständigt. Oder hatten sie einen Doppelposten überwältigt? Das würde eine der Streifen bemerkt haben, die ständig um die Burg ihre Runden drehten.

Endlich hörten sie Motorbrummen durch den Wald heraufkommen. Sahen, wie sich ein Scheinwerfer um die letzte Kurve vor der Abzweigung tastete.

Jetzt! Nein. Der Motor wurde nicht abgestellt, er surrte weiter, hinauf zu Drei Tannen.

Die Ritter traten zwischen den Bäumen vor.

„Das waren sie! Zwei Mann!“ flüsterte Adlerauge.

Angestrengt lauschten sie in die Nacht.

„Zwecklos.“ Pummel winkte ab. „Hinter der Kuppe hören wir sowieso nichts mehr.“

„Und wenn sie’s nicht waren?“ fragte Beni.

„Teilen!“ entschied Stephan.

Eugen und Beni sollten auf dem alten Posten bleiben. Gegebenenfalls konnte einer von ihnen Verstärkung holen oder die Hauptwache verständigen. Stephan schlich mit



Pummel und Ralph hinter Mauersäges Burghälfte und dem Prinzengarten vorbei. Am Geräteschuppen des Sportplatzes legten sie sich wieder auf die Lauer.

Adlerauge verwandelte sich in Kaninchenohr. „Ich hör’ sie! Auf dem Feldweg!“ flüsterte er.

Ein Knacken, wie wenn ein Feldstein von einem Reifen weggequetscht wird, und schon war das Kaninchenohr wieder ganz Adlerauge.

„Dort sind sie! In der Zielkurve!“ flüsterte Ralph.



*„Guten Abend. Sollen wir schieben helfen?“ grüßten die Ritter*

Bei der großen Streicherfahrgang bedurfte es keiner besonderen Absprache. Die drei schlichen über die Bahn und das Mittelfeld in Richtung 100-Meter-Start. Bald war das Rollgeräusch der schweren Maschine ein nicht zu überhörender Wegweiser, dem sie in Richtung Ziel folgten. Nach ein paar schnellen Schritten zeichneten sich die Schatten ab, und das Trio sagte wie aus einem Munde: „Guten Abend. Sollen wir schieben helfen?“

Die Überraschung verschaffte ihnen Zeitgewinn. Pummel griff nach dem Motorrad, Stephan baute sich vor Udo auf, Ralph erwischte den langen Andreas am Ärmel.

Breitbeinig stand Udo da, um Stephan in den Würgegriff zu nehmen, brach sein Vorhaben aber mit einem Schmerzenslaut ab. Er hatte sich an einem der heißen Zylinder gebrannt.

„Vorsicht, die Maschine!“ rief Pummel. Gemeinsam hielten sie das sich zur Seite neigende Monstrum, bis Udo den Abstellarm heruntergeklappt hatte.

„So“, sagte Stephan. „Willkommen auf Burg Schreckenstein!“

„He, was soll der Quatsch?“ fragte Udo perplex, da sich keiner auf ihn stürzte.

„Kommt mit!“ drängte Pummel. „Jerry wartet schon auf euch. Und noch ein paar Freunde.“

Udo stockte. „Du, Andreas...?“

„Der ist verduftet“, sagte Ralph ungerührt.

„Die Maschine...“

„Hier kommt nichts weg, Junge“, tröstete Pummel. „Ich hab’ den Zündschlüssel.“

Wären die Neustädter um diese Zeit nicht längst in ihren Betten gewesen, sie hätten sich gewiß über den Motorradfahrer gewundert, der da mit kleinstem Licht und einem Rennrad über die Schulter gehängt im Schrittempo durch stille Wohnstraßen rollte. Jetzt hielt er an, stellte den Motor ab, das Licht verlöschte, die Maschine neigte sich auf den Abstellarm. Der offenbar recht kräftige Fahrer nahm das Rennrad von der Schulter als sei’s ein Brotbeutel, lehnte es in einen Busch, zog einen Briefumschlag aus der Tasche, steckte etwas hinein, fuhr mit der Zunge den Klebestreifen entlang, sah sich suchend um und steckte das Kuvert in einen Briefkasten neben der Tür. Nachdem er sich mit Rundblick überzeugt hatte, daß er nicht beobachtet worden war, zog er das

Rennrad aus dem Busch, schwang sich auf den Sattel, schaltete die Taschenlampe am Vorbau ein und strampelte den Weg zurück, den er gekommen war.

## **Erhebendes Fahrgerät**

An diesem Morgen hätte Fides ihrem Weckdienst auf Schloß Rosenfels nicht nachkommen müssen. Die meisten Mädchen waren während der Nacht zuerst von Motorlärm, dann vom Knarzen der Haupttreppe, von merkwürdigen Geräuschen auf dem Korridor hinter der Glastür, schließlich von eiligen Schritten, Keuchen und Stöhnen vor dem Hauptportal immer wieder aufgeschreckt worden. Wer aufstand, um zu erfahren, was hier vor sich ging, wurde von den großen Mädchen angefaucht, schnellstens wieder ins Bett zu verschwinden, die Lage sei schon schwierig genug.

Die Zwerghühner Karin, Johanna, Ilse waren gar vom Schreckensteiner Schulkapitän Ottokar persönlich zusammengestaucht worden, daß sie nicht mehr wagten, ihr Zimmer noch einmal zu verlassen. Jetzt, vor dem offiziellen Wecken, sahen sie vom Fenster aus Beatrix, Sophie, Ingrid mit den Kratzbürsten Esther, Doris und Martina ins ehemalige Wirtschaftsgebäude hinüberschleichen, alsbald mit zwei gefesselten Gestalten wieder herauskommen und sie auf dem Weg zur Hauptstraße vorwärtsschieben wie störrische Esel. Jedesmal, wenn die ziemlich großen Jungen bockten und nicht mehr weiterwollten, wurden sie von Martina mit Karategriffen zur Vernunft gebracht. Dann verschwand die Gruppe hinter den Bäumen. Zum Dauerlauf kamen die Mädchen nicht, erschienen erst im Duschraum, wo sie endlich berichteten.

Zu dritt waren sie mit dem Elektroboot zur Burg hinüber-

gefahren, um Näheres über den Quarantänestreich herauszubekommen, und hatten erfahren, daß ein Ritter in Neustadt gewesen war und daß keiner etwas mit dem unmöglichen Streich zu tun gehabt habe. Dies zu behaupten sei eine bössartige Verleumdung. Leider falle es den Rittern schwer, das Gegenteil zu beweisen.

Während des Gesprächs in der Folterkammer, bei köstlich wärmender Bouillon, sei plötzlich Jerry von der Ebertschule hereingebracht worden. Wachen hatten ihn aufgespürt. Später hätten sie dann noch Udo erwischt, samt dem schweren Motorrad. Ein dritter, der lange Andreas, habe fliehen können und sei nicht mehr gesichtet worden.

Die Ritter hätten die Ebertlinge bewirtet und sie dann laufenlassen, um dem Vorurteil in Neustadt nicht neue Nahrung zu geben. Gemeinsam habe man die beiden zu ihrem Motorrad auf den Sportplatz begleitet und leider feststellen müssen, daß sie nicht nach Neustadt, sondern in Richtung Wampoldsreute davonfahren.

Sofort sei allen klargewesen: Die wollen nach Rosenfels!

Etwa ein Dutzend Ritter seien aufgebrochen, einige mit den Mädchen im Elektroboot, die übrigen mit den Rädern um den See. Und richtig! Als erstes habe man das Motorrad entdeckt, neben dem Wirtschaftsgebäude. Udo und Jerry hätten sich offenbar sehr sicher gefühlt und seien kurz darauf auf dem Korridor des ersten Stocks überwältigt worden, wo sie sich an den Schränken der Mädchen zu schaffen gemacht hatten.

Die Absicht war klar. Nach ihrem Reinfall auf der Burg sollte es nach einem Ritterstreich gegen Rosenfels aussehen, um das Konto Schreckenstein weiter zu belasten.

Mit Sprungseilen, wie sie zur Schreckensteiner Streichausrüstung gehören, seien die beiden gefesselt und zur vorläufigen Aufbewahrung in den Schweinestall des alten Wirtschaftsgebäudes gesperrt worden. Vorsichtshalber habe man

Udo den Zündschlüssel abgenommen und in einer weiteren gemütlichen Runde mit Bouillon nebenan überlegt, was am besten zu tun sei. Da die Gefangenen zu schreien anfangen, mußten ihnen die Münder zugeklebt werden.

Damit Fräulein Doktor Horn nichts von den nächtlichen Umtrieben erfahre, sei man übereingekommen, Udo und Jerry vor dem Wecken zur Omnibushaltestelle an der Hauptstraße zu bringen. Allerdings ohne Motorrad. Einen Denktettel hätten sie schließlich verdient.

Dampfwalze, der in den Ferien bei Geländefahrten als begabter Nachwuchs aufgefallen war – wie er von sich selber sagte –, habe es übernommen, die Maschine bei Udos Vater abzuliefern.

Wie jeden Morgen erschienen die Mädchen zum Frühstück. Keine kam zu spät. Hinter ihren Stühlen stehend, warteten sie, bis Fräulein Doktor Horn ihnen ihr übertrieben fröhliches „Guten Morgen!“ zugezwitschert und Platz genommen hatte.

„Jetzt nur nicht gähnen!“ raunte Ingrid ihrer Nachbarin zu. „Weitersagen!“

Ingrids Warnung war begründet. Gerade bei Tisch, wenn sich die Mädchen unbeobachtet fühlten, sah sich die alte Füchsin heimlich, aber gründlich um. Wer bei der Nahrungsaufnahme gähnen muß – so schloß sie –, ist total übermüdet und daher streichverdächtig. Die Freiheiten des Schreckensteiner Schulsystems zu bekämpfen, war gewissermaßen ihr Dauerstreich.

Johanna schaute auf ihre Uhr. „Wenn Udo und Jerry gescheit sind, rufen sie aus einer Telefonzelle zu Hause an, daß alles in Ordnung ist, dann können sie pünktlich zum Unterricht in ihrer Schule sein.“

„Der Bus ist zehn vor acht am Stadtplatz“, bestätigte Karin.

Sophie glaubte, nicht recht gehört zu haben. „Seit wann

machen sich Küken Sorgen um ältere Herrn?“ fragte sie.

Karin tat beleidigt. „Ich kenn’ halt zufällig den Fahrplan.“

In diesem Augenblick brandete ein Raunen durch den Eßsaal, suchend drehten sich die Köpfe, Augen kullerten, bis sie ihr Ziel gefunden hatten und kein Zweifel mehr bestand, daß es sich nicht um eine Fata Morgana handelte. Zwei etwas zerzupft wirkende, aber nicht ganz unbekannte Gestalten kamen da herein: Udo und Jerry.

„Heilige Bahnhofswirtschaft!“ stammelte Beatrix an Fräulein Doktor Horns Tisch, während die beiden schnurstracks auf die Leiterin zustrebten.

„Guten Morgen!“ begann Jerry. „Entschuldigen Sie unseren unerwarteten Auftritt...“

„Allerdings unerwartet!“ sagte FDH patzig.

Jerry fuhr fort: „Wir sind gestern von Schreckensteinern verschleppt worden.“

„Wa... was?“ Fräulein Doktor Horn blieb der Kakao im Hals stecken.

„Wenn die uns jetzt verraten!“ flüsterte Ingrid. Sie hüstelte, um auf sich aufmerksam zu machen, und fixierte die beiden, während Beatrix vorsichtig hinter dem Kakaobecher den Finger an die Lippen legte.

Die Leiterin starrte noch immer wie ein ausgestopfter Vogel.

Udo fuhr in ruhigem Erzählton fort: „Wir sind am Nachmittag zur Burg gefahren, um denen zu sagen: ‚Leute, was ihr da gemacht habt, das ging zu weit! Das wird ein Nachspiel haben!‘“

Ingrid und Beatrix schickten wahre Laserstrahlen zu den beiden. Sie schauten auch kurz herüber.

„Und ob das ein Nachspiel haben wird!“ bekräftigte Fräulein Doktor Horn.

Jerry bemühte sich um einen Trauriger-Hund-Blick. „Wir wollten sie warnen. Doch zum Dank haben sie uns gefesselt

und in die Folterkammer gesteckt.“

„Dann sind sie um uns rumgesessen“, sprach Udo weiter, „haben Bouillon getrunken, uns aber nichts gegeben...“

Hier unterbrach ihn Jerry. „Könnten wir vielleicht... Wir haben seit gestern nachmittag nichts...“

„Aber ja doch!“ reagierte die Leiterin. „Macht Platz und versorgt sie!“

Renate und Amanda räumten ihre Plätze. Während die anderen zusammenrückten, holten Renate und Amanda zwei Stühle. Beatrix nutzte die Gelegenheit. Mit der Marmeladenschale ging sie um den Tisch herum, trat Jerry ans Schienbein und flüsterte: „Schnauze!“

Renate schenkte ihnen Kakao ein, Amanda stellte Butter und Brot vor sie hin, die beiden griffen zu.

„Weiter!“ drängte die Leiterin. „Wie seid ihr hier herüber gekommen?“

„Ja, also...“, mampfte Udo. „Sie haben es sich gutgehen lassen, und wir durften zusehen. Es waren auch...“ Udo stockte. Er hatte sich verschluckt.

Fräulein Doktor Horn bekam ihren Vogelblick. „Waren auch Mädchen dabei?“

Wenn man das Anhalten des Atems hören könnte, hätte es jetzt einen furchtbaren Knall gegeben.

Udo grinste und schüttelte den Kopf. „Es waren auch Kleine dabei, und sie haben gesagt, daß sie uns mit dem Boot rüberbringen würden, damit wir Gesellschaft hätten für die Nacht.“ Herzhaft biß er in sein Brot.

Ein Aufatmen wehte durch den Saal, als sei ein Fenster aufgegangen.

„Sie haben uns in das Nebengebäude gebracht“, mampfte Jerry weiter. „Da lagen wir gefesselt, die ganze Nacht. Heut’ morgen haben wir Stimmen gehört, aber erst jetzt konnten wir uns befreien.“

„Das ist ja...!“ staunte Fräulein Doktor Horn, und alle

staunten andächtig mit.

Udo nickte. „Typisch Schreckenstein! – Wir hätten nur eine Bitte: Ob wir mal telefonieren dürfen? Unsere Eltern... Und dann... unser Motorrad! Es muß hier sein! Einer ist damit rübergefahren. Damit es so aussieht, als wären wir nur nach Rosenfels gekommen und Schreckenstein hätte nichts damit zu tun...“

„Raffiniert sind sie ja!“ bekräftigte Jerry.

Die Leiterin nickte entschlossen. „Und ob die was damit zu tun haben! Dafür werde ich sorgen. Wenn ihr euch gestärkt habt, gehen wir in mein Zimmer und telefonieren. Dann suchen wir das Motorrad. Und wehe, es findet sich nicht!“ Mit Handzeichen, wie man Fliegen wegscheucht, beendete sie das Frühstück. Die Mädchen durften aufstehen und verließen den Saal.

„Menschenskind, die sind ja Weltklasse im Lügen!“ wunderte sich Renate. „Und alles für uns. Aberwitzig fair.“

„Du meinst: unser Glück!“ widersprach Beatrix heftig. „Fair war das nicht, wo die Ritter sie haben laufenlassen...“

„Versteh’ ja, daß du deinen Stephan verteidigst“, bemerkte Kratzbürste Doris.

Hier fiel ihr Anke, die Neue, ins Wort. „Nach dem, was die auf dem Kerbholz haben, kommt’s darauf auch nicht mehr an.“

Sophie blieb stehen. „Was ist denn das für ein Standpunkt?“ ereiferte sich die sonst so Besonnene. „Sie haben ja gar nichts auf dem Kerbholz!“

„Wer’s glaubt, wird selig“, gackerten die drei Zwerghühner.

„Ihr seid still! Albernes Gemüse“, fauchte Ingrid. „Schreckenstein steckt schon genug in der Tinte, ohne das, was jetzt noch dazukommt. Wegen uns, wohlgemerkt!“

„Ach.“ Anke, die Neue, lächelte versonnen. „Denen wird schon was einfallen.“



Auf Burg Schreckenstein brauchte einer, dessen Nachtruhe infolge wichtiger Unternehmungen zu kurz gekommen war, sein Gähnen, selbst im Unterricht, nicht zu unterdrücken. Hatte sich die Maulsperre nach einer größeren Sauerstoffansaugung wieder gelegt, konnte er dem Lehrer offen sagen: „Entschuldigung, ich fahre heute auf Reserve. Ich werde aber alles nachholen.“

Fortan störte der Lehrer, einem ungeschriebenen Gesetz zufolge, den müden Ritter nicht mehr mit Fragen. Er wußte, daß der das verpennte Pensum auch wirklich nacharbeiten würde.

Die Ereignisse der Nacht beschäftigten die Gemüter nicht mehr. Zu kleine Fische. Man hatte die Ebertlinge auflaufen lassen und ihnen für nachträgliche Hinterhältigkeit einen Denkkzettel verpaßt, ohne die Mädchen hineinzuziehen. Der lange Andreas war nicht mehr aufgetaucht, er hatte nichts mitgenommen und nichts beschädigt. In der kommenden Nacht würde man wieder auf der Hut sein müssen, wenn auch erfahrungsgemäß nur kleine Bewachung, keine Doppelposten mit zusätzlichen Streifen.

„Tschuldigung!“ polterte Dampfwalze nach einem Dutzend Maulsperren während der Lateinstunde bei Doktor Schüler. „Ich kann heute kaum Deutsch. Werde meinen grauen Zellen aber ein Krafttraining verpassen!“

Die Klasse lachte, samt Doktor Schüler, und Witzbold Klaus flachste: „Krieg’ nur keinen Muskelkater im Gehirn, sonst fällst du das ganze Trimester aus!“

„Dann wird er Geländefahrer! Das kann er im Schlaf bei seiner Begabung! Mit dem Rennrad hier rauf ist für ein so zartes Knäblein zu anstrengend“, lästerte Mücke, auf den Rücktransport des Motorrades anspielend, durch den Dampfwalze als letzter ins Bett gekommen war.

Die abschließende Mathematikstunde schlief er glatt durch. Schießbude, der jüngste und kleinste Lehrer, zeigte



*„Tschuldigung!“ polterte Dampfwalze.  
„Ich kann heute kaum Deutsch. Ich werde meinen  
grauen Zellen aber ein Krafttraining verpassen.“*

Verständnis. „Sonst schläft er beim Mittagessen ein, womöglich mit der Gabel im Mund. Das ist zu gefährlich!“

Im Eßsaal war der Muskelprotz wieder ganz der alte. Es gab ja auch die beliebten Königsberger Klopse. Zehn Stück ließ er verschwinden, ohne Anzeichen von Ermüdung. Während der Schweigezeit löffelte er gut hörbar große Mengen Turbosuppe, wie das Rhabarberkompott auf der Burg genannt wurde.

Ottokar ging zum Schwarzen Brett, läutete mit der Kuhglocke und sagte das Programm für den Nachmittag an: „Ausbau und Verschönerung“ – eine beliebte Tätigkeit, bei der jeder nach eigenem Ermessen und handwerklichen Fähigkeiten anfallende Reparaturen ausführen konnte. Türschar-

niere ölen, eine Fensterscheibe ersetzen und verkitten, kleine Schäden am Mauerwerk ausbessern, Anstrich erneuern und so fort.

Ottokar verlas Such- und Verlustmeldungen, dann die Überraschung: „Gleich nach Tisch ist Schulversammlung im Wohnzimmer.“

Blicke verrieten Gedanken: Sicher wieder Ärger mit Udo und Jerry!

Als der Rex dann im Wohnzimmer sprach, verrieten Blicke Fassungslosigkeit.

Fräulein Doktor Horn hatte angerufen und dem Rex die hinterlistige Gefangennahme und Verschleppung braver Neustädter Buben durch rüde Ritter aufgetischt. Charakterlich besonders schäbig sei die versuchte Täuschung, als habe Schreckenstein nichts damit zu tun gehabt. Zum Glück gebe es Gegenbeweise: Das Motorrad sei verschwunden.

Ein Raunen ging durch die Reihen. Was sich wirklich zugetragen hatte, wußte der Rex bereits von Ottokar.

„Ich weiß, ihr wolltet die Mädchen raushalten“, fuhr er fort. „Das haben Udo und Jerry auch getan. Auf unsere Kosten. Der Fehler liegt bei uns. Wir haben ihnen die Gelegenheit dazu gegeben. Burschen von diesem Kaliber hättet ihr nicht den Mädchen überlassen dürfen, sondern sie eigenhändig in den Omnibus verfrachten müssen, und wenn ihr bis nach Neustadt mitgefahren wärt...“

„Um dort dann gesehen zu werden!“ rief Armin dazwischen.

Der Rex winkte ab. „Eine Zwickmühle, ich weiß. Direktor Schuster hat mich auch schon angerufen: Die beiden sind zu spät zum Unterricht gekommen.“

„Und Andreas?“ fragte Beni.

„Es war nur von zweien die Rede. Aber zu dem Motorrad: Dampfwalze, du hast es doch...“

Dampfwalze gähnte oder grinste oder beides. Es dauerte

eine Weile, bis er den Mund zubrachte, um ihn aufzumachen: „Ist in Neustadt! Hab's zurückgebracht, heute nacht, Zündschlüssel im Briefkasten...“

„Mit dem Rennrad über der Schulter!“ flüsterte Mini-Ritter Kuno, als sei das niemandem sonst bekannt.

Der Rex nickte. „Nun, dann werden sie's ja inzwischen gefunden haben. Besser stehen wir dadurch allerdings nicht da.“

Es wurde laut im Wohnzimmer. Ritter schimpften. „Infame Lügen! Nichts als Lügen!“

„Sie wollten die Hühner raushalten!“ riefen andere dagegen.

„Das hat denen doch Spaß gemacht, uns damit ordentlich reinzureiten“, erwiderte Walter.

„Ein gutes Motiv für eine böse Tat!“ formulierte Dichter Hans-Jürgen.

„Stimmt nicht!“ widersprach Mini-Ritter Eberhard. „Wir haben die Hühner auch rausgehalten.“

„Allerdings nicht gründlich genug“, stellte Mücke mit der Autorität des Schnelldenkers fest.

In die Hände klatschend, wartete der Rex, bis es wieder still wurde. „Wenn das Motorrad sich gefunden hat, wird die Sache von heute nacht vergessen werden. Nicht aber, was in Neustadt passiert ist. Da suchen sie noch die Schuldigen, und solange die nicht gefunden sind, hält sich die sogenannte »öffentliche« Meinung gern an Minderheiten. Wir sind so eine Minderheit. Beargwöhnt, mißverstanden, beneidet. Darum haben wir es schwerer, müssen ständig auf der Hut sein. Aber auch das hat uns zu der Gemeinschaft gemacht, die wir heute sind. Wir wissen, wir können uns aufeinander verlassen, bei uns wird nicht gelogen und nicht heimlich gegen andere gestänkert. Das ist ein großes Plus. Wenn wir jetzt klug vorgehen, uns keine unnötigen Blößen geben, kann uns gar nichts passieren.“

Ein kurzes, aufmunterndes Kopfnicken, der Rex verließ

das Wohnzimmer. Bewegt standen die Ritter da. In manchem Auge blinkte es feucht. Keiner sagte etwas. Die Worte des Rex gleichsam in sich nachklingen lassend, verließen sie das Wohnzimmer.

Bestärkt in dem Gefühl, alles, was sie jetzt taten, für ihre einmalige Gemeinschaft zu tun, widmeten sich die Ritter der praktischen Arbeit an ihrer Burg.

Die Minis waren geschulte Maurer. Das hatte ihnen sogar Bauführer Bock bescheinigt, der immer wieder auf die Burg kam, sich umsah und fachkundig Ratschläge erteilte.

Beim Durchgang zum Sportplatz klopfen die vier ein quadratmetergroßes Stück aus der Wand, wo der Putz vom Mauerwerk abgehoben hatte. Sie rührten Mörtel an, schlenzten ihn mit der Kelle auf die gesäuberte Fläche, glätteten mit dem Reibebrett nach, nicht zu viel, denn eine Burgmauer muß buckelig bleiben. Während die Hände sich rührten, arbeiteten die Gedanken.

„Sag mal, hätten wir die zwei auch den Hühnern überlassen?“ fragte der kleine Herbert am Schubkarren mit dem Sand. Für Sekunden ruhte die Arbeit.

„Zentrale Frage“, meinte der kleine Egon schließlich. „Ich vermute: ja! Um wieder zu Hause zu sein, wenn’s hell wird.“ „Da hat er recht.“ Der kleine Kuno schlenzte mit der Kelle. „So haben wohl auch Ottokar und Stephan gedacht...“

Versonnen rieb der kleine Eberhard mit dem Reibebrett. „Und das war streichstrategisch der Fehler!“

Stumm nickten die andern. Die Gewißheit, daß sie den gleichen Fehler gemacht hätten wie die Großen vom Ritterrat, stimmte sie großzügig und gelassen.

Teils von außen, mit der Leiter, teils von innen, sich akrobatisch hinauslehnend, verstrichen Pummel, Ottokar und Stephan auf der Wetterseite im Westflügel Fugen zwischen Fensterstöcken und Mauerwerk mit Silicon.

„Wir Mondameisen!“ grollte es im Schulkapitän nach.

„Wieso sind wir nicht drüben geblieben?“

„Wir hätten sie gefesselt in den Bus stecken sollen!“  
ereiferte  
sich Pummel auf der Leiter.

„Wir haben sie unterschätzt!“ stellte Stephan fest.

„Unschätzbar richtige Einschätzung!“ kam der Kommentar vom Fenster nebenan, wo Klaus Dichtungsstreifen erneuerte. Ottokar nickte vor sich hin. „Die Mädchen nicht zu verpfeifen und uns damit eins auswaschen – sehr beachtlich!“

„Ja, saubere Sache. Die hat sich so ergeben“, meinte Stephan. „Der kapitale Einfall aber war der, ins Frühstück reinzuplatzen.“

Während Ottokar zustimmend brummte, lachte Klaus nebenan laut. „Entzückend! Ihr seid ja richtig stolz auf sie!“ Betreten schauten die beiden Freunde drein. Nicht so Pummel auf der Leiter.

„Können wir in gewisser Weise auch sein“, meinte er fröhlich. „Man merkt die Streichschulung. Immerhin war Larry mal bei uns.“

„Ein entspannender Gedankengang“, sagte eine Stimme hinter ihnen. Auf dem Tisch stand der lange Strehlau. Er wechselte gerade eine Glühbirne aus.

Mücke und Hans-Jürgen hatten im Korridor des Nordflügels eine Scheibe des sechsteiligen Fensters ausgewechselt und verkitteten sie gerade. Dabei sahen sie, wie ein Motorrad mit zwei Mann unter glänzenden Helmen in den Burghof rollte. Sofort war es von den Minimaurnern sowie weiteren Verschönerern Andi, Werner, Fritz und Ralph umstellt.

„Ich ahne Unheil!“ sagte Mücke und rannte zum Portal. Hans-Jürgen, der Dichter, faßte sich genauer: „Ich ahne Bumerang.“ Und er folgte ihm.

Die Nachricht machte die Handwerker zu Läufern. Von der Zugbrücke, vom Burgfried, aus dem Radstall, aus dem Durchgang, über die Freitreppe drängten sie zu den Besuchern.

„Florian und sein Freund Jens sind’s!“ erfuhren Ottokar und Stephan von Ralph, der sich gerade aus dem Knäuel herausarbeitete. Energisch arbeiteten sie sich hinein.

Ganz vornedran standen Andi und Dampfwalze. Eine Hand am Lenker, betrachtete der Muskelprotz die Maschine mit Karpfenblick, während Andi sich mit seinem alten 400-Meter-Rivalen unterhielt.

„Nett, daß ihr uns besuchen kommt, aus heiterem Himmel. Und was ist der Grund?“

Florian grinste. „Ihr wollt doch wissen, was man in Neustadt spricht. Nur das Schlechteste! Aber alles lacht. Der geheimnisvolle Erreger in der Ebertschule – da kann ich nur sagen: kleinste Ursache, größte Wirkung! Übrigens hat man mich für einen Schreckensteiner gehalten, unbekannterweise. Ich hab’ im Ebertschulhof was auf eine alte Tafel geschrieben: *Sie sollen sich auch gleich gegen Dummheit impfen lassen!* und

da hieß es: Typisch Schreckenstein! Ein Wahnsinnsstreich. Wie ist der euch nur eingefallen?“

„Uninteressant!“ brummte Dampfwalze. „Raus mit der Sprache: Woher habt ihr das Motorrad?“

Florian lachte: „Das wollten wir gerade euch fragen.“

„Uns?“ fragte ein halbes Dutzend Ritter dagegen.

„Ich sag’s ja – Bumerang!“ flüsterte der Dichter dem Chefredakteur zu. Auch sie hatten sich nach vorne durchgearbeitet.

Florian schüttelte den Kopf. „Ihr habt es mir doch hingestellt, damit...“

„Wer hat was wo hingestellt?“ unterbrach ihn Ottokar barsch.

„Nun markier’ nicht den Oberbescheuerten!“ gab Florian zurück. „Ich denke heute morgen, ich bin im Märchen! Da steht dieses Supermotorrad vor meiner Tür, im Briefkasten liegt ein Kuvert mit dem Schlüssel und ein Zettel, wo drauf steht: Erhebendes Fahrgerät! Macht Spaß!“

Der Satz fiel wie in ein Loch des Schweigens. Bei manchem Ritter setzte die Zündkerze aus.

Florian lachte. „Und ob das Spaß macht! Vielen Dank. Ich hab’ den Wink sofort verstanden und – da sind wir!“

Erneute Sekunden des Schweigens.

„Dampfwalze!“ sagte Mücke endlich, gedehnt, im Tonfall wie ein verärgerter Lehrer, der sich zusammennimmt. „Wo hast du das Motorrad hingebracht?“

Alle Blicke richteten sich auf den Muskelprotz, der sich voll Luft pumppte wie ein Gewichtheber.

„Zuerst in die Heinrich-Heine-Straße...“

„Was heißt: zuerst?“ fragte Hans-Jürgen schneidend. Dampfwalze zog einen Schmollmund. „Na, bis mir einfiel, dort ist ja der scharfe Hund, der uns mal verbellt hat, daß die Polizei kam. Das fehlt noch! – dachte ich mir.“

„So. Du hast also gedacht!“ stellte Mücke fest. „Und was hast du gedacht?“

Der Muskelprotz hob die Schultern. „Ich weiß nicht mehr, woher ich’s weiß, aber ich weiß zufällig, wo Andreas wohnt. Da sind Wohnungen und keine Gärten, wo nachts Hunde rumlaufen...“

Florian hatte mit wachsendem Erstaunen zugehört, jetzt schlug er die Hände zusammen: „Oh, du bleifreies Dromedar! Dann... dann ist das die Maschine von... Udos Vater. Die bring’ *ich* aber nicht mehr zurück! Mit dem will *ich* nichts zu tun haben.“

„Schon gut, schon gut!“ beschwichtigte ihn Ottokar. „Sag uns nur noch, wo Andreas wohnt.“

„Zwei Häuser neben mir. Auf Nummer 23.“

Mit unterschiedlichen Lauten taten Ritter unterschiedliche Reaktionen kund. „Laue Lage“, meinte Mini-Ritter Kuno, die Kelle in der Hand.

„Und der schreibt auch noch einen Begleitbrief?!?“ wunderte sich Pummel.



Enttäuscht über den erneuten Fehler kehrten die meisten zu ihren Arbeiten zurück. Dampfwalze raufte sich die Haare in Zeitlupe. Florian und Jens wollten wissen, wie das Motorrad in Dampfwalzes Hände gekommen war, und weigerten sich, damit nach Neustadt zurückzufahren. Sie würden den Omnibus nehmen.

Fritz sah auf seine Uhr. „Geht in zehn Minuten bei Drei Tannen ab.“

„Ja dann...“, sagte Florian. „Bei euch ist halt immer was los. Und... sollten wir was Wichtiges aus der Ebertschule erfahren, können wir euch ja mal anrufen.“

„Einverstanden“, sagte Ottokar. „Wenn ihr rauskriegt, wer den Katastrophenstreich gemacht hat..., das wär sehr hilfreich.“

Während Dampfwalze und Andi geduckt unter glänzenden Helmen die schwere Maschine in die Lehrergarage schoben, brachte Klaus die beiden hinauf zur Omnibushaltestelle. Mücke, Hans-Jürgen, Stephan und der Schulkapitän sahen ihnen nach.

Der kleine Chefredakteur sinnierte druckreif: „Den ersten Streich haben wir überhaupt nicht gemacht, den zweiten auch nicht, nur einen Fehler, und der zweite Fehler steht jetzt in der Lehrergarage.“

Dampfwalze und Andi kamen zurück. „Ich Himalaja-idiot!“ bezichtigte sich der Muskelprotz. „Aber heut’ nacht fahr’ ich die Maschine runter. In die Heinrich-Heine-Straße! Und wenn der Hund...“

Hans-Jürgen faßte ihn an der Schulter. „Bumerangs soll man nicht versuchen wegzuwerfen. Wir haben zur Zeit keine glückliche Hand...“

„Kann man ohne Übertreibung sagen“, bestätigte Stephan ernst.

„Vielleicht ist es ganz gut so. Wir lassen das erhebende Fahrgerät schön hier. Soll’s Udos Vater selber holen. Sonst

findet er noch eine Macke dran, und wir dürfen bezahlen..."

Dampfwalze schnaubte. „Ich könnte mich...!“

„Wir uns auch. Alle!“ entgegnete Stephan ruhig.

Spontan streckten sie dem Muskelprotz die Hand hin und sagten die Formel, mit der auf Burg Schreckenstein ärgerliche Begebenheiten aus der Welt geschafft werden: „Erledigt und vergessen!“

Dampfwalze schlug ein: „Erledigt und vergessen!“



*„Erledigt und vergessen!“  
sagte Stephan und streckte die Hand aus*

# Lauter Bumerangs

Heute war die Teepause eher eine Telefonpause. Den Anfang machte der Rex. Vom Schulkapitän über die jüngsten Ereignisse unterrichtet, sagte er: „So, das Motorrad ist wieder da. Das werde ich sofort Fräulein Doktor Horn mitteilen, damit sie nicht noch mehr Wirbel macht.“

Sie hatte schon genug gemacht, wie Stephan in der Telefonzelle an der kleinen Treppe von Beatrix erfuhr.

„Die Horn hat Udos Mutter angerufen und gesagt, auf Rosenfels habe man mit ihrem gefesselten Sprößling und mit dem verschwundenen Motorrad nichts zu tun.“

„Und?“

„Mehr konnte ich nicht hören, weil die Schulglocke gebimmelt hat...“

Von Beatrix übernahm Anke den Hörer. Sie wollte Otto kar sprechen, der gerade vom Rex kam. Nach herzlicher Begrüßung erzählte sie ihm den ganzen Auftritt von Udo und Jerry beim Frühstück und wollte schließlich wissen, ob die Ritter schon Näheres über die Folgen des Superstreichs wußten. Weitschweifig und gespickt mit unwichtigen Einzelheiten hatte sie ihm erzählt, was er bereits wußte. Mit dem Hinweis, andere wollten auch noch telefonieren, beendete er das Gespräch.

Das stimmte. Draußen warteten Andi, Mücke, Stephan, Dampfwalze, Pummel, Hans-Jürgen und die vier Minis.

„Puh!“ Nach Luft schnappend kam der Schulkapitän aus der Zelle.

„Wer war's denn?“ fragte sein Freund Stephan.

„Die Neue! Erst quasselt sie wie zehn Alte und will in Wirklichkeit nur wissen, ob wir schon was rausgekliegt

haben. Umständliche Art von Neugier!“

Andi war in das Gehäuse geschlüpft. Er wollte gerade wählen, als die Klingel schrillte. Er nahm ab. „Schule Burg Schreckenstein.“ Ein Stutzen, Andi hielt die Sprechmuschel zu und stieß die Tür auf. „Da ist eine Tante wegen dem Motorrad...“

Mücke faßte sich am schnellsten. „Ja, bitte?“ rief er in den Hörer, den er Andi entwand. „Jaaa...“, sagte er, hielt kurz die Sprechmuschel zu und flüsterte: „Udos Mutter!“

„Noch ein Bumerang?“ wunderte sich Hans-Jürgen.

„Diese Horn!“ Ottokar bleckte die Zähne. „Hat der alte Hühnerhabicht schon wieder halb Neustadt alarmiert?“

Mücke erwies sich als gewiefter Telefonierer. Indem er Sätze wiederholte, hielt er die anwesenden Ritter auf dem laufenden.

„Ja, Udo war hier... mit Freunden... gestern nachmittag... Wir wissen auch nicht, warum... Gefesselt?... Das stimmt nicht... Wie hätten sie sonst nach Rosenfels weiterfahren können?... Ja, zum Frühstück... Wir haben davon gehört... Und zu spät zur Schule? So ein Bengel!... Wenigstens vorher angerufen, der Liebe!... Ja, das Motorrad ist hier... Nein, das stimmt nicht... Für gewisse Leute sind wir der Sündenbock vom Dienst... So, ihr Mann ist verreist?... Gestern nachmittag? Wie schön für ihn...“

Mücke grinste und fuchtelte mit der freien Hand. „Nein, das geht nicht... Unser Tag ist genau eingeteilt... Am besten, Sie... Aber ja... gewiß... Bitte... Jederzeit... Auf Wiedersehn.“

Mücke drückte Andi den Hörer in die Hand, wischte sich über die Stirn und sagte: „Schnallt euch an! Wir kriegen Besuch. Udo kommt mit Mama. Sie holen das Fahrgerät.“

Bei vergnügtem Rittergrunzen zählte Hans-Jürgen. „Das war der dritte Bumerang.“

Andi hatte nur halb hingehört. In der Zelle hob er den

Finger, um zu wählen, und abermals kam ihm ein Anruf dazwischen. „Schule Burg Schreckenstein... Moment!“ Er streckte den Kopf heraus. „Da wird ein Mini verlangt.“

„Wer?“ fragten alle vier.

„Irgendeiner. Scheint ein Zwerghuhn zu sein.“

Mini Herbert war der Schnellste.

„Mach nicht zu lang!“ rief Andi gegen die sich schließende Tür.

„Mann, hab’ ich einen trockenen Mund von Udos Mutter!“ witzelte Mücke.

„Grauenhafte Vorstellung!“ bemerkte Hans-Jürgen. Zusammen mit Dampfwalze, Ottokar, Stephan und Pummel begaben sie sich die kleine Treppe hinauf zum Eßsaal.

Die dicke Tür der Telefonzelle schwenkte auf, und mit großer Miefwolke kam der kleine Herbert heraus.

„Ging aber schnell!“ Andi hastete hinein. Diesmal gelang es ihm, die strapazierte Nummer zu wählen.

„Ging aber schnell!“ befanden auch die drei Minis.

„Ja!“ sagte der vierte. „Man muß sich nur einig sein. Heute nacht...“ Flüsternd verschwand er mit seinen Gefährten in den Westflügel.

„Endlich!“ Andi vernahm Amandas Stimme. „Endlich!“ bekräftigte er. „Wann können wir uns sehen?“

„Ich bin morgen beim Friseur in Wampoldsreute...“

„Optimal“, sagte er. „Ich auch.“

Der Besuch fiel in die Arbeitsstunde, das war nicht zu vermeiden.

„Je schneller, desto besser!“ meinte auch der Rex, den Ottokar sofort verständigt hatte. „Holt mich, wenn sie da sind!“

Ein kleines Empfangskomitee genügte. Für zwei Besucher vier Mann.

Ottokar, Stephan, Dampfwalze und Mücke arbeiteten in

ihren Zimmern bei angelehnten Türen. Die Korridorfenster gegenüber standen offen. Sie alle führten zum Burghof. So war das Rumpeln der Bohlen der Zugbrücke nicht zu überhören. Ohne das Silentium mit Geschwätz zu stören, eilten drei zum Portal und die Freitreppe hinunter, Ottokar die große Treppe hinauf zum Rex.

Der schwere Wagen hielt an.

„Guten Abend!“ sagte Stephan, die Fahrertür öffnend. Eine Parfümwolke traf ihn, doch er wankte nicht. Auf der anderen Seite wurde Udo von Dampfwalze in Empfang genommen.

„Guten Abend!“ Ganz in Rosa und mit viel Armschmuck rasselnd, kroch die Mutter aus der Limousine. „Hätte nicht gedacht, daß ich heute noch auf diesen schrecklichen Schreckenstein komme!“

Stephan überhörte den Satz, und Mücke unterlief ihn: „Hatten Sie eine angenehme Fahrt?“

Das überhörte die rosa Mama ihrerseits und sagte: „Machen wir's kurz: Wo ist das Motorrad?“

„Kommt sofort!“ Stephan verneigte sich wie ein perfekter Hausdiener. „Außerdem möchte Sie Direktor Meyer begrüßen.“

„So viel Zeit hab' ich nicht!“ Ärgerlich klapperte die rosa Mama mit ihren Kolbenringen.

„Da kommt er schon!“ Mücke deutete zur Freitreppe, die der Rex, gefolgt von Ottokar, herunterschritt.

„Guten Abend!“ rief er der rosa Mama launig entgegen. „Mußten Sie sich eigens die Mühe machen...“

Noch kühl im Ton, aber von seinem Kavaliersgehabe schon unterwandert, antwortete sie: „Ich will sichergehen,“ daß das Lieblingsspielzeug meines Mannes wieder an seinen Platz kommt!“

Jetzt küßte der Rex ihr auch noch die Hand, ohne von einem Kolbenring verletzt zu werden. Die rosa Mama zirpte.

Auf der anderen Seite der Limousine fiel der Empfang

sperriger aus. „So. Auch mal wieder hier?“

„Wenn ihr fremdes Eigentum verschwinden laßt...“

„Wenn ihr nicht in Neustadt bleiben könnt...“

„Wenn ihr uns nicht in Ruhe laßt...“

Hier reichte es Dampfwalze. „Hol’ deinen Schlitten und verschwinde!“ Mit einer Pranke schob er Udo zur Lehrergarage. Ottokar und Stephan folgten. Kontrolle ist besser als Mißtrauen, dachten sie sich.

„Udo, holst du das Motorrad?“ rief die Mama hinter ihnen her.

„Ja, Mama.“

„Braves Bübchen!“ brummte der Muskelprotz.

„Darf ich Ihnen wirklich nichts anbieten?“ fragte der Rex die rosa Mama.

„Danke. Ich lasse meinen Sohn jetzt nicht mehr aus den Augen.“

In der Lehrergarage, angesichts des glänzenden Monstrums, lockerte sich der Ton. „War eine lange Nacht für euch“, meinte Stephan.

Udo betrachtete die Maschine genau und grinste. „Wir mußten schwer schwindeln, um die Weiber rauszuhalten.“

Dampfwalze zog die Mundwinkel runter. „Wärt ihr gleich in den Bus gestiegen...“

„Ohne Frühstück?“

Ottokar lachte. „Ihr wolltet noch mal Wirbel machen. Kann ich verstehen.“

Gemeinsam schoben sie das schwere Fahrgerät über das leicht ansteigende Katzenkopfpflaster des Burghofs.

„Na, Gott sei Dank!“ rief die rosa Mama.

Der Rex lächelte. „Bei uns kommt nichts weg!“

Kokett sah ihn die rosa Mama von der Seite an. „Aber es herrschen rauhe Sitten bei Ihnen.“

„Nun, was man so aus Neustadt hört...“, konterte der Rex belustigt.

„Das wird ein Nachspiel haben!“ versprach die rosa Mama.

„Wir hoffen es!“ Ruhig sah ihr der Rex in die Augen.

„Vorurteile schaden auf die Dauer.“

Der Motor heulte auf. „Scheint in Ordnung!“ meint Udo.

„Wer hat sie eigentlich rübergefahren?“

Die vier Ritter grinsten.

„Das ist eine lange Geschichte“, sagte Mücke. „Ein andermal.“

Udo setzte den Helm auf und schnallte den zweiten hinter sich fest. „Mama, wir können!“

„Vielleicht solltest du unterwegs tanken“, empfahl Dampfwalze.

„Ach, so ist das! Ihr macht mir Spaß.“

Stephan grinste in den Helm. „Dafür geben wir uns auch alle Mühe.“

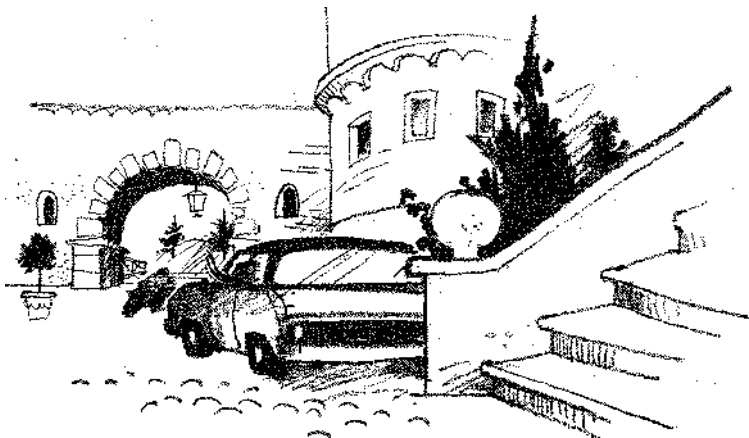
„Du bleibst dicht vor mir!“ befahl die rosa Mama, ehe sie einstieg. Udo fuhr langsam an. Sie mußte noch wenden und rollte winkend, daß die Kolbenringe rasselten, aus dem Burghof.

„Ein nützlicher Besuch. Gut eingefädelt!“ Hinter seiner Hornbrille zwinkerte der Rex. Dann nahm er die Freitreppe, zweistufenweise.

Das Gemeine an Vorurteilen ist die Schwierigkeit, sich dagegen zu wehren. Da behauptet einer steif und fest: Du bist ein Lügner! Das reicht, um alles zu verändern. Denn nun muß der Beschuldigte, der gar nicht weiß, wie ihm geschieht, sich verteidigen, und das, ohne etwas getan zu haben. Er macht den Mund auf, und schon höhnt der andere: Wer sich verteidigt, klagt sich an! Auf Dritte wirkt das wie ein Beweis. Der Beschuldigte scheint tatsächlich ein Lügner zu sein.

Dem genügt es jetzt nicht mehr, daß er sich verteidigt, jetzt muß er, aus heiterem Himmel beschuldigt, den Gegenbeweis





*Mit rasselnden Kolbenringen rollte die rosa Mama  
winkend aus dem Burghof*

erbringen. Aber wie? Wo einen hernehmen? Wie beweist man, daß man nichts gemacht hat, wenn man nichts gemacht hat? Wie beweist man zum Beispiel, daß man geschlafen hat, wenn man geschlafen hat? Zu sagen: Ich habe geschlafen! genügt nicht. Man braucht einen Zeugen, der gesehen hat, daß man geschlafen hat. Dieser Zeuge muß glaubwürdig sein, das heißt möglichst ein Fremder, der kein Interesse daran haben kann, den Beschuldigten in Schutz zu nehmen.

Mit solchen Fragen beschäftigte sich der Ritterrat nach dem Abendessen in der Folterkammer. Es war allen bitter ernst. Wurden die tatsächlichen Übeltäter nicht gefunden, konnte das letzten Endes zur Schließung ihrer geliebten Burgschule führen? Minderheiten sind wie dafür geschaffen, bei ihnen Strenge walten zu lassen. Die Mehrheit fühlt sich im Recht und macht es mit Vorliebe dort geltend, wo Fürsprache oder Widerstand am wenigsten zu erwarten sind.

Beinebaumelnd saß Mücke auf dem steinernen Richter-

tisch. „Wir sollten mal beim Roten Kreuz nachfragen, wann genau der Telefonanruf kam.“

„Gute Idee“, stimmte ihm Hans-Jürgen zu. „Vielleicht saßen wir da längst im Unterricht.“

„Dann könnten unsere Lehrer bezeugen...“

„Pfeifendeckel!“ fiel Klaus Dampfwalze ins Wort. „Die würden als Zeugen abgelehnt. Wegen Befangenheit.“

Das nachdenkliche Schweigen wurde nur vom Knarzen der Streckbank unterbrochen. Dampfwalze hatte sich wieder langgelegt.

Schließlich schlug Stephan mit der Hand auf den Richtertisch. „Es müßte sich doch feststellen lassen, woher der Anruf kam!“

„Kein Problem. Wenn man darauf wartet.“ In Elektrodinogen wußte Ottokar Bescheid. „Nachträglich allerdings...“

„Und wenn wir mal zum Roten Kreuz gehen?“ fragte Dieter.

„Wer sich verteidigt, klagt sich an!“ Dichter Hans-Jürgen kannte sich bei Sprichwörtern aus.

„Telefonisch ist so feige...!“ schimpfte Andi.

„Aber raffiniert!“ entgegnete Mücke. „Die Täter sind hellwach. Die müssen sich auch medizinisch auskennen. Ich wußte gar nicht, was für einen Text ich da reden sollte...“ Wieder schwiegen sie nachdenklich. Selber andere zu verdächtigen, widersprach den Regeln, die sich die Ritter gegeben hatten. Auch damit erwiesen sie sich als Minderheit.

„Merkwürdiges Trimester!“ Hans-Jürgen schüttelte den Kopf. „Ein Anruf – und alles ist blockiert: Stimmung, Schwung, Kontakte... Nicht einmal Unsinn mag man mehr machen!“

Leise quietschte die schwere, eisenbeschlagene Tür. Mini-Ritter Kuno stemmte sie auf. „Wichtige Neuigkeit!“ sagte er, um die Störung zu rechtfertigen. „Da kam ein Anruf aus Neustadt. Der Florian war's. Ich soll euch sagen, daß wir

morgen Besuch bekommen. Vom Roten Kreuz!“

„Schon wieder ein Bumerang!“ brummte Hans-Jürgen.

„Vielleicht gar nicht so schlecht“, meinte Ottokar.  
„Danke!“

Einige nickten.

Was sollte daran gar nicht so schlecht sein, fragte sich Klein-Kuno und schaute mit großen Augen in die Runde.

„Danke!“ wiederholte Ottokar.

„Ja... ich...“, stammelte der Mini. „Ich muß gehen. Ich hab’ nachher Wache.“

„Soso“, sagte Klaus väterlich. „Ein richtiger Ritter ist eben immer im Dienst.“

Wichtig stampfte der Mini die steile Stufe hinauf und bewegte die eisenbeschlagene Tür, bis sie wieder ins Schloß fiel.

„Wieso hat der Wache?“ fragte Schulkapitän Ottokar. „Die Kleinen sollen doch durchschlafen.“

„Dazu sind die viel zu aufgeregt. Die meinen immer, sie versäumen was“, sagte Dieter. Er bestimmte die Wachen aus dem Westflügel.

„Wo steht er denn?“ wollte Stephan wissen.

„Kein wichtiger Posten. Drunten am Steg.“ Dieter grinste. „Den hat er sich gewünscht. Er sagt, übers Wasser hört er am weitesten.“

Der Rittersrat gefiel sich in wohlwollendem Onkellächeln.

„Was ganz anderes“, sagte Dampfwalze. „Wo ist eigentlich der Andreas abgeblieben?“

„Gute Frage“, meinte Hans-Jürgen.

Witzbold Klaus schlug sich an die Stirn. „Den hab’ ich total verdrängt! In seiner ganzen Länge. Der ist nach Wampoldsreute gelaufen und mit dem ersten Bus nach Hause gefahren.“

„Ich hab’ mit dem Fahrer gesprochen, als ich Florian und Jens verfrachtet hab’.“

„Moment!“ Andi schaute nachdenklich drein. „Da war

doch heut' nachmittag der Telefonstau... Und von drüben wurde ein Mini verlangt...“

Mücke schob seine Brille zurecht. „Du meinst, darum hört der am Wasser am weitesten...?“

Ungeduldig klatschte Ottokar in die Hände. „Zur Sache, Freunde! Wenn morgen das Rote Kreuz kommt, sollten wir uns einige Fragen überlegen...“

In einer windstillen Nacht wie dieser konnte man am Kappellsee tatsächlich sehr weit hören. Wurde etwa das Surren des Rosenfelder Elektroboots erkennbar, dauerte es noch fünf Minuten, bis seine Umrisse aus dem Dunkeln auftauchten. Jetzt hörte das Surren auf. Vom Bootssteg erhoben sich vier Gestalten, um das Anlegemanöver fachmännisch abzuwickeln. Auch im Boot gab es Bewegung, die Leinen klatschten auf den Steg, dumpf stießen die Fender an den Balken.

„Kommt raus!“ flüsterte eine Stimme.

„Kommt rein!“ antwortete eine andere, dann dumpfe Schritte.

„Zwergenkonvent!“ flüsterte eine Stimme auf dem Dach des Bootshauses.

„So, das hätte geklappt! War ein aufregender Tag heut'!“ flüsterte es im Boot. „Und was ist hier passiert? Seid ihr schon überführt?“

„He! Da ist ja noch jemand.“ Selbst im Flüsterton klang es argwöhnisch. „Was soll das? War nicht abgemacht.“

„Kleinkrämer!“ schimpfte die vorherige Flüsterstimme. „Das ist unser Nachwuchs. Sie soll lernen, wie man Streiche macht.“

„Nun erzählt schon!“ drängte eine weitere Stimme. „Die Großen bei uns behaupten zwar, ihr hättet mit Neustadt nichts zu tun gehabt, aber das sagen sie nur wegen ihrer Ritterfreunde. Also wie steht's? Können sie euch immer noch nichts nachweisen, oder...?“

„Es wird jedenfalls spannend“, flüsterte ein Mini. „Morgen kommt das Rote Kreuz.“

Die Mitteilung löste einen Tuschelkanon aus.

„Ja dann...“, flüsterte eine Stimme auf dem Dach des Bootshauses.

„Bevor die noch mehr quatschen...“, antwortete eine andere.

Dampf prallte etwas auf den Steg, zwei Taschenlampen von der schärfsten Sorte blitzten auf, Schreckenslaute wurden hörbar. Mit gegen das grelle Licht vorgehaltenen Händen kauerten sieben kleine Würstchen auf der runden Bootsbank, und ein größeres.

„Nennst du das Wache?“ fauchte die Stimme des Schulkapitäns. „Los! Raus mit euch!“

Im erbarmungslosen Lichtkegel krochen die Minis auf den Steg. „Wir wollten uns nur informieren, was man drüben spricht...“, verteidigte sich der kleine Eberhard. „Kann ja nützlich sein.“

„Allerdings!“ antwortete Stephan. Er stand im Boot und zog dem vierten Mädchen, dem größeren, die Hände weg, die es schützend vor das Gesicht hielt. „Anke?“

„Anke?“ wiederholte Ottokar auf dem Steg. „Wie denn das?“

„Wir... wir haben sie mitgenommen, weil sie doch noch nie...“, plapperte Johanna drauflos.

„Wir haben alles gehört!“ unterbrach sie Ottokar, während Stephan die Neue mit eisernem Griff festhielt.

„Du tust mir weh!“ klagte sie.

„Das will ich nicht!“ Er ließ sie los und sprang auf den Steg. Dort hatten Kuno und Egon auf Zeichen von Ottokar die Leinen losgemacht, Herbert und Eberhard schoben mit einer langen Stange den Bug weg, daß das Boot sich drehte.

„Ottokar!“ rief Anke herüber.

„Du hast mir heut’ schon genug erzählt!“ schnitt er ihr das

Wort ab. „Zurück nach Rosenfels! Wir haben Wichtigeres um die Ohren, als eure Neugier zu füttern. Ahoi!“

Stephan sagte nichts. Von den Minis war nur noch Kuno zu sehen. Wieder ganz Wachposten, stand er da und schüttelte den Kopf.

„Was die nur mit der Anke haben...?“

Auch Ottokar und Stephan schüttelten die Köpfe und sagten zur gleichen Zeit denselben Satz: „Daß die das mitmacht...?“

## **Sagenhafte Sensation!**

Woher Florian wußte, daß Vertreter des Roten Kreuzes der Burgschule einen Besuch abstatten würden, konnten sich die Ritter selbst zusammenreimen. Dafür hatte Dampfwalze mit seiner mißglückten Motorradtour gesorgt: Andreas wohnte in nächster Nachbarschaft, und sein jüngerer Bruder Jens war der beste Freund von Florian.

Warum Florian die Ritter verständigt hatte, lag ebenfalls auf der Hand. Die Tafelaufschrift, die als „typisch Schreckenstein“ bezeichnet das Vorurteil ausgelöst hatte, stammte ja von ihm. Florian fühlte sich gewissermaßen als Ehren-Schreckensteiner.

Direktor Schuster von der Ebertschule hatte inzwischen den Rex verständigt und sich überraschend vorsichtig ausgedrückt.

„Sie verstehen, Herr Kollege, daß wir der blamablen Sache nachgehen müssen, in allen Schulen, ohne jedes Vorurteil.“

„Ohne Vorurteil?“ wunderte sich Ottokar, als der Rex ihn einweihte.

„An dieser Formulierung ist Doktor Waldmann nicht ganz unschuldig“, meinte der Rex. „Er war am Abend nach der

Blamage am Lehrerstammtisch im *Guten Tropfen*.“

„Lehrer und Ritter unter derselben Decke!“ lobte Mücke in der Pause nach der ersten Stunde.

„Wann kommen denn die roten Kreuzritter?“ fragte Strehlau.

„Besuch über Besuch“, witzelte Klaus. „Demnächst verdiene ich mir mein Schulgeld selber. Als Fremdenführer.“

Es war kein Galgenhumor. Die Ritter wußten, daß keiner von ihnen mit den Vorfällen etwas zu tun gehabt hatte. Das gab ihnen eine Sicherheit, die bei dem mißtrauischen Klima in anderen Schulen undenkbar gewesen wäre.

Direktor Schuster hatte auch auf Schloß Rosenfels angerufen. „Sie werden verstehen, verehrte Kollegin, daß wir der Sache nachgehen müssen, in *allen* Schulen!“ Das Wort Vorurteil ließ er bei ihr weg.

Fräulein Doktor Horn fand den Gedanken, eines ihrer Mädchen könne verstrickt sein, empörend. Verbitten konnte sie sich die Kontrolle nicht. Wer sagte ihr schon die Wahrheit? Sollte eine ihrer Schülerinnen, angestiftet und verführt von den Rittern, beteiligt gewesen sein, dann würde Direktor Meyer etwas erleben! Beleidigt willigte sie ein. Ihren Mädchen sagte sie jedoch nichts. Nicht einmal den Lehrerinnen. Zu peinlich. Der Besuch war unsinnig. Was sie nicht wollte, durfte nicht sein!

„Gleich nach Tisch ist Schulversammlung im Wohnzimmer“, sagte Schulkapitän Ottokar in der Schweigezeit nach dem Mittagessen.

Gelassen begaben sich die Ritter hinauf in den großen Eckraum zwischen Süd- und Westflügel. Mitten unter ihnen Doktor Waldmann und der Rex. Neben dem Kachelofen stand ein Tisch, dahinter zwei mittelalterliche Figuren.

„Ingenieur Blaustampfer vom Roten Kreuz und Frau Sedlatschek von der Telefonzentrale“, stellte der Rex vor. „Es



*„Sie werden verstehen, verehrte Kollegin, daß wir der Sache nachgehen müssen, in allen Schulen!“ tönte es aus dem Hörer*

geht um einen Stimmenvergleich. Ihr werdet euch jetzt vorstellen, einer nach dem anderen, mit Namen, Vornamen und Klasse.“

„So sei's denn!“ alberte Klaus und machte den Anfang.

Ingenieur Blaustampfer nickte bei jedem, wie zur Begrüßung. Frau Sedlatschek hatte einen Kleinkopfhörer im Haar und ein Tonbandgerät, auf dessen Tasten sie ab und zu herumdrückte. Sie nickte am Ende jeder Vorstellung, worauf Doktor Waldmann den nächsten Ritter vorschickte.

Es gab eine Unterbrechung. Andi kam verspätet. „Entschuldigung. Ich mußte telefonieren.“

„Bleib gleich da!“ Ohne ein Wort der Kritik wurde er sofort



drangenommen.

„Bitte noch mal!“ sagte Frau Sedlatschek und drückte Tasten. Andi wiederholte, Frau Sedlatschek hob die Schultern.

„Stell dich da drüben hin!“ sagte der Ingenieur und deutete zum Kachelofen.

Unbeeindruckt stellte sich der Ritter vor das grüne Prunkstück.

„Aha!“ flüsterte Mücke ganz hinten in einer Fensternische, „eine dunkle Stimme also.“

„Da wird Andi nicht lang allein bleiben“, meinte Stephan. „Von der Sorte haben wir mehrere.“

„Die Schwingungslage gibt’s auch drüben“, stellte Pummel fest. Welches der Hühner ihm vorschwebte, sagte er nicht. Es wäre einer voreiligen Verdächtigung gleichgekommen und somit unritterlich gewesen. Minuten später stand er neben Andi. Beide drückten einander die Hand und grinsten.

Die Minis kamen nicht einmal bis zum Nachnamen. Schon beim ersten Piepston winkte Ingenieur Blaustampfer ab.

Fritz, Werner, Ralph und Ottokar mußten ihren Spruch wiederholen, doch ohne Folgen. Bei Dampfwalze, Dieter, Stephan und Hans-Jürgen winkte der Ingenieur auch schon nach dem Vornamen ab. Dafür erwischte es Armin, zur allgemeinen Überraschung. Er sprach sonst höher, war aber erkältet. Armin, der immer Übersehene, strahlte. Sein sehnlichster Wunsch, einmal aufzufallen, hatte sich erfüllt. Wie der Sieger auf dem Treppchen stellte er sich zwischen Andi und Pummel und winkte.

Immer zügiger ging es voran. Nach Strehlau und Eugen kam Beni als letzter. Auch bei ihm ging alles glatt.

„Durchgefallen!“ sagte er trocken, und Frau Sedlatschek lächelte zum ersten Mal.

Die Ausgemusterten durften gehen, die Auserwählten mußten bleiben. Auch der Rex blieb.

„Mit der Methode werden sie sich schwertun“, meinte

Doktor Waldmann auf der Treppe.

„Besonders bei Armin!“ rief der kleine Egon und erntete großes Gelächter. Die Stimmung hatte unter der Kontrolle nicht gelitten, im Gegenteil. Daran änderte sich auch nichts, als die Auserwählten mit ihren Prüfern und dem Rex herunterkamen.

„Na, wer kriegt den Schwarzen Peter?“ witzelte Klaus.

„Es ist noch keine Entscheidung gefallen“, antwortete Ingenieur Blaustampfer ernst. „Wir sind noch nicht durch, und bei so vielen Stimmen gibt es gewisse Ähnlichkeiten.“

Mücke grinste an ihm hinauf. „Je mehr, desto besser!“

„Wir hätten eine Frage“, wandte sich Ottokar an Frau Sedlatschek. „Wann genau kam denn der Anruf?“

„Acht Uhr einundzwanzig“, antwortete sie wie eine automatische Zeitansage.

„Danke.“ Ottokar nickte. „Da war schon Unterricht. In allen Schulen. Das dürfte Ihre Arbeit erleichtern. Sie brauchen nur in jeder Klasse feststellen zu lassen, wer gefehlt hat.“

„Ganz schön raffiniert!“ Prüfend sah Frau Sedlatschek ihn an. „Aber es heißt ja: Auf Schreckenstein stecken sie alle unter einer Decke. Samt den Lehrern.“

Überraschend, wie von der Leiterin vorgesehen, kam die Kontrolle auf Schloß Rosenfels nicht.

Andi hatte Amanda verständigt, er könne nicht zum Friseur kommen, und den Grund genannt, und überhaupt wurde nach Abfahrt des Rote-Kreuz-Duos ausgiebig telefoniert.

„Du, ich bin im engeren Kreis der Verdächtigen!“ berichtete Andi belustigt. „Ich mußte einen Text vorlesen, und sie haben ihn aufgezeichnet. Warte mal: *Achtung! Achtung! Rotes Kreuz! In Neustadt droht eine Katastrophe. In die Ebertschule soll auf unerklärliche Weise und so weiter.*“

Jetzt lachte auch Amanda und übergab an Beatrix, die

Stephan sprechen wollte. Den Schluß bildete Ottokar mit Sophie.

„Es ist alles sehr harmlos und eigentlich... gar nichts. Laß hören, wie's bei euch ging.“

Kaum war der Schulkapitän um die Ecke zum Südflügel gebogen, flitzte der kleine Herbert in die Miefkiste. Heute sprach er wesentlich länger als gestern.

Gleich nach dem Abendessen bimmelte es wieder. Rolf nahm ab und verständigte Ottokar. Der sagte nur zwei Worte. Zuerst „Hallo“, dann „Einverstanden!“ Kaum lag der Hörer in der Gabel, schrillte der Kasten erneut. Diesmal brachte es Ottokar immerhin auf vier Wörter: „Hallo!“ Dann „Mensch!“ und nach einer Pause „Danke dir“.

Im Burghof klapperten Pingpongbälle an drei Tischen. Sportlehrer Rolle hatte sie irgendwo billig erworben, und sofort wurde die Schreckensteiner Rangliste ermittelt. Bis zum Einbruch der Dunkelheit erwiesen sich Adlerauge Ralph und Meisterschwimmer Emil als Spitzenspieler. Stephan verlor gegen Pummel, und Ottokar wurde von Eugen abserviert. Beide waren auch nicht ganz bei der Sache. Nur von den Minis beäugt, verschwanden sie unter dem Kreuzgewölbe, von wo die steile Treppe in die Folterkammer führt.

„Florian hat angerufen“, begann Ottokar vor dem Ritterrat. „Die Prüfer waren auch in der Franz-Joseph-Schule und haben Jens in die engere Auswahl genommen. Sie wissen auch, daß der zur Anrufzeit mit Zahnweh unterwegs zu Doktor Bender war.“

„Nicht schlecht“, meinte Dieter.

„Abwarten!“ bremste Mücke. „Auf Kosten anderer – das gefällt mir nicht. Es sei denn, er war's tatsächlich.“

Langsam verlöschten auf der Burg die Lichter. In einer Stunde sollten die ersten Wachen aufziehen. Vom Bootsteg kamen vier Gestalten den Hang herauf. Unbehelligt gingen sie durch den Burghof. Als das Schloß der eisenbeschlagenen

Tür klickte, stand Dampfwalze schon empfangsbereit und öffnete sie schwungvoll.

„Einen schönen guten...“ Ottokar und Stephan stockten. „Du Anke?“ fuhren sie wie aus einem Munde fort. „Schon wieder?“

„Ihr werdet gleich hören, warum“, beschwichtigte sie Sophie und setzte sich auf die Streckbank. Beatrix und Anke folgten ihr, Dampfwalze schaffte es, neben Ingrid zu kommen.

„Von wegen harmlos!“ Sophie sah Ottokar an und berichtete. Mit jedem Satz, den sie sagte, wurden die Mienen nachdenklicher. Fräulein Doktor Horn hatte sich vor den versammelten Mädchen zuerst einmal spektakulär entrüstet. Um den Prüfern zu imponieren. Die waren vorher mit den Lehrern beim Tee zusammengesessen und hatten sich berichten lassen, wer zu der fraglichen Zeit in den Klassen gefehlt habe. Bei der Stimmenprobe kamen Martina, Anke und Sophie selbst in die engere Auswahl. Auch sie mußten den Anfang des Anruftextes vorlesen, und das wurde aufgezeichnet. Nachher hieß es, sie sollten sich bereit halten, vielleicht müßten sie noch einmal in Neustadt persönlich vorsprechen. Am Abend kam Sonja Waldmann zu Sophie und vertraute ihr an, zu welchem Schluß Lehrer und Ermittler gekommen waren. Wörtlich sagte Sophie: „Es hat sich herausgestellt, daß zu der fraglichen Zeit nur Anke nicht in ihrer Klasse war. Und zwar die ganze Stunde nicht. Anke ist vom Englischunterricht befreit, weil sie die Sprache fließend spricht. Daraufhin hat Frau Sedlatschek gesagt, bei dem Anruf sei, kurz bevor die Leitung unterbrochen wurde, auch englisch gesprochen worden.“

„Und was hat die Horn gesagt?“ fragte Stephan in die Betroffenheit.

„Egal, ob Schreckenstein dahintersteckt oder nicht, wenn sie's war, fliegt sie!“

Stumm, wie während der Schweigezeit im Eßsaal, starrten die Ritter vor sich hin, bis Mücke unvermittelt lachte. „War sie's denn?“

„Idiotenfrage!“ brauste Stephan auf, noch bevor Anke den Mund aufmachen konnte. „Gestern nacht ist sie mit den Zwerghühnern rumgekurvt, weil sie nicht einmal weiß, was ein Streich ist!“

„Am besten, sie nimmt dich als Verteidiger!“ sagte Beatrix gereizt.

„Damit ist es nicht getan“, ereiferte sich Ingrid. „Wir sitzen alle im selben Boot. Bei euch werden die Täter vermutet, bei uns sprechen Indizien gegen Anke.“

Ungerührt wiederholte ihr Bruder seine Frage: „Ja war sie's denn?“

Acht Ritteraugenpaare richteten sich auf Anke. Wie versteinert saß sie da. Plötzlich brach es aus ihr heraus: „Wenn mich meine Eltern wieder ins Collegium Castellum stecken...“ Schluchzend verbarg sie ihr Gesicht in den Händen. Bei einem Sportfest im letzten Trimester hatte sie ihre alte Schule Hals über Kopf verlassen und den überrumpelten Eltern die Zustimmung abgeschwätzt, nach Rosenfels zu dürfen.

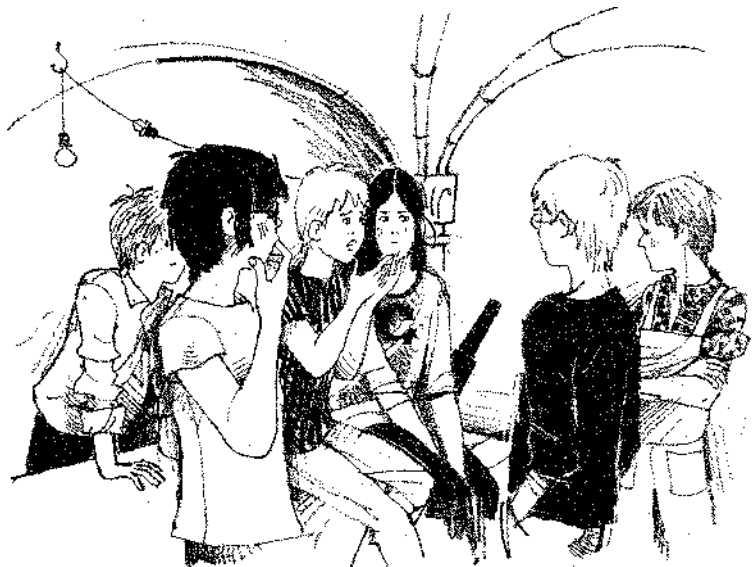
Sophie legte den Arm um Anke. „Laßt sie!“

Diesmal sagte Stephan nichts. Er dachte an sein Telefongespräch mit Anke. Warum hatte sie da so gestutzt?

„Wir sitzen nicht im selben Boot“, widersprach Mücke seiner Schwester. „Ihr habt euer Problem, wir haben unseres. Das heißt nicht, daß wir uns nicht auch für euch die Köpfe zerbrechen.“

„Deswegen sind wir ja da, kluges Kerlchen!“ spottete Martina.

„Bitte schießt jetzt nicht mit Zahnstochern!“ Der Ordnungsruf kam von Hans-Jürgen, der, wie immer, das Sitzungsprotokoll führte.



*„Wenn mich meine Eltern wieder ins Collegium Castellum zurückschicken...“, schluchzte Anke*

„Ja, zur Sache!“ Ottokar nahm die Füße vom steinernen Richtertisch. „Wenn wir euch helfen sollen, dann unter einer Voraussetzung: Ihr müßt uns die Wahrheit sagen.“ Er machte eine Pause und fragte dann direkt: „Anke, hast du mit der Sache zu tun? Hast du angerufen?“

Eben noch ein Häufchen Elend, setzte Anke sich gerade und hielt sekundenlang seinen Blick. „Ja!“

Die Ritter glaubten, nicht recht gehört zu haben. Sophie, Beatrix, Ingrid, Martina reagierten ebenso sprachlos.

Wie war das möglich? Wie kam eine Neue auf eine solche Idee? Andererseits, wer würde so übers Ziel hinausschießen, wenn nicht eine Neue? Was hatte sie veranlaßt? Wer steckte noch dahinter?

Leise klickte das Schloß, die eisenbeschlagene Tür wurde

geöffnet, und wie die sieben Zwerge stapften der kleine Egon, die kleine Karin, der kleine Kuno, die kleine Ilse, der kleine Herbert, die kleine Johanna und der kleine Eberhard herein.

Den Anwesenden blieb die Spucke weg.

Bis auf Klaus. „Was will denn die Gemüseplatte hier?“

Das Staunen riß nicht ab, denn die kleine Johanna trat vor Anke hin und fragte: „Hast du's schon gesagt?“

Die Neue nickte.

„Laß mich...“ bat die Kleine. „Schuld sind ja wir.“

Die Szene glich einem Kinderbesuch im Wachsfigurenkabinett. Jetzt grinste Johanna auch noch in die Runde. „Das heißt, schuld ist eigentlich die Hellseherin!“

Ohne auch nur von einem Räuspern oder Schniefen unterbrochen zu werden, erzählte sie vom Gedankenspiel der Zwerghühner: Wenn sowieso was passiert, in Neustadt und Umgebung, könnte man endlich einen Streich machen, einen Streich, hinter den niemand kommt, weil er nicht am Kapellsee stattfindet, sondern in Neustadt. Und dieser Streich sollte ein ganz verrückter sein, bei dem niemand gesehen oder erwischt wird. Dann würden alle denken: Typisch Schreckenstein!

Das war der Wunschtraum. Fehlte nur noch die Idee. Kein Problem – die lieferte das Fernsehen. Da war eine Sendung gewesen mit dem Titel „Wie manipulierbar sind Institutionen?“ oder so ähnlich. Darin wurde gezeigt, wie zum Beispiel eine anonyme, telefonische Bombendrohung einen Flugplatz lahmlegen kann. Mit etwas zu drohen, in harmloserer Form, mußte auch bei einer Schule funktionieren, hatten sie gedacht. Natürlich andersherum: daß die Schüler festsitzen und nicht nach Hause dürfen. In der Sendung war auch von Seuchen und Umweltkatastrophen die Rede gewesen – das paßte genau. Fehlte nur noch eine glaubhafte Stimme, zur richtigen Zeit – während des Unterrichts. So kamen sie auf Anke, die noch nie einen Streich gemacht und im Grunde nur

das in Bewegung gesetzt hatte, was von der Hellseherin prophezeit worden war.

Als erster fand Klaus die Sprache wieder, zu eigenwilliger Betrachtung: „Gemüsesuppe mit Einlage.“

Von der allgemeinen Betroffenheit, die auf den Gesichtern stand, hoben sich die Mienen der Mini-Ritter ab. Nicht, daß sie strahlten, aber sie leuchteten, stolz und zufrieden.

Der kleine Kuno nannte den Grund: „Sagenhafte Sensation! Und wir sind dabei!“

„Jetzt wird uns einiges klar“, stellten Ottokar und Stephan wieder einmal gleichzeitig fest.

„Uns auch!“ bestätigten Sophie und Beatrix. „Mensch, Anke! Du bist vielleicht ein Pulverfaß.“

Die Betroffene atmete auf. Ihre Last war verteilt, auf viele Schultern.

„Streiche, Telefon und Licht – sind für kleine Kinder nicht!“ schimpfte Martina mit den Zwerghühnern.

Hans-Jürgen hatte alles notiert und wiegte den Kopf. „Euch ist viel zuviel eingefallen! Und uns soll jetzt noch mehr einfallen. Typisch Rosenfels!“

„Vergiß nicht die Kosten!“ erinnerte ihn Dieter, während die kleine Johanna vortrat und zum Richtertisch hinaufrief: „Das bleibt aber unter uns!“

Mücke sah von einem Zwerghuhn zum andern. „Wenn ihr euch nicht verplappert...“

„Wir müssen eisern schweigen!“ bestätigte die kleine Ilse.

„Wie Gräber!“ beschwor sie Sophie. „Wenn drüben jemand was merkt, dann...“ Sie sah Anke an.

„Wenn uns nichts einfällt, auch!“ schloß Witzbold Klaus.

Andi schaffte ein mattes Lächeln. „Ich komme mir vor wie ein Vater, dessen Tochter die Schule angezündet hat...“

Dampfwalze blieb unbewegt. Beruhigend legte er seinen schweren Arm um Ingrid. Doch die war aufgestanden und zu



ihrem Bruder gegangen. So wurde sein handgreiflicher Trost der zuteil, die ihn am meisten brauchen konnte – Anke. „Das kriegen wir schon!“

## Unternehmen Buchstaben

Ingenieur Blaustampfer hatte das Band mit den *ähnlichen* Stimmen wieder und wieder abgehört, und jede einzelne mit dem alarmierenden Anruf verglichen. Der war rein zufällig aufgezeichnet worden. Erst kürzlich hatten Monteure die gesamte Telefonanlage gegen eine modernere eingetauscht, deren Möglichkeiten Frau Sedlatschek noch nicht voll beherrschte.

Ingenieur Blaustampfer war der geeignetste Mann. Im Betriebsquartett spielte er die Bratsche und wußte daher gerade dunklere Stimmen genau zu unterscheiden. Aus diesem Grund traute er sich nicht, nach dem vorliegenden Material den Täter einwandfrei zu bestimmen. Eine Bandaufnahme im Raum und ein Telefonanruf sind akustisch-atmosphärisch grundverschieden. So kam es, daß Frau Sedlatschek während des Unterrichts anrief und verlangte, die ausgewählten Stimmen unverzüglich an den Apparat zu holen. Vor einem Lehrer als Zeugen mußten Jens in der Franz-Joseph-Schule, auf der Burg Andi, Pummel, Armin im Beisein des Rex, auf Rosenfels Martina, Sophie und Anke unter Fräulein Doktor Horns argwöhnischem Vogelblick den schon auf Band gesprochenen Text noch einmal in den Hörer sprechen.

Nun endlich konnte Ingenieur Blaustampfer Gleiches mit Gleichem vergleichen. Er verglich gründlich. Doch wiederum hinderte ihn seine hohe Musikalität, ein Urteil zu fällen. Da er immer wieder verglich und auch Frau Sedlatschek vergleichen ließ, um dann beider Vergleiche zu vergleichen, wurden die

Betroffenen, die nicht wissen konnten, wie gründlich er vorging, in zunehmende Spannung versetzt.

Was würde man tun oder noch tun können, wenn es plötzlich anrufen und heißen würde, der oder die war's. Basta!

Andere Stellen arbeiteten ebenso an dem Fall.

Bei Direktor Schuster in der Ebertschule waren bereits mehrere Rechnungen über die entstandenen Kosten eingegangen. Glücklicherweise war der Notarzwagen an diesem Tag sonst nirgendwo benötigt worden. Auch bei der Polizei hatte man den organisatorischen und personellen Aufwand berechnet.

Selbstverständlich war sein Sohn Andi, der den Schreckenstein besuchte, nicht der Grund dafür, daß der Polizeichef bisher keine weiteren Schritte unternommen hatte. Er sah die Sache anders. Die Polizei ist an unnötigen beziehungsweise falschen Alarm gewöhnt und im Grunde froh, wenn ein Einsatz ohne ernste Folgen abläuft. Als Übung für Schlimmeres bleibt er in jedem Fall nützlich. Anders wäre das bei dem Hubschrauber gewesen, der den Impfstoff hätte einfliegen sollen, falls die Sachverständigen um Medizinalrat Schönwetter sich auf einen Erreger hätten einigen können.

Für die Mitwisser auf Rosenfels und auf Schreckenstein kroch in diesen Tagen die Zeit wie lauwarmer Frühstückspamps über den Rand des Tellers. Die Mädchen hielten eisern dicht. Sophie und Beatrix weihten lediglich Sonja Waldmann ein. Vielleicht konnte die junge Lehrerin Näheres über mögliche Absichten von Fräulein Doktor Horn erfahren.

„Sie hat in Neustadt angerufen“, berichtete Sonja. „Sie wollte hören, wer am meisten verdächtig wird. Es seien drei – hat man ihr gesagt –, darunter Anke.“

„Das werden wir ihr nicht sagen!“ entschieden Sophie, Beatrix und Ingrid. „Sie darf jetzt nicht durchdrehen.“

Anke verhielt sich still. Sie fühle sich nicht gesund, erklärte sie, weil auffiel, daß sie nicht mehr lachen konnte. Dazu hatte sie auch wahrlich keinen Grund.

Bei einem Gespräch unter vier Augen, im geblümelten Zimmer, hatte Fräulein Doktor Horn Anke direkt gefragt: „Warst du's? Hast du – ganz gleich, wer dahintersteckt – beim Roten Kreuz angerufen?“

Anke war rot geworden, hatte aber trotz des lauernden Vogelblicks die Nerven behalten und die Frage verneint.

„Du wirst sehr verdächtigt!“ hatte die Leiterin betont. „Sollte sich herausstellen, daß du mich belügst, dann pack' deinen Koffer lieber gleich, bevor du mir noch einmal unter die Augen kommst...“

Im Ritterrat wußte man darüber Bescheid. Ingrid hatte noch am gleichen Abend ihren Bruder angerufen. Ziemlich lang hatte sie warten müssen, bis er kam, daß sie schon dachte, es sei irgend etwas passiert.

„Sag mal, wo steckst du denn?“

„Emil hat mich in der Folterkammer gesucht. Da sind wir heut' nicht, ich bin in der Redaktion.“

Mit der Antwort, die sie gab, war zu rechnen gewesen: „Idiotenritter! Hier geht's ums Ganze, und statt daß ihr euch überlegt, wie wir da rauskommen, bastelst du an deiner albernsten Schulzeitung.“

„Stell dir vor, so gewissenlos bin ich!“ Es klickte, der Bruder

hatte aufgelegt. Mücke machte sich wieder an seine schwierige Arbeit. Ihm oblag es zusammen mit den Redaktionsmitgliedern Hans-Jürgen, Strehlau und Andi, die Ernte gewissenhafter Überlegungen in Stoßkraft umzusetzen.

Wo Taten nicht möglich sind, muß man mit Worten kämpfen! So lautete der erste von drei Grundsätzen, zu denen sich der Ritterrat durchgerungen hatte.

Der zweite betraf die Zielgruppe: Das Vorurteil in Neustädter Schulkreisen gegen Schreckenstein vor einer breiten



*Mücke brütete über seiner schwierigen Arbeit,  
denn jetzt wollten sie mit Worten kämpfen*

Öffentlichkeit anprangern!

Der dritte Grundsatz beinhaltete gleichzeitig die Art des Vorgehens in der heiklen Sache: Wir können nur für uns selber sprechen, die Vorwürfe gegen uns entkräften. Dabei müssen unsere Argumente so gefaßt sein, daß sie auch Anke schützen!

Über seine eigenen Pläne schwieg sich der Ritterrat aus. Auch den Mädchen gegenüber. Sie hätten ihn für verrückt gehalten und alle Hoffnung aufgegeben. Wie wollte die Redaktion mit sechszwanzig Buchstaben sämtliche Vorurteile und Entrüstungen in Wohlwollen umwandeln, vom Roten Kreuz bis zu Fräulein Doktor Horn? Andererseits: Was hätte der Ritterrat sonst tun sollen? In der Folterkammer waren sämtliche Möglichkeiten durchgedacht und in ihren Folgen durchgespielt worden. Mit dem Ergebnis: Es gab nur diesen einen Weg – die Kraft des Wortes.

Witzbold Klaus wünschte der Redaktion Glück: „Nun schmiedet mal schöne, spitze Buchstaben, die sich gut in Holzköpfe reinhämmern lassen!“

Aber auch fremde Buchstaben sollten eine Rolle spielen. Ottokar und Stephan hatten mit Florian telefoniert und erfahren, daß Zahnarzt Doktor Bender sich für Jens starkgemacht hatte.

„Bei dem Zahnweh kann kein Mensch telefonieren!“ hatte er Ingenieur Blaustampfer versichert. Damit war Jens von der Liste der Verdächtigen gestrichen. Auch das weiter bestehende Vorurteil gegen Schreckenstein war zur Sprache gekommen.

Dabei hatte Florian spontan erklärt: „Nachdem Jens aus der Schußlinie ist, kann ich da was für euch tun. Ich sage, daß ich die Tafel beschmiert habe! Jens ist mein Zeuge. Mir kann dabei gar nichts passieren. Etwas auf eine Tafel vom Sperrmüll zu kritzeln ist ja nicht strafbar.“

„Wir sehen schon“, meinte Stephan, „du landest noch mal bei uns.“

Und Ottokar schlug vor: „Laß deine Tante mal für deinen Vater hellsehen, daß er dich auf dem Schreckenstein anmeldet!“

Widersacher Nummer eins blieb – die Zeit. Sowohl Florian mit seinem Bekenntnis als auch die Redaktion mußten dem Urteil von Ingenieur Blaustampfer zuvorkommen. Der musikalische Mann hatte sich noch immer nicht entschieden, er wartete auf zusätzliche Beweise – laut Bericht der beiden Waldmanns. Fräulein Doktor Horn hatte mit Sonja zum zweiten Mal den Stammtisch im *Guten Tropfen* besucht und auf eine rasche Entscheidung gedrängt. Auch Doktor Waldmann von der Burg war dort gewesen.

„Nicht ohne Erfolg“, wie er den Ritzern berichtete. „Zuerst hat man mir vorgeworfen, in meiner Gegenwart könne nicht offen gesprochen werden, ich würde mit euch unter einer

Decke stecken. ‚Aber selbstverständlich!‘, habe ich geantwortet. Es gibt nichts Schöneres in einer Schule als Vertrauen zwischen Schülern und Lehrern. – Nun, sie haben dann doch geredet. Florians Geständnis hat das Vorurteil gegen uns – na ja, sagen wir einmal, gemildert. Ich hatte das Gefühl, es fehlt nicht mehr viel, um das festgefahrene Denken in Stimmenvergleichen und wer zur fraglichen Zeit angeblich auf dem Klo war, zu sprengen. Aber dazu brauchen wir eine wirklich zündende Idee. Der Ansicht ist auch Sonja, die euch herzlich grüßen läßt.“

„Die Decke, unter der wir stecken, ist schalldicht“, witzelte Ottokar. „Das erleichtert vieles.“

Stephan dachte bereits voraus. „Ich freu’ mich auf unseren traditionellen Tee bei Ihnen, mit Sonjas selbstgebackenem Kuchen, wenn alles rum ist.“

Soweit war es noch nicht.

Gegen Mitternacht kam Dampfwalze mit seinen Radrennschuhen in die Redaktion geklappert. „Seid ihr fertig?“

„Strehlau ist schon beim Kopieren“, antwortete Mücke.

Andi nahm seine Radrennschuhe vom Schreibtisch und schlüpfte hinein. Dampfwalze ruderte mit dem Arm nach hinten. In Höhe der Taille hatte er merkwürdige Beulen. Er schob seine Windjacke hoch, fingerte nach den Rückentaschen seines Renntrikots. In einer steckte ein zusammengelegter Ersatzreifen, aus einer andern holte er eine Banane, die er vor Andi auf den Schreibtisch legte. „Du mußt vorher was essen!“

Andi deutete zur Tür, wo neben seiner Windjacke ein prall gefüllter Leinensack hing. „Ich hab’ auch was für den Rückweg“, sagte er.

Der Muskelprotz grinste. „Letzte Verpflegungskontrolle vor der Steigung.“

Mit einem großen Umschlag kam Strehlau herein. „Möglichst nicht knicken“, sagte er und gab ihn Andi. Der steckte

ihn in eine Folie, und Hans-Jürgen klebte ihm das flache Paket auf dem Rücken mit Klebstreifen am Pullover fest. Vorsichtig zog Andi seine Windjacke drüber.

Hans-Jürgen grinste. „Normale Radfahrer haben einen Gepäckträger.“

„Damit kommen sie nicht annähernd so weit“, gab Andi zurück und hängte sich den Verpflegungsbeutel über die Schulter. „Unternehmen Buchstaben startklar!“

„Dann bis zum Frühstück!“ verabschiedete sich Dampfwalze.

„Aber fahr nicht wieder...“ Grinsend unterbrach sich Mücke und winkte ab. „Erledigt und vergessen.“

## Die **Zeitbombe tickt**

Auf Schloß Rosenfels herrschte Hochspannung. Je länger Ankes Lage ungeklärt blieb, desto aufsässiger wurden die Mädchen. „Nun sag schon, daß du's warst!“ drängte Kratzbürste Esther.

Andere gingen diplomatischer vor. Renate flüsterte zukersüß: „Vor uns brauchst du keine Geheimnisse zu haben. Wir finden es ja unheimlich beachtlich, was du da gemacht hast.“

Von Wampoldsreute kam Amanda zurück. Sie hatte Andi beim Friseur getroffen. „Irgendwo stimmt was nicht!“ vertraute sie Ingrid und Martina an. „Irgendwie war Andi nicht wie sonst. Irgendwas ist da mit Anke...“

Sorgen ganz anderer Art hatten die Zwerghühner. „Nun reiß dich zusammen und sei fröhlich! Sonst fliegt noch alles auf.“

„Ihr habt's nötig, was zu sagen! Wer hat mich denn da reingeritten?“

„Erst warst du aberwitzig begeistert“, erinnerte sie Karin.

„Du konntest es gar nicht abwarten bis zu deinem ersten Streich!“ pflichtete Ilse ihr bei.

„Oh, wie gemein!“ Anke verschlug es die Sprache. Sie rannte davon, in das Zimmer von Sophie und Beatrix. „Ich kann nicht mehr! Dieses Versteckspiel halte ich nicht länger aus. Wenn die Ritter nicht schnellstens was unternehmen, wie sie’s versprochen haben, geh’ ich zur Horn und sag ihr alles!“

Die beiden hatten Mühe, Anke zu beruhigen. Es fehlte ihnen an überzeugenden Argumenten. Sie selbst hörten ja nichts von der Burg. Wahrscheinlich hatte man sich drüben übernommen und zögerte jetzt, es zuzugeben. Beatrix holte ihren Waschlappen, den sie unterm Wasserhahn gekühlt hatte und legte ihn Anke auf die Augen. Niemand durfte sehen, daß sie geweint hatte.

„Halt wenigstens bis morgen durch!“ beschwor Sophie die Verzweifelte. „Heute siehst du die Horn nur noch beim Abendessen.“ Ein schwacher Trost, doch die Neue klammer-te sich dran.

Dabei hätte sie aufatmen können, wären die Ritter drüben, auf der anderen Seite des Kappellsees zu diesem Zeitpunkt nicht völlig mit sich beschäftigt gewesen. Sie mußten die neueste Nachricht erst selber verdauen und prüfen. Das brauchte Zeit, und die hatten sie – endlich. Wenn ihnen alles klar war, würden sie die Mädchen verständigen. Noch war es neu, zu neu, um die Tragweite abzuschätzen.

Gerade hatte Florian angerufen, dieser treue Exiliritter und sich schier überschlagen. „Ihr Riesenkobolde! Wie seid ihr denn da drauf gekommen? Euer Extrablatt bewegt hier trügste Honoratiorengehirne. Überall spricht man davon. Ihr habt es ja auch schön gleichmäßig verteilt. Wann habt ihr denn das gemacht? Hat euch Udo sein Motorrad geliehen?“

Dampfwalze und Andi hatten ganze Arbeit geleistet und sich in keiner Adresse geirrt. Erst um vier Uhr früh waren sie



auf die Burg zurückgekommen. Und vor dem Frühstück fanden die Adressaten in Neustadt neben ihrer Zeitung auch das Extrablatt von Schreckenstein: die Direktion der Franz-Joseph-Schule, Direktor Schuster von der Ebertschule, Ingenieur Blaustampfer vom Roten Kreuz, Medizinalrat Schönwetter vom Krankenhaus, die Neustädter Polizei mit Andis Vater an der Spitze, der Bürgermeister von Neustadt und – was Chefredakteur Mücke besonders wichtig erschien – die Chefredaktion der Neustädter Zeitung. Vertrauensmann Florian hatte zwei Extrablätter bekommen. Eines für Jens, damit es über dessen Bruder Andreas auch bei den Ebertlingen bekannt werde.

Florian war des Lobes voll. „Klingt alles unwahrscheinlich überzeugend. Bin gespannt, wie die reagieren. Ich horche weiter rum, melde mich dann wieder. Und eure Absicht am Schluß, auf die freu' ich mich schon jetzt...“

Zustimmung kam auch von anderer Seite. Beim Mittagessen hatte Stephan Doktor Waldmann ein Exemplar im Briefumschlag gegeben und gesagt: „Vielleicht fahren Sie heute abend noch einmal zum Lehrerstammtisch, wenn Sie das gelesen haben...“

Kurz nach Tisch erschien der Doktor im Zimmer von Ottokar und Stephan. „Exzellent!“ lobte er. Walter und Fritz, die beiden anderen Zimmerbewohner, waren noch nicht da. „Genau das, was gefehlt hat. Muß nur in die richtigen Hände kommen...“

„Schon geschehen!“ bestätigte Ottokar.

Doktor Waldmann nickte. „Ihr solltet auch Sonja und...“ „Wenn Näheres über die Wirkung bekannt ist“, schränkten die beiden Freunde ein.

„Na hört mal!“ ereiferte sich der Doktor. „Das ist eine Zeitbombe! Ich fahre selbstverständlich zum Lehrerstammtisch! Muß doch sehen, wie sie in den Köpfen tickt.“

Während der Teepause rief Stephan drüben an. Die Durch-

wahlnummer von Sonja wußte er auswendig. Schließlich war er seit einem denkwürdigen Streich mit der jungen Lehrerin per du. Sonja meldete sich auch gleich.

„Stephan! Endlich laßt ihr was hören. Hier wartet schon alles.“

„Wir müssen uns dringend sehen, wo uns niemand sieht“, sagte er. Sie verabredeten, sich während der Arbeitsstunde auf halbem Weg zu treffen. Seine Schularbeiten konnte Stephan nachholen – es war zu wichtig. Er kam mit dem Fahrrad, Sonja auf dem längeren Weg mit ihrem Wagen. Um diese Tageszeit war die Kirche leer. Vom Campingplatz tönte Musik herüber, wie warme Limonade.

Um ganz sicherzugehen und wegen der besseren Lichtverhältnisse, trafen sie sich auf der Empore bei der Orgel.

„Unser erstes Rendezvous in einer Kirche!“ scherzte sie. „Du machst es sehr spannend.“

Stephan hatte zwei Extrablätter eingesteckt und gab ihr eines.

„Aha!“ sagte Sonja. „Mein Vater hat schon so was angedeutet. Er rief grade an, als ich wegging. Ich sagte ihm, daß ich dich treffe.“ Sonja las, gab einen Laut des Staunens von sich, las weiter, staunte wieder und meinte schließlich: „Alle Achtung! Wenn unsere verehrte Leiterin das liest...“

„Was dann?“

„... darf ich sie heut’ abend wieder zum Lehrerstammtisch fahren! Weil sie wissen will, was die andern dazu sagen.“

„Gib es ihr, bleib dabei und schau, was sie sagt!“ Stephan reichte Sonja das zweite Exemplar im Umschlag. „Und wenn es gut aussieht, gib das Beatrix. Sonst warte den Stammtisch ab.“

„Verstehe.“ Sonja lächelte. „Man soll sich nicht zu früh freuen.“

Stephan nickte. „Dein Vater meint zwar, es wär’ eine Zeitbombe, aber... in eurem Interesse...“



*„Unser erstes Rendezvous in einer Kirche“, scherzte Sonja.  
„Du machst es sehr spannend!“*

„Dafür bekommst du einen Kuß“, sagte Sonja und verließ die Kirche als erste.

Ich häng’ wieder mal ganz schön mit drin! dachte sie auf der Rückfahrt durch die Haarnadelkurven im Wald, hinauf nach Rosenfels. Wie gebe ich ihr das am besten? Unser Hörnchen wird jetzt in ihrem Blümchenzimmer sein. Ich werd’ sagen, mein Vater hat’s mir gegeben... ja, das werd’ ich sagen...

„Herein!“ rief die strenge Stimme.

Sonja trat ins Blümchenparadies.

„Fräulein Waldmann. Was führt Sie zu mir?“

„Ich war bei meinem Vater. Er läßt Sie grüßen und hat mir das da mitgegeben. Ein Rundschreiben von der Burg. Es wurde in Neustadt verbreitet, und mein Vater meint, Sie sollten es auch kennen. Zur Information.“

„Wie aufmerksam! Kennen Sie's schon?“

Wohlweislich schüttelte Sonja den Kopf.

„Dann wollen wir mal sehen.“ Mit ihren knöchigen Fingern öffnete die Leiterin den Umschlag, entfaltete die Zeitbombe und begann laut vorzulesen:

*Schreckensteiner Extrablatt!*

Der sogenannte „Streich“ mit der Quarantäne ist immer noch nicht aufgeklärt. Überall schwelt Mißtrauen. Da wir auf Burg Schreckenstein Streiche machen, bleibt das vorschnelle Urteil an uns hängen. Dagegen wehren wir uns!

Um es klar zu sagen: Mißbrauch öffentlicher Notdienste – das ist für uns kein Streich. Warum sollten wir das Rote Kreuz an der Nase herumführen, wo wir es vielleicht einmal dringend brauchen?

Wer aber kommt auf eine solche Idee? Und wie? Kürzlich brachte das Fernsehen eine Sendung über die Manipulierbarkeit von Institutionen. So genügt zum Beispiel eine telefonische Bombendrohung, um einen Flughafen lahmzulegen. Wer diese Sendung gesehen hat, könnte leicht in Versuchung geraten, ähnliches einmal auszuprobieren. Jeder könnte das. Er muß dazu kein Schreckensteiner sein.

Wir jedenfalls haben mit diesem sogenannten Streich nichts zu tun und mancher andere Verdächtige gewiß auch nicht. Stimmenproben über Telefon liefern höchst ungenaue Indizien! Einer von uns kam unter die Verdächtigen, weil er erkältet war. Mittlerweile ist seine Stimme wieder normal hoch.

Wo also ist der Schuldige, sind die Schuldigen zu suchen? Unter Tausenden Fernsehzuschauern in der näheren Umgebung!

Wir finden die sogenannten Schuldigen unschuldig. Weil sie nützlich waren. Sie haben uns in der Praxis gezeigt, was das Fernsehen deutlich machen wollte: wie leichtgläubig wir sind, wie hysterieanfällig und bereit zu Überreaktionen. Anruf genügt, schon wird durchgedreht.

Man hätte ja zuerst einmal rückfragen können, ob in der Ebertschule irgendeine Sendung eingegangen oder ein mysteriöses Paket abgeliefert worden ist, ob Schüler in den Ferien in Seuchengebieten waren, statt gleich mit großem Aufgebot die Bürger zu erschrecken.

Auf der alten Tafel stand ein treffender Satz: *Laßt euch auch gleich gegen Dummheit impfen!* Somit gebührt unser Dank den Schuldigen, wo immer sie sein mögen. Deshalb: Schluß mit Vorurteilen und Vorverurteilungen!

Damit wieder Vertrauen und Versöhnung in den Schulen einziehen kann, laden wir zu einem vergnüglichen Treffen ein:

### RITTERTURNIER AUF SCHRECKENSTEIN

Alle Schüler und Schülerinnen sind als Zuschauer oder Mitwirkende willkommen. Jugendliche mögen Taschengeld einstecken, Erwachsene sind als spendierfreudige Gäste erwünscht. Dafür wird garantiert lustige Unterhaltung geboten!

Der Erlös aus den freiwilligen Spenden soll dem Roten Kreuz und dem Neustädter Stadsäckel zugute kommen.

Nachtrag für Mitwirkende: Rüstung mitbringen (Blech oder Pappe), ein Pferd (aus zwei Zweibeinern), Pferdekopf (selbstgebastelt oder von Scherz-Schaja).

# Der Tjost

Andi hatte richtig getippt: Wie nicht anders zu erwarten, erwies sich Graf Schreckenstein als Fachmann für Ritterturniere. Der Burgherr war selbstverständlich auch mit einem Extrablatt bedacht worden und fand die Idee fulminant! Das zeigte sich schon im ersten Gespräch. Seine schmale, scharf gebogene Nase, die ihm den Spitznamen *Mauersäge* eingetragen hatte, konnte in der Begeisterung nicht genug Luft ansaugen, was ein knackendes Geräusch zur Folge hatte, ein „Ks“. Die Ritter sagten dazu: „Er schaltet.“

„Da kenn’ ich mich... ks... aus! Das ist... ks... Familiengeschichte! Wie... ks... seid ihr denn da... ks... drauf gekommen?“

„Es war meine Idee“, antwortete Andi. „Von den Neustädtern werden wir immer aufgezwickt, weil wir uns Ritter nennen. Jetzt sollen sie selber mal Ritter sein.“

„Famos! Wie ich höre, hat euer Extra... ks... eingeschlagen.“

„Hoffen wir’s“, meinte Andi. „Die Verantwortlichen hüllen sich in Schweigen.“

„Exorbitant! Dann... ks... denken sie nach. So was kommt... ks... immer wieder vor.“

Andi mußte lachen. „Und wie sollen wir das jetzt mit dem Turnier anfangen, Graf?“

Kühn sah Mauersäge in die Ferne. Bis zurück ins Hochmittelalter. „Mit großem Zere... ks... moniell. Wie bei meinen Vorfahren... ks. Wir brauchen für jeden... ks... Teilnehmer ein Wappen. Damit der Wappenkönig und die... ks... Herolde in Aktion treten... ks... können. Für das Spiel selbst denke ich an... ks... einen dreifachen... ks... Tjost

– das ist der... ks... Zweikampf. Zu Pferde... ks... zu Wasser... ks... und in der Luft. Ich werde das... ks... mal für euch ausarbeiten. Damit alles korrekt ist auf... ks... Schreckenstein.“

„Kolossal!“ jubelte Andi. „Die sollen staunen über das Rittertum!“

Auf einmal war der alte Schwung wieder da. Die Vorbereitungen für das Turnier liefen auf Hochtouren. Von Neustadt kam Florian mit dem Omnibus herauf, um sich in Heraldik – das ist Wappenkunde – und im Rüstungsbau unterweisen zu lassen.

„Jeder Ritter hat ein Holzschild. Da ist das Wappen draufgemalt“, erklärte ihm Andi. „Über dem Wappen ist der Helm, und der soll genauso aussehen wie der, den der Ritter auf dem Kopf hat.“

„Ich werde dafür sorgen, daß alle rittermäßig aussehen“, versprach Florian. „Viele freuen sich schon drauf. Auch Udo, Jerry und Andreas wollen mitmachen.“

„Und was hört man von oben?“ fragte Mücke.

„Gar nichts!“

„Also auch nichts gegen unser Turnier“, stellte Hans-Jürgen fest.

„Es ist wie bei jedem Fest: Man weiß vorher nicht, ob es regnen wird.“

Für die Pferdeköpfe aus Pappmaché hatten die Ritter zusammengelegt und fünf Stück bei Scherz-Schaja bestellt, um Reserven zu haben, falls welche kaputtgehen würden. Unter Mauersäges hilfreicher Anleitung war jeder mit einer Aufgabe betraut. Die Minis besorgten beim Straßenbauamt Eisenpfähle und bunte Bänder, wie sie zur Absperrung von Baustellen verwendet werden. Damit steckten sie auf dem Sportplatz die beiden Bahnen ab, in denen die Turnierritter mit gesenkter Lanze aufeinander zureiten sollten.

„Hoffentlich machen die Zwerghühner keinen Mist, weil

man von oben nichts hört“, meinte der kleine Herbert besorgt. Nicht ganz zu Unrecht. Auf Rosenfels war die Stimmung auf dem Nullpunkt. Da rief Stephan Anke an.

„Miststimmung!“ fiel sie ihm ins Wort. „Wir wissen nichts. Aber es wird nicht mehr nachgeforscht. Die Horn ist ganz still. Wie vor einem Gewitter.“

Stephan beruhigte sie und sprach anschließend mit Beatrix.

„Ihr könnt, wenn ihr wollt, an unserem Turnier teilnehmen. Wir sagen euch genau, was ihr da machen müßt. Hauptsache sind Rüstung und Helm. Ihr müßt zugepanzert sein bis zur Unkenntlichkeit. Ihr gebt euch auch andere Namen, Ritternamen: Bertram von Wampoldsreute, Pippin von Pippling und so.“

„Stephan...!“ jubelte Beatrix. „Endlich was, worauf sich alle freuen können!“

Gehobene Stimmung durch Turniervorbereitung bestätigte alsbald auch Sonja, mit der Ottokar telefonierte. „Nur aus unserem Hörnchen werde ich nicht schlau“, sagte sie. „Seit dem Extrablatt ist sie wie versteinert. Ich kriege nichts aus ihr raus. Vielleicht merkt sie, auf welcher Seite ich stehe.“

„Stumme Schulleiter sind gute Schulleiter!“ tröstete sie der Schulkapitän. „Einzige Ausnahme: unser Rex.“

Pummel, als Wasserwart für die Schreckensteiner Boote verantwortlich, leitete die Arbeiten für den Teil des Tjost, der auf dem See stattfinden sollte. Sein Freund Eugen machte umfangreiche Versuche für den Luftkampf, unter dem sich noch niemand Genaueres vorstellen konnte. Die Mehrzahl der Ritter bastelte an Rüstungen, an Helmen und Lanzen, sägte Schilder aus und bemalte sie unter Mauersäges kenntnisreicher Anleitung.

„Das ist eine... ks... gute Übung in... ks... Schreckensteinkunde“, nälte er. „Ihr erlebt, wie meine... ks... Vorfahren gelebt haben.“





*„Hoffentlich machen die Zwerghühner keinen Mist!“  
meinte der kleine Herbert besorgt*

Sie sollten es erleben, alle sollten es erleben, wie's zugeht  
ehedem bei einem Ritterturnier, an einem Tag, an dem die  
Sonne lacht, weil auch ihr Freudemachen Freude macht.

Witzbold Klaus schüttelte nur noch den Kopf über die Menschenmenge. „Wenn’s Nacht wär’, würd’ ich sagen: die Sternstunde von Schreckenstein!“

Alle – das waren so viele, daß Autos und Busse rechts wie links von der Zugbrücke bis zur Hauptstraße standen, ebenso auf der Zufahrt zu Mauersäges Burghälfte bis hinter den Prinzensgarten.

Alle – das war zuerst einmal nahezu ganz Rosenfels, sämtliche von den Sportwettkämpfen her bekannten Leichtathleten der Franz-Joseph- wie der Ebertschule samt ihren Schiedsrichtern sowie mehr als ein Dutzend Lehrer. Alle – das waren auch Eltern wie Udos Vater und rosa Mama, Strehlaus und Dampfwalzes Mutter, Andis Vater, der Polizeichef, Ralphs Eltern vom *Café Capri*, die Eltern von Florian und Jens, Eugens Vater, der Architekt, der Schloß Rosenfels renoviert hatte, der kahle Bürgermeister Kress, die Leuchtkugel von Wampoldsreute, Friseurmeister Bächle, Schreiner Schrimpf mit Tochter Elfriede, die Koch Heini beim Büfett half, Bauführer Bock, Evas Eltern vom Neustädter Reisebüro, die Burglehrer Dr. Waldmann, Dr. Schüler, Gießkanne, Schießbude, Rolle, Zahnarzt Dr. Bender, Landarzt Dr. Voss aus Pippling, der Pfarrer von Wampoldsreute. Alle – das waren so viele, daß Jean, der gräfliche Diener, mehrmals mit dem Geländewagen ins Wampoldsreuter Gasthaus fahren mußte, um Getränke herbeizuschaffen, alle – das waren nicht zuletzt „Honoratioren“ wie Ingenieur Blaustampfer, Frau Sedlatschek, Direktor Schuster von der Ebertschule, Doktor Hoffmann, Chefredakteur der Neustädter Zeitung, und – da staunte auch der Rex – Waldemar Waldmeister, Bürgermeister von Neustadt.

Bürgermeister Kress, neben seinem Neustädter Kollegen sozusagen ein Minibürgermeister, hatte den Weitblick gehabt, die noch von einem Trachtenfest in Wampoldsreute befindliche Stahlrohrtribüne herauf schaffen und aufstellen

zu lassen. Die Ehrengäste saßen ebenso hoch wie geehrt, in der Mitte Burgherr und Schirmherr Mauersäge in jagdlichem Grün.

Ihnen gegenüber auf der anderen Seite der beiden Reitbahnen drängten sich die jungen Zuschauer, viele mit Foto- und Filmkameras. Überall wehten Fahnen, zum Teil wertvolle aus Mauersäges Rittersaal, Standarten, Banner, bunte Bänder. Unter den Fenstern des Westflügels hingen echte Ritterschilde aus der Sippschaft derer von Schreckenstein beziehungsweise von diesen besiegtter Feinde – ein ungemein festliches Bild.

Die Teilnehmer am Turnier, die wackeren Recken, bereiteten sich im Burghof auf den Einzug in die Arena vor. Da wurde von Helfern an den Rüstungen gezurrt, geklopft und geklammert, was die Recken wie Puppen über sich ergehen ließen. Bei heruntergeklappten Visieren waren sie nicht zu erkennen. Überhaupt kannte bei Harnisch und Helm die Phantasie keine Grenzen. Einer trug einen Putzeimer als Topfhelm. Er stand auf den Schultern auf, war mit Gucklöchern versehen und hatte oben als Helmbusch eine Zimmerantenne aufgeschraubt.

„Das ist unsere Blindflugeinrichtung“, scherzte der kleine Eberhard als Herold.

Nach einigem Hin und Her mit den auswärtigen Teilnehmern war man übereingekommen, daß Schreckenstein sämtliche „Pferde“ zur Verfügung stellte.

„Wir haben ein Spezialvollblut gezüchtet. Kein Ritter wird durch einen lahmen Gaul benachteiligt werden!“ hatte Stallmeister Dieter den Recken erklärt.

Sein Spezialvollblut setzte sich aus drei wichtigen Teilen zusammen: Vorderbeinpaar, Hinterbeinpaar, Verbindungsstück mit Sattel. Dieses Verbindungsstück bestand aus einer schmalen Leiter aus Dachlatten. Zwischen der ersten und zweiten Sprosse steckte der größere Vorderbein-Vollblüter

seinen Kopf durch, über den der Pferdekopf aus Pappmaché gestülpt wurde. Zwischen den letzten beiden Sprossen steckte der kleinere Hinterbein-Vollblüter seinen Kopf nur ein wenig durch. Das Polster zwischen Schulter und Leiter war höher – es sollte ja nach Pferd aussehen, nicht nach Kamel. Zwischen den Köpfen wurde an den Holmen der Leiter ein echter Sattel festgezurrt.

Verkleidet war das Spezialvollblut mit einer grellbunten Pferdedecke, die etwa bis auf Steigbügellänge hinunterreichte. Sämtliche Pferdebeine steckten in schwarzen Strumpfhosen und schwarzen Turnschuhen, die eigens eingefärbt worden waren.

Stallmeister Dieter hatte seine Spezialvollblüter sorgfältig vorbereitet. Die Gucklöcher im Pappmaché-Pferdehals saßen genau richtig, damit der Vorderbeiner sauber an der *Pallia*, an dem die beiden Reitbahnen trennenden Band, entlanggaloppieren konnte; die Beinpaare waren aufeinander eingespielt. Um jede Gangart sauber darbieten zu können, trug der Vorderbeiner ein Sprungseil um die Taille, an dem sich der Hinterbeiner festhielt. Insgesamt verfügte der Reitstall über vier Pferde. Zwei jeweils im Einsatz, zwei in Verschnaufpause. Es wurde nämlich ganz schön warm und sauerstoffarm unter Pappkopf und Decke.

Die Zucht bestand aus Freiwilligen. Pferd 1: Walter und Werner, Pferd 2: Emil und Martin, Pferd 3: Fritz und Oskar, Pferd 4: Ralph und Armin.

„Beim Waffengang wird ernsthaft galoppiert!“ ermahnte der Stallmeister seine Vierbeiner. „Davor und danach sind die verrücktesten Gangarten erlaubt.“

„Wir sind nämlich die Komiker bei der Sache!“ rief Armin.

Sein Vorderteil Ralph drehte sich toderntst um. „Du merkst auch alles, blöder Pferdehintern.“

Der Kampfplatz war noch leer, die Zuschauer unterhielten sich.

„Erst der gute Zweck, dann das Vergnügen!“ Mit diesem Spruch, jeder eine alte, bäuerliche Milchkanne in Händen, zwängten sich Mücke auf der Tribüne und Hans-Jürgen gegenüber durch die Menge. Bis Trompetengeschmetter von Andi und Florian alle verstummen ließ. Vor der Tribüne erhob sich Ottokar im bunten Rock des Wappenkönigs und hielt dem Burgherrn das Mikrofon am Stiel unter die bemerkenswerte Nase.

„Liebe Turnierfreunde... ks...“, begann Mauersäge, „es ist mir eine große Freude, daß... ks... Sie so zahlreich zu uns gekommen sind. Der Leiter unserer Burg... ks... Schule, Direktor Meyer, hat mich bei dieser Veranstaltung zum... ks... Schirmherrn ernannt. Ich habe somit die Ehre, Ihnen... ks... anzukündigen – und das glücklicherweise ohne... ks... Schirm: Das Turnier ist eröffnet!“

Fröhlicher Beifall schwappte Mauersäge entgegen. Er hob die Hand und fügte hinzu: „Ich nehme Ihren Beifall als... ks... Vorschuß, nicht als Vorurteil! Machen Sie... ks... weiter so! Spenden Sie reichlich! Für unsere Recken... ks... aus vollem Herzen, und für unsere... ks... Milchkannen aus vollen Taschen.“

In das Gelächter und den Beifall mischten sich Trompetenstöße.

„Sägt ein scharfes Blatt, unser Mauersäger“, bemerkte Beni anerkennend.

Wappenkönig Ottokar trat mit dem Mikrofon an die *Pallia*. Er trug den sogenannten *Tappert*, ein Wappenhemd mit gelbem Andreaskreuz auf grün-rot gestreiftem Grund – das Wappen von Schreckenstein –, und verkündete: „Ich fordere die ersten beiden Turnierparteien zum Einzug auf!“

Unter Trompetenstößen ritten zwei Ritter ein, begleitet von ihren Herolden – dem kleinen Kuno und dem kleinen Egon. Die Herolde gingen zu Fuß, und auch sie trugen den Schreckensteiner Tappert.

Ihre vorne gepolsterten Lanzen in senkrechter Haltung, ritten die beiden Ritter bis zum Wappenkönig. Der linke trug einen zum Kübelhelm verlängerten Wasserkessel, aus dessen Gießloch als Helmzier eine Klosettbürste ragte. Helm und Helmbusch waren auch auf dem Schild, einer rechteckigen Tartsche, aufgemalt.

„Wer ist dieser edle Ritter?“ fragte Wappenkönig Ottokar den Herold Klein-Kuno.

Der antwortete, so laut er konnte: „Mein edler Herr ist Ritter Bertram von Wampoldsreute.“

Der rechte Ritter trug einen spitz zulaufenden Stechhelm, darauf als Helmzier ein sitzender Gartenzwerg. Auch bei ihm war der Helm über dem Wappen auf den langgestreckten Dreieckschild gemalt.

„Wer ist dieser edle Ritter?“ fragte Wappenkönig Ottokar.

Und Herold Klein-Egon rief: „Mein edler Herr ist der sagenhafte Ritter Virus von Neustadt!“

Brüllendes Gelächter war die Antwort.

„Or oyez! Or oyez!“ Mit diesem Ruf beschwichtigte der Wappenkönig die Menge

„Was will er denn mit dem Ohr? Oje!“ klagte Karin verständnislos.

„Turniermuffel!“ schalt Dieter sie. „Das ist französisch und heißt: Also höret!“

„Ich fordere nun den Richter-Herold zur Helmschau auf!“ fuhr Ottokar fort.

Musterschüler Strehlau trat vor. In Strumpfhosen und buntem Wams verglich er den Helm auf dem Schild mit dem auf dem Kopf des jeweiligen Ritters und verkündete dann: „Die edlen Herren sind in der Tat die Ritter Bertram von Wampoldsreute und Virus von Neustadt.“

Kameras surrten und klickten.

„Dann mögen sie sich auf ihre Plätze begeben“, fuhr der Wappenkönig fort. Die Ritter trabten auseinander an die

Enden der Kampfbahn. Dort wendeten sie ihre Rösser und legten die Lanzen in waagrechte Haltung ein. Sperrend stellten sich die Herolde vor die Pferde.

Nach einigen Trompetenstößen rief Wappenkönig Otto-kar: „Wohlan denn, auf zum Kampfe!“

Die Herolde sprangen beiseite. Unter anfeuernden Rufen des Publikums galoppierten die Ritter aus dem Stand an, knapp an der Pallia entlang, den Schild vor dem Oberkörper, zielten sie mit der schweren Lanze auf den Gegner. Ein dumpfer Stoß, als die Lanzen auf die Schilde prallten, und unter Jubel und Wehgeschrei fiel Ritter Virus von Neustadt aus dem Sattel.

„Wie im Leben“, sagte Amanda zu Klaus, „den Virus gibt’s gar nicht.“

Der siegreiche Bertram von Wampoldsreute wendete. Sein Pferd kam im Schlittschuhschritt zur Tribüne zurück, wo der



*Unter den anfeuernden Rufen des Publikums galoppierten die Ritter an und zielten mit den schweren Lanzen auf ihre Gegner*

Ritter Bürgermeister Kress mit der Lanze grüßte. Das Publikum klatschte Beifall.

„Schau nur!“ riefen Renate und Rolf fast gleichzeitig.

Das Pferd war stehengeblieben. Wie ein Hund hatte es an einem Pfosten der Tribüne ein Hinterbein gehoben und dabei unter der Pferdedecke einen schönen, rotbackigen Apfel herausfallen lassen.

Die Zuschauer brüllten los: „Umweltverschmutzung! Veräppelung!“ Selbst Fräulein Doktor Horn auf dem Ehrenplatz an Mauersäges Seite zeigte sich deutlich belustigt.

„Wer waren denn die zwei?“ fragte der neugierige Wolf das Zwerghuhn Johanna.

„Keine Ahnung“, antwortete die. „Das erfahren wir erst am Schluß, wenn sie die Helme abnehmen.“

Die Trompeter kündigten den nächsten Waffengang an. Unter gleichem Zeremoniell wurden die Recken vorgestellt, ihre Identität mit der Helmschau geprüft: Ritter Primus vom Schulhof mit einer Fahrradgabel samt Felge als Helmzier. Und mit einem ausgestopften Vogel auf spitzem Stechhelm, ein Name, der endlosen Beifall auslöste: Ritter Adelius von Hornberg und Rosenfels.

Fräulein Doktor Horn lächelte geehrt. Vor dem Abritt zum Startplatz zitterte das Pferd von Ritter Adelius mit allen vier Beinen.

„Wer ist das nur?“ fragten viele.

„Muß eine von uns sein“, meinte Sophie. „Genau wie der Virus wohl von Neustadt war.“

„Schaut euch um, wer fehlt“, schlug Pummel vor.

Trompetenstöße und Ottokars Ruf „Wohlan denn, auf zum Kampfe!“ gingen im Johlen und Anfeuern des Publikums fast unter.

„Adelius! Adelius!“ brüllten die Mädchen.

„Primus! Primus!“ die Neustädter. Nach dumpfem Aufprall brüllten alle nur noch „Adelius!“ Es war eine Sensation.



„Beatrix fehlt!“ rief eine.

„Martina fehlt!“ eine andere.

„Anke fehlt!“ eine dritte.

„Ist die überhaupt mitgekommen?“ fragte Eugen.

„Stephan und Dampfwalze sind auch nicht da!“ stellte Renate fest.

„Irgendwer muß uns ja schließlich vertreten!“ meinte Olf.

Brüllendes Gelächter unterbrach jede Unterhaltung. Das Pferd des siegreichen Adelius tanzte Charleston, und die beiden Trompeter begleiteten mit einem Charleston aus dem Stegreif.

Noch vieles sollte geboten werden, das für Stimmung sorgte. An einem Topfhelm waren als Helmzier zwei Auto- stoßdämpfer angeschweißt, komische Ritternamen wurden angesagt:

Sittig-Enno von Pippling, Burgfried Graf von Streich – mit einem Staubsaugerkessel als Helm und dem verschlungenen Schlauch als Helmzier, Ritter Franz-Joseph von Ebert, Ritter Quarantänus von Telefon – mit Telefonapparat als Helmzier, Ritter Karpfen von Kappellsee, einen großen Plastikfisch auf dem Kübelhelm – „Dampfwalze“ vermuteten viele, doch für den Muskelprotz war er zu lang und zu dünn. Herzlich belacht wurde auch Ritter Fehlanzeige vom Roten Kreuz, mit rotierendem Blaulicht auf einem Helm, der aus einem fast meterlangen weißen Blechrohr bestand.

Fehlanzeige siegte ebenso wie der Karpfen von Kappellsee, dessen Pferd bei der Ausrufung des Sieges einen Apfel zwischen den Vorderbeinen fallen ließ und im Walzerschritt abtrabte.

Immer ausgelassener wurde die Stimmung. Selbst die Tribüne ächzte unter der Begeisterung der Ehrengäste. Immer wieder zog Jean mit einem Leiterwagen voller Limoflaschen über die Turnierbahn und mußte schon nach wenigen Metern umkehren, um nachzufüllen. Der Bürgermeister von

Neustadt trank ebenso aus der Flasche wie der Rex, Ingenieur Blaustamper und Frau Sedlatschek. Allein Fräulein Doktor Horn bekam von Mauersäge einen silbernen Ausziehbecher kredenzt.

Beim letzten Waffengang zu Pferd gab es keinen Sieger. Ritter Cassata von Capri – vermutlich ein gewaltiger Eisesser – und Ritter Trutz von Blümchenfeld – vermutlich ein freches Huhn von Rosenfels – hoben einander gegenseitig aus dem Sattel. Schadenfroh wieherten ihre Pferde, dann trabten sie nebeneinander im Sambaschritt ab.

„Für mich ist das Jerry!“ sagte Mücke, der zwischen den Waffengängen weitersammelte, über diesen Ritter von Capri, der sich gerade aufrappelte.

„Seit wann kannst du durch Pappkarton sehen?“ fragte Emil, der als Vorderbeinpaar ausgedient hatte und sich freute, die Welt ohne Pappmachékopf zu sehen.

„Seine Schuhe!“ antwortete Mücke. „Die hatte er neulich nachts auch an.“

Isabella nickte zustimmend und deutete auf Ritter Trutz von Blümchenfeld. „Genau daran hab ich Beatrix erkannt.“

Beide Ritter hatten ihre Lanzen und Schilde aufgehoben und begaben sich zum Durchgang. Sie waren ausgeschieden. An der nächsten Übung würden sie nicht mehr teilnehmen.

Hier blieb die Waffe die gleiche – eine Lanze. Doch jetzt vorne spitz, ohne den Puffer. Diesmal ging es nicht darum, einen Gegner zu treffen, sondern darum, mit Schwung durch ein kleines Ringlein zu zielen. Den Schwung bekam der Ritter von einer Schaukel. Zehnmal wurde er von einem Herold angeschoben, und mußte versuchen, durch das Ringlein zu treffen. Je öfter, desto besser, denn am Schluß würde bei Gleichstand zwischen zwei Rittern die höhere Trefferzahl entscheiden.

An zwei riesigen Buchen hinter dem Prinzengarten hingen die Schaukeln an langen Seilen. Etwa auf halber Höhe

zwischen dem Ast, an dem die Seile befestigt waren, und dem Schaukelbrett befand sich, zwei Meter vor dem Endpunkt des Vorwärtsschwungs der Schaukel, an einem kleineren Ast ein Ring von fünfzehn Zentimetern Durchmesser.

Gemächlich kam das Publikum vom Sportplatz herüber und genoß den Schatten unter den alten Bäumen.

„...und die Idee zu dem Turnier kommt tatsächlich allein von Ihren Rittern?“ fragte der Neustädter Bürgermeister den Rex.

Belustigt nickte Direktor Meyer. „Phantasie hat bei uns immer Vorfahrt.“

„Und das Zeremoniell? Das ist doch...“

Mit einer Handbewegung zu Mauersäge unterbrach ihn der Rex. „Da haben wir in unserem Burgherrn einen erstklassigen Kenner.“

„Mir... ks... war das ein großes Plaisier!“ erklärte Mauersäge. „Kenntnisse in Heraldik sind... ks... selten gefragt. Natürlich haben wir das... ks... Zeremoniell vereinfacht und Herolde mit dem Schreckensteiner Wappen für... ks... alle genommen. Normalerweise hat jeder Ritter seine eigenen... ks... Herolde und Peservanten – das sind die Heroldsanwärter –, und sie alle tragen das... ks... den Tappert ihres Ritters. Genauso sind die Pferdedecken in den ... ks... Farben...“

Mit spitzem Ton fiel Fräulein Doktor Horn ein. „Die Pferde waren ungemein komisch, Graf.“

Eugen, der hinter dem Rex ging, gab Walter einen Rempeler: „Hör zu, du Roß! Die Horn lobt dich.“

Walter wieherte. „Würfelzucker wär mir lieber!“

Bei Udos rosa Mama klapperte Hans-Jürgen mit der Milchkanne. Sie machte eine Spende, die so großzügig war, daß sie überhaupt nicht klapperte.

Unter Trompetengeschmetter trat Wappenkönig Ottokar vor. „Or oyez! Or oyez!“ rief er und erklärte, worauf es beim

Ringelstechen ankommt. Die Herolde nannten die Namen der Ritter, halfen ihnen auf die Schaukel und schoben sie an. War die erforderliche Schaukelhöhe erreicht, zählten Richter-Herold Strehlau und Wappenkönig Ottokar zehnmal mit.

Das Kriminalistenspiel, die von oben bis unten in Blech oder Pappe verpackten Ritter an ihren Schuhen zu erkennen, hatte die Runde gemacht, wenngleich mit magerem Erfolg.

So glaubten einige an einem besonders ausgelatschten Paar Dampfwalze zu erkennen. Doch Ingrid meinte boshaft: „Das würde ich riechen!“

Zum Schluß blieb nur Andreas übrig. Ihn verrieten nicht die Schuhe, ihn verriet seine Länge. Das Ringlein traf er kein einziges Mal.

„Ausgeschieden!“ stellte Richter-Herold Strehlau fest.

Mini-Ritter Eberhard, der zuständige Herold, hielt die Schaukel an. Mit großen Gesten redete der lange Ritter unter seinem Helm auf ihn ein, bis der Herold die Hand hob und verkündete: „Mein edler Herr möchte das Ringelstechen wiederholen! Er sagt, die Schaukel sei nicht geradeaus geschwungen.“

„Stimmt gar nicht!“ brummte Ex-Roß Fritz. „Er hat sich nur mit der *Lanze* nach rechts gelehnt.“

„Stattgegeben!“ entschied Wappenkönig Ottokar.

„Typisch Neustadt!“ schimpfte Ingrid. „Sich Vorteile erschwindeln. Das täten unsere Ritter nie.“

Wieder wurde der lange Schlauberger in Schwung gebracht. Mit der linken Hand hielt er sich am Seil fest, rechts, die Lanze unter den Arm geklemmt, hatte er keinen Halt, weil er sich nicht, wie die andern, mit der Schulter an das Seil lehnte.

„Drei...“, zählte Richter-Herold Strehlau mit.

Am Endpunkt des Vorwärtsschwungs stieß der Ritter mit der Lanze wie beim Billard zu, verfehlte das Ringlein, verlor

das Gleichgewicht, ließ die Lanze los und flog in hohem Bogen in die Zuschauer, die gerade noch rechtzeitig zurückweichen konnten.

Adlerauge Ralph fing die Lanze auf, als sei's ein Bleistift.

Der Papphelm mit dem Bündel Spargel als Helmzier platzte bei der unsanften Landung – es war der lange Andreas.

Esther, unmittelbar neben ihm, rümpfte die Nase. „Bruchpilot!“

„Das kommt davon, wenn man nicht schwindelfrei ist“, bemerkte Dieter anzüglich.

„Ausgeschieden!“ rief Wappenkönig Ottokar, während der Lange sich brummend erhob und unverletzt davonwankte.

Noch so mancher Ritter scheiterte an dem so unscheinbaren Ringlein. Andere zeigten erstaunliche Geschicklichkeit. Ritter Adelius von Hornberg und Rosenfels verzeichnete fünf Treffer, Ritter Burgfried Graf von Streich gar sechs, Ritter Quarantänus von Telefon derer drei, Ritter Fehlanzeige vom Roten Kreuz, Ritter Karpfen vom Kappellsee und Ritter Bertram von Wampoldsreute waren zweimal erfolgreich.

Trompetenstöße verschafften dem Wappenkönig Gehör. „Or oyez! Or oyez!“ rief Ottokar zeremonienbewußt. „Das Ringelstechen hat den Kreis der Anwärter auf den Turniersieg weiter verkleinert. Wir kommen nun zum letzten Waffengang: Fischerstechen auf dem See.“

„Au fein!“ freute sich Zwerghuhn Karin. „Endlich erfahren wir, wer wer ist.“

Amanda deutete auf einen der Ehrengäste, der sich unter die Mädchen gemischt hatte und auf eines einredete. „Was will der denn von Sophie?“

„Das ist Doktor Hoffmann, Chefredakteur der Neustädter Zeitung“, erklärte Hans-Jürgen. „Daß die Presse hier rum-schnüffelt, hat uns gerade noch gefehlt.“ Mit seiner Milchanne klapperte er direkt auf den Ehrengast zu.

Lachend hob der die Hand. „Bei mir warst du schon!“

„Ich suche Wiederholungstäter“, witzelte der Dichter schlagfertig.

„Ich bin einer!“ meldete sich ein Herr. Es war Eugens Vater,

der Architekt. Er trat hinzu, legte einen Schein in die Milchkanne und sagte: „Gebt dem Übeltäter auch was ab. Schließlich verdanken wir seinem Anruf dieses schöne Turnier.“

„Eine gute Idee!“ Chefredakteur Hoffmann zückte seine Brieftasche und ließ einen Schein in die Milchkanne fallen. „Ich kann verstehen, daß er sich nicht melden will. Aber ihr kennt ihn sicher und bei eurer Ehrlichkeit...“ Er lächelte vielsagend.

„Danke!“ Auch Hans-Jürgen lächelte und ließ die Herren stehen.

Mücke hatte die Szene beobachtet. „Ganz schön raffiniert!“



*„Ich suche Wiederholungstäter!“ witzelte Hans Jürgen,  
der Dichter*

Sophie kam dazu. „Der ist ja gemeingefährlich!“ schimpfte sie mit Seitenblick zum Chefredakteur. „Sagt doch glatt: Wenn ihr’s nicht wart, wüßten wir bestimmt, wer’s war.“

Hans-Jürgen nickte vor sich hin. „Ein falsches Wort, und die ganze Arbeit am Extrablatt war umsonst.“

Mücke wandte sich an Sophie. „Paß auf die Zwerghühner auf! Anke ist ja vernünftigerweise zu Hause geblieben.“

Drunten am See hatten Koch Heini und Elfriede Schrimpff im Schatten der Uferbäume an zwei langen Tischen ein Büfett aufgebaut. Es gab belegte Brötchen, viereckige Kuchenstücke, italienischen Salat und Obstsalat.

Während sich am Steg die ersten Recken für den letzten Waffengang einschifften und den besten Stand auf der Plattform am Heck des Ruderbootes ausprobierten, kam das Publikum den Hang herunter und griff ordentlich zu. Fräulein Doktor Horn und der Bürgermeister von Neustadt lobten den italienischen Salat, dabei hastig schaufelnd, der Rex hatte sich Ingenieur Blaustampfer vorgenommen, Doktor Waldmann hörte Direktor Schuster aufmerksam zu, der ein stattliches belegtes Brötchen zerkleinerte, ohne deswegen das Sprechen zu unterbrechen. Chefredakteur Hoffmann Futterte allein.

Mücke und Hans-Jürgen kauten und schauten betont gelangweilt in die Gegend. Nichts entging ihnen.

„Der Rex weiß, daß die Sache noch nicht ausgestanden ist“, meinte Mücke. „Wenn’s losgeht, machen wir uns auf Schlängeltour.“

„Publikums-Slalom!“ witzelte Hans-Jürgen.

Trompeten und das „Or oyez! Or oyez!“ des Wappenkönigs ließen die Gespräche verstummen. „Sechs Ritter haben sich für das Fischerstechen qualifiziert“, erläuterte Ottokar, „sie werden jetzt um den Turniersieg kämpfen.“

Wasserwart Pummel und sein Freund Eugen brachten die

Boote auf ungefähr zwanzig Meter Abstand in Position, Heck gegen Heck. Die Recken, jeder auf seiner Plattform, senkten die Lanzen und federten hin und her, wie Tennisspieler, wenn der andere aufschlägt.

Richter-Herold Strehlau nannte die Namen: „Links Ritter Adelius von Hornberg und Rosenfels, rechts Ritter Fehlanzeige vom Roten Kreuz.“

Erneutes Trompetengeschmetter folgte Ottokars Ruf: „Wohlan denn, auf zum Kampfe!“

Pummel und Eugen ruderten wie besessen los.

„Sind das deine Seepferdchen?“ frotzelte Ex-Roß Ralph seinen Stallmeister Dieter.

„Blödmann!“ antwortete der. „Das sind die Loch-Ness-Ungeheuer mit Ruderbooten als Helmzier.“

„Adelius! Adelius!“ brüllten die Mädchen.

„Fehlanzeige! Fehlanzeige!“ riefen die Neustädter dagegen, als wüßten sie, wer unter dem Helm, diesem fast meterlangen Blechrohr mit rotierendem Blaulicht, steckte. Ihre Anfeuerung ging in ein enttäuschtes „Ooooh!“ über. Der Ritter versank, das Blaulicht erlosch.

„Fehlanzeige bleibt eben Fehlanzeige“, bemerkte Klaus und wandte sich an Frau Sedlatschek. „Jetzt sollte man das Rote Kreuz aber anrufen.“

Der Ritter im Wasser zappelte verzweifelt, weil er nichts mehr sah. Eugen befreite ihn, er zog ihm das Blechrohr vom Kopf und legte es ins Boot.

„Jens!“ rief eine Stimme am Ufer.

Beni lief zum Steg, um Jens aus dem Wasser zu ziehen. Pummel barg die treibende Lanze. Ein unkenntliches Etwas aus aufgeweichter Pappe und zerlaufener Farbe wankte auf den Steg.

„Ziemlich weicher Karton“, befand Walter, und Dichter Hans-Jürgen reimte: „Eben noch ein stolzer Ritter, jetzt ein Pappknäuel – das ist bitter.“



Dabei ließ er Doktor Hoffmann nicht aus den Augen, der sich gerade zu Frau Sedlatschek gesellte.

Trompetenstöße. Der nächste Waffengang wurde aufgerufen. Ritter Graf von Streich gegen Ritter Karpfen von Kappellsee. Gespannt schwieg das Publikum. Wer mochte hinter dem Staubsaugerkessel, wer hinter dem Kübelhelm mit dem Fisch stecken? Ersterer stieß seine Lanze mitten auf den Schild des Gegners. Die Fahrt des Bootes besorgte den Rest.

„Recht so. Karpfen gehören ins Wasser“, kommentierte Klaus. Wie einstudiert, zog Eugen dem Schwimmenden den Helm vom Kopf.

„Martina!“ riefen die Mädchen erstaunt.

„Ich dachte, es wäre Beatrix“, sagte Renate.

In diesem Augenblick kam Beatrix dazu und antwortete: „Irrtum. Ich war Trutz von Blümchenfeld.“

„Und wer ist dann Adelius?“ wollte Isabella wissen.

„Wird nicht verraten!“ Beatrix schüttelte den Kopf. Andi und Florian bliesen zum Halbfinale.

„Ritter Quarantänus von Telefon gegen Ritter Bertram von Wampoldsreute“, verkündete Richter-Herold Strehlau. Fürs Publikum hieß das: Telefonapparat gegen Wasserkessel mit Klobürste. Die Seepferdchen machten ordentlich Fahrt, zwei-, dreimal stießen beide Ritter hart zu. Der Wampoldsreuter blieb auf seiner Plattform.

„Endlich bekommen unsere Fische Telefon!“ kommentierte Witzbold Klaus zur allgemeinen Erheiterung.

Pummels Griff aus dem Boot löste die Spannung nur zur Hälfte.

„Mensch, Udo!“ rief Jerry enttäuscht.

„Du brauchst was sagen, Cassata von Capri!“ maulte der lange Andreas neben ihm.

„Ohr oje!“ nahm Mini-Ritter Herbert die Ankündigung des Wappenkönigs vorweg.

„Jetzt wird's aber witzig“, stellte Ingrid fest.

„Ritter Adelius von Hornberg und Rosenfels gegen Ritter Graf von Streich“, verkündete der Richter-Herold.

Unter anfeuernden Rufen des Publikums erhöhten die beiden Seepferdchen die Schlagzahl, und schon krachte es. Der Graf von Streich wollte nachstoßen, doch da hatte er das Gleichgewicht bereits verloren. Es schien, als schwimme ein Staubsauger auf dem See. Eugen zog an dem Schlauch.

„Dampfwalze!“ riefen Schreckensteiner und Rosenfelserinnen.

Amüsiert wandte sich Doktor Waldmann an Fräulein Doktor Horn. „Gratuliere! Ist dieser Adelius ihr Patenritter?“

Trompetenstöße, diesmal länger, kündigten den Kampf der letzten zwei an.

„Or oyez! Or oyez!“ Wappenkönig Ottokar stellte die Recken persönlich vor. „Und nun die letzten zwei, Ritter Adelius von Hornberg und Rosenfels gegen Ritter Bertram von Wampoldsreute. Mit doppelter Anfahrt.“

„Der... ks... ist historisch“, erklärte Mauersäge dem Neustädter Zeitungschef. „Ritter Bertram hat es... ks... wirklich gegeben...“

Pummel lag am Steg, Eugen ruderte seinen Ritter fast bis zum Großen Schilf.

„Wohlan denn, auf zum Kampfe!“ rief der Wappenkönig. Wie besessen ruderten die Seepferdchen los.

„Adelius!“ riefen die Mädchen. „Bertram!“ die anderen. Mit beachtlicher Fahrt kamen die Boote aufeinander zu. Im letzten Augenblick, vor dem Aufprall, drehte Ritter Adelius den Schild schräg – die Lanze Bertrams rutschte ab, während die von Adelius voll traf und den Wampoldsreuter regelrecht über Bord schob. An der Klobürste zog Eugen den Wasserkessel hoch.

„Stephan!“ riefen die Schreckensteiner und Rosenfelserinnen. Mini-Ritter Eberhard hopste vor Aufregung. „Mann!

Wer ist nur dieser Adelius?“

„Sicher Andi!“ bemerkte Amanda.

„Quatsch, der trompetet doch!“ erwiderte Ingrid barsch.

Ritter Adelius indessen ließ sich Zeit. Den Stechhelm mit dem ausgestopften Vogel lüftete er während der triumphalen Rückfahrt nicht. Wappenkönig Ottokar half dem Turniersieger auf den Steg, Mini-Ritter Kuno nahm ihm Schild und Lanze ab. Mit ausgebreiteten Armen grüßte Adelius das Publikum, half mit ritterlicher Geste dem besiegten Stephan aus dem Wasser. Lang schüttelten die beiden einander die Hände, dann endlich kam der große Moment. Der Sieger neigte den Kopf, und unter festlichem Geschmetter nahm der Besiegte ihm den Helm ab: Jubel und Erstaunen kannten keine Grenzen mehr.

„Wenn die jetzt noch fliegt, werf ich die Horn in den See!“ sagte Witzbold Klaus mit grimmiger Miene.

Doch am meisten staunte der besiegte Stephan. „Anke, du bist ein tolles Mädchen!“

„Mit deiner Hilfe“, antwortete sie. „Wie ich ganz zerknirscht war, hast du gesagt, ich soll mitmachen. Das würde mich ablenken. Und du hast mir einen Tip gegeben: Wenn die Lanze kommt, dreh den Schild schräg, daß sie abrutscht.“

Hier trennte sie die begeisterte Menge. Mädchen trugen Anke auf den Schultern davon, den Hang hinauf zur Siegerehrung vor der Tribüne.

Mücke und Hans-Jürgen füllten das gesammelte Geld aus den Milchkannen in ein Leinensäckchen um.

„Halt!“ Der Dichter nahm zwei Scheine heraus und steckte sie in seine Hosentasche. „Die gehen extra.“

Ottokar folgte dem Rex, zu dem der Polizeichef gerade sagte: „Bei der Fernsehsendung hatte ich gleich ein ungutes Gefühl...“

Also keinen Schritt weiter – dachte Ottokar.

Weil die meisten Gäste am noch nicht abgegrasten Büfett

vorbeidrängten, griff Richter-Herold Strehlau ein: „Sie können ruhig noch etwas zu sich nehmen. Die Siegerehrung findet erst statt, wenn die Besiegten sich umgezogen haben.“

Vorne bei den belegten Brötchen standen die Seepferdchen und die Trompeter Andi und Florian. Sie mampften und schwappten mit Limo hinunter. Neben ihnen stärkten sich Sonja und ihr Vater.

Zu ihnen tropfte Stephan. „Nun, was hört man so? Bis jetzt war ich von der Umwelt abgeschnitten.“ In Streifen zog er aufgeweichte Pappe ab.

„Es scheint einige Ansprachen zu geben“, antwortete Doktor Waldmann. „Der Bürgermeister von Neustadt...“

„Und der Chef von der Zeitung“, unterbrach ihn Sonja. „Was er sagen will, hat er mir nicht gesagt. Er meinte nur, es gebe eine Sensation.“

„Das hoffen Journalisten immer“, schwächte ihr Vater ab.

Stephan grinste. „Als Lauscher ist die Familie Waldmann Weltklasse! Tja, dann will ich mich mal umziehen.“ Mit den abgezogenen Pappstreifen in der Hand rannte er den Hang hinauf.

Beatrix sah ihn und holte ihn ein. „Hast du Anke absichtlich gewinnen lassen?“

„Dazu hätte ich wissen müssen, daß sie's ist“, antwortete er kurz.

Honoratioren, Lehrkörper, Eltern nahmen wieder auf der Tribüne Platz, Fräulein Doktor Horn neben dem Burgherrn. Gegenüber bildeten Wettkämpfer und Zuschauer der vier Schulen einen Halbkreis. Wappenkönig Ottokar brachte irgend etwas in einer langen, schmalen Pappschachtel, stellte sie an der Tribüne ab und sah sich um. „Wo sind die Trompeter?“

„Fressen noch!“ rief Udo, trocken, in Hemd und Hose.

Mit vollen Backen winkte Andi um die Ecke des Stahlgerüsts. Auf der anderen Seite warteten die Geldsammler mit

ihrem Leinenbeutelchen.

„Deinen Trompetern wird der Appetit bald vergehen“, sagte der lange Andreas. „Der Bürgermeister soll sprechen, und das bedeutet nie etwas Gutes.“

„Unke!“ schimpfte Fritz. Überall wurde erregt getuschelt.

„Wo ist eigentlich Anke?“ fragte Johanna besorgt.

„Weiß nicht!“ antwortete Zwerghuhn Ilse.

„Hauen wir lieber ab“, schlug die kleine Karin vor. Doch die Trompeten waren schneller.

„Or oyez! Or oyez!“ rief Ottokar ins Mikrofon. „Das Turnier hat hoffentlich allen Spaß gemacht...“

Lauter Beifall bestätigte seine Worte.

„Dann wollen wir zunächst jene ehren, die mit ihren Spenden wesentlich zum Gelingen beigetragen haben...“

Mücke und Hans-Jürgen traten mit ihrem Leinensäckchen vor. Der kleine Chefredakteur der Schulzeitung übernahm das Mikrofon: „Aus dem Turnier ist sozusagen ein Erntedankfest geworden“, sagte er. „Hiermit übergeben wir die Ernte der Stadt Neustadt und dem Roten Kreuz, zur Aufteilung nach eigenem Gutdünken.“

Im brausenden Beifall hatten sich Bürgermeister Waldmeister und Ingenieur Blaustampfer erhoben, beide griffen nach dem Leinensäckchen. Sie hielten es hoch, Kameras surrten und klickten.

Ottokar hob die Hand. „Das ist kein nachträgliches Eingeständnis, daß wir’s doch waren!“ rief er. „Wir waren es nicht.“

„Das Fernsehen war’s!“ piepste eine helle Stimme dazwischen. Zuschauer lachten, jubelten und klatschen begeistert. Der Bürgermeister griff nach dem Mikrofon. „Ich schließe mich dem Zwischenruf an!“ sagte er. „Der Übeltäter hat eine Wohltat ausgelöst, indem er den Anstoß zu diesem herrlichen Fest gab, für das wir alle den Schreckensteinern herzlich danken wollen...“

Beifall unterbrach seinen Redefluß. Ritter und Mädchen wechselten erleichterte Blicke, die Zwerghühner hüpfen gar vor Freude.

„Geld ist eine moralische Größe!“ witzelte Klaus. „Mir wurde soeben die gesammelte Summe genannt“, fuhr der Bürgermeister fort. „Ich kann nur sagen: Hut ab vor den Spendern. Jetzt mache ich von meiner Entscheidungsfreiheit Gebrauch. Die Stadt Neustadt überläßt den gesamten Betrag dem Roten Kreuz.“

Unter dem Jubel aller hielt Ingenieur Blaustampfer nun das Leinensäckchen allein vor die surrenden und klickenden Kameras.

Andi und Florian bliesen, Ottokar rief: „Or oyez! Or oyez! Die Siegerehrung wird unser Burgherr Graf Schrecken-stein vornehmen.“ Er reichte Mauersäge das Mikrofon. Ohne diese Verstärkung wären die Worte des Burgherrn unterge- gangen, die Begeisterung war nicht mehr zu dämpfen.

„Diese Burg hat... ks... so manchen Tjost erlebt und... ks... Respekt: Der heutige fügt sich da würdig ein. Wir können... ks... stolz sein auf unsere Recken und... ks... Reckinnen. Sie haben Mut und... ks... Fairneß gezeigt und uns damit einen hervorragenden Eindruck vom Ritterleben vermittelt. Dafür meinen... ks... Dank!“ Mauersäge klemmte das Mikrofon unter den Arm, klatschte matt und fuhr dann fort: „Es war sehr festlich. Das Zeremoniell mit den tappertgeschmückten Herolden in Rot und Gold gibt es noch heute in England... ks... Nun rufe ich Ritter Burgfried Graf von Streich und Bertram von Wampoldsreute.“

Mit nassem Haar, ansonsten mehr sommerlich als ritterlich gekleidet, traten Dampfwalze und Stephan vor.

„Ritter Burgfried Graf von Streich hat beim... ks... Ringelstechen die höhere Punkt... ks... zahl erreicht. So über- gebe ich den dritten Preis an Ritter Bertram von Wampolds- reute.“

Ottokar hatte aus seinem Pappkarton einen Ring Lyonerwurst geholt, den Mauersäge an Stephan überreichte. „Wieso Wurst?“ wunderten sich die Zuschauer.

„Den zweiten Preis bekommt... ks... demnach Ritter Burgfried Graf von Streich... ks...“

Mit einer stattlichen Salami aus Ottokars Wunderschachtel berührte der Burgherr wohl eher zufällig Dampfwalzes Schulter.

Laut platzte Klaus heraus: „Er schlägt ihn zum Salami-ritter!“

Zuschauer jubelten und klatschten, was die Hände aushielten. Plötzlich war Anke wieder da.

„Und nun... ks...“, Mauersäge verschaltete sich, „und nun bekommt der Sieger des Turniers, die... ks... Siegerin, die Wurst, um die es ging.“ Mit beiden Händen, als wäre es ein Schwert, überreichte Mauersäge der strahlenden Anke eine Riesenmortadella.

Wieder und wieder mußte sie den gewichtigen Preis für die Kameras hochhalten, während die Ehrengäste ihr stehend applaudierten.

Fräulein Doktor Horn trat neben ihre neue Schülerin und streckte ihr die Hand hin. Um einschlagen zu können, schulterte Anke die Riesenwurst wie ein Gewehr.

„Du hast uns große Ehre gemacht!“ tönte die Leiterin feierlich. „Rosenfels ist stolz auf dich!“

Als Fräulein Doktor Horn abschließend Anke auch noch auf die Stirn küßte, vibrierte die Begeisterung wie ein mittleres Erdbeben.

Sophie, Ingrid, Beatrix und die drei Kratzbürsten schüttelten nur noch die Köpfe. „Von einem Extrem ins andere!“

Ritter kamen. Neidlos gratulierten sie der Siegerin.

Mauersäge schaltete sich wieder ein. „Noch mal meinen herzlichen...“ Der Rest ging im Jubel unter.

Ottokar drehte am Verstärker unter der Tribüne. Doch da



*Wieder und wieder mußte Anke den gewichtigen Preis  
für die Kameras hochhalten*

hatte der Burgherr schon resigniert und das Mikrofon aus der Hand gegeben, in die Hand von Doktor Hoffmann.

„Liebe Festgäste, liebe Ritter!“ übertönte der alle. „Die Neustädter Zeitung will dieses denkwürdige Ereignis einer Bürgerinitiative, wie ich es nennen möchte, auf einer Sonderseite festhalten. Auf ihr werden wir das Schreckensteiner Extrablatt abdrucken, das die Wende in einer bis dahin unerfreulichen Sache gebracht hat. Für mich ist dieses Extrablatt eine journalistische Meisterleistung, ein Beweis für die Kraft des Wortes. Ich bitte daher die Kollegen von der Schreckensteiner Schulzeitung um einen großen Bericht über das Turnier. Wir werden ihn, neben Stimmen aus dem Publikum und einem Beitrag aus meiner Feder, abdrucken.“

„Blasen wir! Noch toller kann's nicht kommen!“ rief Andi



Florian zu, und sie trompeteten, was die Lungen hergaben. Damit war die offizielle Feier beendet.

„Von der Wurst krieg’ ich aber auch ein Stück ab!“ ereiferte sich Bandwurm, das gefräßigste Mädchen.

Udo, Jerry und Andreas kamen dazu. Sie gratulierten mit Händedruck. „Wir danken dir, daß du die Burgspinner nicht hast gewinnen lassen!“

Anke neigte den Kopf. „Vielleicht haben sie mich gewinnen lassen? Ihr habt uns ja auch ritterlich rausgehalten, neulich beim Frühstück.“

Dazu fiel den dreien nichts mehr ein.

Schon eine ganze Weile standen die Zwerghühner bei den Minis, doch keine hatte bisher den Mund aufgemacht.

„Na?“ fragte der kleine Kuno schließlich mit Gönnermiene. „Was sagt ihr dazu, daß alles so gut ausgegangen ist?“

Johanna zog die Schultern hoch. „Uns war das klar.“

„Ist ja sagenhaft!“ stammelte der kleine Eberhard.

„Wir wußten, auf wen Verlaß ist“, meinte Klein-Ilse.

Der kleine Egon streckte sich wohligh. „Das klingt schon besser.“

Da drehte Klein-Karin die kalte Dusche an. „Auf euern Ritterrat.“

Mit Handschlag bedankte sich Doktor Hoffmann bei der Redaktion, bei Mücke, bei Hans-Jürgen, bei Andi und bei Strehlau. „Besucht mich mal, ich zeig’ euch gern die Zeitung. Und wenn ihr Journalisten werden wollt, bei mir kommt ihr immer unter.“

Steifer ging’s bei einer größeren Gruppe zu. Schon durch Fräulein Doktor Horn und Direktor Schuster, der sich zu dem guten Ausgang noch nicht geäußert hatte. Mauersäge, der Rex, Doktor Waldmann und Sonja lobten das gelungene Fest, Stephan, Ottokar und Florian nickten. Der Rex überbrückte eine längere Pause, indem er der Leiterin noch einmal zum überraschenden Sieg von Rosenfels gratulierte. „Ihr

Adelius, Frau Adele – alle Achtung!“ schloß er.

„An sich bin ich gegen diese rauen Spiele und Streiche“, zierte sie sich geschmeichelt, „aber Anke ist eine Ausnahme. Sie ist dem gewachsen. Sie hat einen sehr gefestigten Charakter.“

Ottokar konnte seine Bemerkung nicht zurückhalten. „Oh really?“ fragte er mit sauberem englischen Akzent.

Ein Vogelblick traf ihn, ein Vogelblick, an dem er sah, sie hatte seine Anspielung verstanden.

„Das Extrablatt war eine reife Leistung!“ überbrückte der Rex. „Na, Florian, du siehst so zufrieden aus.“

„Stimmt genau!“

„Er war uns eine große Hilfe. In allem. Nicht nur mit der Trompete“, lobte Stephan.

Der Schulkapitän legte dem Franz-Josephler die Hand auf die Schulter. „Florian gehört fast schon zu uns.“

„Nun, vielleicht im nächsten Trimester?“ Der Rex lächelte und wandte sich Fräulein Doktor Horn zu. „Neue beleben das Schulgeschehen. Nicht wahr, Frau Kollegin?“

„Sie haben’s ja grade erlebt“, bemerkte Direktor Schuster und schaute besonders scharfsinnig.

„That’s right“, bestätigte Stephan, und Sonja trat ihm auf den Fuß.

Mauersäge verabschiedete sich, weil sich der Bürgermeister verabschieden wollte. Glücklicherweise nahm er Direktor Schuster mit, während Fräulein Doktor Horn von Minibürgermeister Kress überschwenglich beglückwünscht wurde.

Stephan hob seinen Fuß. „Du bist mir ganz schön auf meinen englischen Nerv gestiegen!“

„Aus Erstaunen! Du hast so fließend gesprochen“, sagte Sonja.

„Zu fließend für Schüler“, schränkte der Rex ein.

„Wir wollen eben auch vom Unterricht befreit werden“, meinte Ottokar mit Unschuldsmiene.

„Damit wir ein bißchen rumtelefonieren können!“ fügte Stephan hinzu.

„Ihr wollt heimlich Hörnchen anrufen!“ scherzte Doktor Waldmann.

„Keine Vorurteile!“ alberte Stephan.

„Wie wär’s denn mit Kuchenbacken?“ wandte sich Ottokar an Sonja.

Die junge Lehrerin lächelte. „Ende gut — alles gut. Morgen trinken wir unseren traditionellen Tee.“

Erleichtert atmete der Rex auf. „Anke gut – alles gut!“ Plötzlich stand Beatrix hinter Stephan. „Idiot!“ flüsterte sie ihm ins Ohr.

Anke hatte den großen Mädchen den Trick mit dem Schild verraten und auch die Quelle genannt.

„Sehr ritterlich!“ lobte Ingrid.

„Hauptsache, wir haben gewonnen“, stellte Sophie fest, während sich Beatrix auf dem Absatz rumdrehte.

Jetzt stand die Siegerin bei der Wappenschild-Redaktion.

„Ihr habt mich gerettet, mit eurem Extrablatt.“

„Es war die reine Wahrheit. Kein Wort gelogen“, erklärte Mücke. „Wir sind ja grundehrlich.“

„Apropos ehrlich.“ Hans-Jürgen griff in seine Hosentasche. „Du kriegst noch Geld.“ Er gab ihr die zwei Scheine, die er eingesteckt hatte.

„Wofür denn das?“ fragte Anke. „Ich bin doch kein Profi.“

„Eine Sonderspende.“ Mücke grinste. „Für den Übeltäter! Wurde ausdrücklich betont.“

„Mensch, sei bloß still!“ flüsterte Anke und sah sich um. Hans-Jürgen nickte ihr beruhigend zu. „Wir halten uns immer an die Wahrheit.“

„Ein Glück, daß ich mich nicht dran gehalten habe!“ antwortete Anke. „Bei der Horn hab’ ich stur alles abgestritten.“

„Das war sehr klug“, sagte Hans-Jürgen ernst. „Wahrheit

funktioniert nur in einer Gemeinschaft, wo alle mitmachen.“

Andi grinste. „Dann ist sie allerdings sehr schön.“

Verschmitzt nickte Anke. „Und hilft sogar über die Lügen anderer hinweg.“



Die Deutsche Bibliothek — CIP-Einheitsaufnahme

Hassencamp, Oliver:  
Schreckenstein / Oliver Hassencamp. — München :  
F. Schneider.

Bd. 26. Ritterturnier auf Schreckenstein. — 1993  
ISBN 3-505-04929-8



Dieses Buch wurde auf chlorfreies,  
umweltfreundlich hergestelltes  
Papier gedruckt.

© 1993 (1988) by Franz Schneider Verlag GmbH  
Frankfurter Ring 150 • 80807 München  
Alle Rechte vorbehalten  
Titelbild und Illustrationen: Nikolaus Moras  
Herstellung: Gabi König  
Druck: Presse-Druck Augsburg  
ISBN 3-505-04929-8



Oliver Hassencamp  
**Ritterturnier auf  
Schreckenstein**

„Jetzt können die anderen auch mal Ritter sein!“ Andi ist begeistert: Er und seine Mitschüler von Burg Schreckenstein haben einen außergewöhnlichen Plan ausgetüftelt. Alle Außenstehenden werden über Rittertum und Schreckenstein nur so staunen. Und nicht nur das ...

Alle 27 Buchrücken aneinandergereiht,  
ergeben ein Bild.



3-505-04929-8

009.80 DM

079.00 öS

009.80 SFr